This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

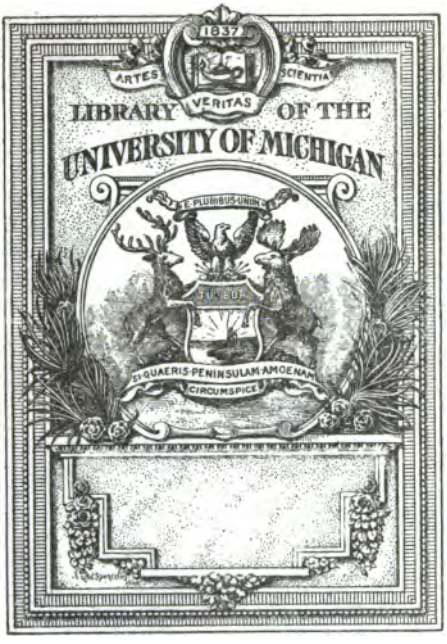
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

A 927,148


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

838
F86
1886

Ferdinand Freiligrath's

32494

gesammelte Dichtungen.

Fünfte Auflage.

Sechster Band.

Stuttgart.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1886.

K. Hofbuchdruckerei Zu Guttenberg (Carl Grüninger) in Stuttgart.

Inhalt.

H. W. Longfellow.

Hiawatha. Seite

Vorwort des Ueberſetzers 5
Einleitung 9
I. Die Friedenspfeife 13
II. Die vier Winde 18
III. Hiawatha's Kindheit 27
IV. Hiawatha und Mudjekeewis 34
V. Hiawatha's Faſten 44
VI. Hiawatha's Freunde 53
VII. Hiawatha's Segeln 59
VIII. Hiawatha's Fiſchen 68
IX. Hiawatha und Perlfeder 70
X. Hiawatha's Werben 80
XI. Hiawatha's Hochzeit 89
XII. Der Sohn des Abendſterns 96
XIII. Das Segnen der Kornfelder 107
XIV. Bilderſchreiben 115
XV. Hiawatha's Klage 121
XVI. Pau-Puk-Keewis 128
XVII. Die Verfolgung des Pau-Puk-Keewis 136
XVIII. Der Tod des Kwaſind 147

Seite

XIX. Die Geiſter 151
XX. Die Hungersnoth 158
XXI. Des weißen Mannes Fuß 168
XXII. Hiawatha's Scheiden 171
Anmerkungen 180
Wörterverzeichniß 188

W. Shakeſpeare.

Venus und Adonis 189

Hauptregiſter zu ſämmtlichen Originalgedichten und Ueberſetzungen, nach den Gedichtanfängen 231

Henry Wadsworth Longfellow.

Der Sang von Hiawatha.

1857.

TO

HENRY WADSWORTH LONGFELLOW

THIS TRANSLATION

OF

„THE SONG OF HIAWATHA"

IS INSCRIBED

BY HIS SINCERE FRIEND AND ADMIRER

F. FREILIGRATH.

Vorwort des Ueberſetzers.

Der Gedanke meines berühmten Freundes, den Sagenſchatz der Ureinwohner ſeiner Heimath in einem Gedichte epiſchen Gepräges zuſammenzufaſſen, hat ſich in überraſchender Weiſe glücklich und erfolgreich erwieſen. „Der Sang von Hiawatha“ erſchien zuerſt im October 1855, und ein halbes Jahr ſpäter, im April 1856, hatte die Boſtoner Originalausgabe bereits dreißig Auflagen, jede von tauſend Exemplaren erlebt, der in England veranſtalteten, ebenfalls mehrmals aufgelegten Editionen nicht zu gedenken. Die Wirkung des Gedichts nach allen Seiten hin war die außerordentlichſte. Anerkennende und abſprechende Beurtheilungen überſtürzten ſich; das Metrum, fremd wie es dem angelſächſiſchen Ohre klang, gab Anlaß zu literariſchen Fehden; Parodieen (zwei davon ganze Bücher) und Nachahmungen legten Zeugniß ab für die der Dichtung innewohnende lebenweckende Kraft; Schoolcraft, der gelehrte Kenner des Indianerthums ſtellte die in ſeinen verſchiedenen Werken zerſtreuten indianiſchen Sagen in einem beſondern, dem Dichter des „Hiawatha“ gewidmeten, Bande, zuſammen;* von einem der erſten Schiffswerfte Boſtons wurde ein prächtiger Dreidecker, die „Minnehaha“, vom Stapel gelaſſen; Vorleſer und Vorleſerinnen beeiferten ſich, die weichen Verſe und die harten Eigennamen des Gedichts vor zahlreichen und glänzenden Auditorien zur Geltung zu bringen; Künſtler von Rang illuſtrirten Scenen aus „Hiawatha“; und die vorliegende iſt bereits die zweite deutſche Ueberſetzung.

Ein gut Theil dieſer mannigfachen Erfolge iſt gewiß dem Umſtande zuzuſchreiben, daß das Gedicht neu war, — neu

* The Myth of Hiawatha, and other oral Legends, mythologic and allegoric, of the North American Indians. By Henry R. Schoolcraft, LL. D. Philadelphia: Lippincott. London: Trübner. 1856.

dem Stoffe und (für Amerika und England wenigſtens) auch ſo gut wie neu der Form nach. Der Urwald und die Steppe waren bisher todt und ſeellos geweſen; die vor dem Gange der Civiliſation nach Weſten flüchtende Rothhaut, glaubte man, konnte ſie nur mit den Rufen der Jagd oder des Krieges erfüllen; ein höheres Intereſſe ſchien ſich den urſprünglichen Zuſtänden dieſer „Völkernatur" nicht abgewinnen zu laſſen. Das Poetiſche darin, das bei uns ſchon vor ſechzig Jahren Schiller'n anwehte, und ihn zu ſeiner „Nadoweſſiſchen Todtenklage" begeiſterte, wurde von den nächſten Erben des rothen Mannes nicht erkannt, oder gelangte wenigſtens nicht zum künſtleriſchen Ausdruck bei ihnen. Was der Art bei Schoolcraft, Catlin und Andern ſich findet, war lange Zeit hindurch ein ungehobener Schatz. Da kam ein Dichter und bemächtigte ſich des bereit liegenden rohen Stoffes, hauchte ihm eine Seele ein, machte ihn lebendig. Der Urwald war jetzt nicht mehr öde. Der Geiſt des Menſchen, nicht auf Mord und Zerſtörung bedacht, nein, ſtill und ſinnig ſchaffend und den Gang ſeiner Entwicklung in kindlichen Hervorbringungen, in Bild und Sage, wiederſpiegelnd, trat uns aus ihm entgegen. So iſt das Gedicht ein humaniſtiſches und doch auch wieder ein ſpecifiſch amerikaniſches, — eben ſo amerikaniſch, wie die „Evangeline" des Dichters, jenes reizende Bild altcanadiſchen Coloniſtenlebens. Longfellow, kann man wohl ſagen, hat den Amerikanern, in der Poeſie, Amerika erſt entdeckt. Kein Wunder, daß ſie dem Entdecker zujauchzten, und ihm dankbar in ſeine Wälder nachſchritten!

Dann ließ man ſich auch durch die Form des Gedichtes überraſchen und gefangen nehmen. Man hielt ſie für durchaus neu; man glaubte, der Dichter habe ſie ſelbſt geſchaffen, — ein Irrthum, in den gelegentlich ſogar die Kritik verfiel, und der durch die Kenner erſt berichtigt werden mußte. Denn allerdings iſt dieſe Form eine entlehnte, — wenn auch eine ſo paſſende, eine der Eigenartigkeit des Stoffes ſo ganz und gar entſprechende, daß eine neue, gleich gemäße, zu erfinden, ſelbſt

einem Meister der Sprache und des Verses, wie Longfellow, schwer gewesen sein möchte. Finden, in solchen Fällen, gilt manchmal ebensoviel als Erfinden. Longfellow, indem er seine amerikanischen Sagen, mit geringen Modificationen, in das analoge Gewand der finnischen Runen kleidete, verfuhr mit einer Umsicht und einem Feingefühl, die wir bewundern müssen. Er hätte nun freilich den „Sang von Hiawatha", statt eine indianische Edda, richtiger eine indianische Kalewala genannt; doch wollen wir deßwegen nicht mit ihm streiten.*

Ob sich der Dichter, außer in der Form, nicht auch zuweilen in der Sache durch sein Vorbild hat anregen lassen, möchte schwer zu entscheiden sein. Im Ganzen, darf man wohl annehmen, hat er uns die indianische Tradition treu und ohne Beimischung fremder Elemente wiedergegeben; und auch da, wo er von seinem Eigenen dazuthun mußte, um die lose umherflatternden Fäden zu einem einigen Ganzen zusammenzuschürzen, ist er mit Mäßigung und künstlerischem Takt zu Werke gegangen. Bedenklich dürfte in dieser Hinsicht nur der Schluß des Gedichtes scheinen, insofern er Sage und Geschichte fast allzu schroff und unvermittelt sich berühren läßt. Hiawatha, der Sohn des Westwindes, der Enkel der aus dem Monde herabgefallenen Nokomis, schüttelt plötzlich den französischen Missionären des siebzehnten Jahrhunderts die Hand! Wie ungleich mehr im Geist der Sage ist dasselbe culturhistorische Moment, das Hereinbrechen des Christenthums, in der Kalewala angedeutet!

* Meine Gründe für die Behauptung, daß die Form des „Hiawatha" den Trochäen der finnischen Runen, und nicht etwa den trochäischen Dialogassonanzen der Spanier nachgebildet sei, habe ich bereits an einem andern Orte (Athenaeum, No. 1470, vom 29. Dezember 1855) entwickelt. Ich trage dem dort Gesagten hier noch zweierlei nach; einmal: daß Longfellow, ohne die Alliteration der Runen durchzuführen, sich derselben dennoch gelegentlich mit Vorliebe bedient (worin ihm meine Uebersetzung möglichst zu folgen bemüht ist;) — und dann: daß das zweite charakteristische Attribut der finnischen Volkspoesie, der (von Longfellow consequent in Anwendung gebrachte) Parallelismus, sich merkwürdigerweise auch in den indianischen Idiomen angedeutet findet. (Vergl. Anmerkung 14.)

In dem Pantheon der Weltpoesie, an dem wir seit Herder fort und fort bauen in unserer Literatur, durfte, meines Erachtens, der „Sang von Hiawatha" nicht fehlen. Ich entschloß mich drum gleich nach dem Erscheinen des Gedichts zu einer Uebersetzung desselben, und sandte bereits im December v. J. einige Bruchstücke meiner Verdeutschung (ungefähr ein Drittel des Ganzen) an das Morgenblatt ein. Im darauf folgenden Mai war die Uebersetzung, wie sie jetzt vorliegt, druckfertig. Von den zahllosen Ausgaben des Originals ist ihr die erste, gleichzeitig mit dem Bostoner ersten Druck in England erschienene (London bei Bogue), zu Grunde gelegt, doch sind verschiedene kleine Aenderungen und Verbesserungen des Dichters in späteren Auflagen (sie betreffen zumeist nur die Quantität des einen oder andern indianischen Wortes) gewissenhaft berücksichtigt worden. Hoffentlich wird meine Arbeit auch nach der meines Vorgängers (die ich übrigens bis jetzt nur durch Buchhändleranzeigen kenne) sich Freunde zu erwerben wissen.

Wer sich durch das Gedicht zu einem nähern Studium der indianischen Sage hingezogen fühlen möchte, kann sich keinem bessern, wissenschaftlichen, Führer anvertrauen, als J. G. Müllers trefflicher, selbst in Amerika als Autorität anerkannter „Geschichte der amerikanischen Urreligionen." — Noch glaube ich bemerken zu müssen, daß die in der Dichtung vorkommenden indianischen Wörter, nach einer brieflichen Mittheilung Longfellow's an mich, sämmtlich der tschippewäischen Sprache angehören, mit Ausnahme lediglich einiger Eigennamen. So sind die Namen „Minnehaha" und „Unktahee" aus der Dacotahsprache; „Hiawatha" ist irokesisch.

London, October 1856.

F. Freiligrath.

Einleitung. [1]

Fragt ihr mich vielleicht, von wannen
Dieſe Mährchen, dieſe Sagen,
Voll vom Dufte ſie des Waldes,
Voll vom Dunſt und Thau der Wieſen,
Voll vom ſteigenden Rauch der Wigwams,
Voll vom Rauſchen großer Ströme,
Voll von ſteter Wiederholung,
Voll von wildem Hall und Rückhall,
Wie des Donners in den Bergen?
Geb' ich Antwort, ſprech' und ſag' ich:
„Aus den Wäldern und den Steppen,
Von den großen Seen des Nordlands,
Aus dem Land der Tſchippewäer,
Aus dem Lande der Dacotahs,
Aus den Bergen, Mooren, Sümpfen,
Wo der Reiher, der Shuh-shuh-gah,
Nahrung ſucht in Ruſch und Röhricht!
Wiedergeb' ich ſie getreulich,
Wie vom Munde Nawadaha's,
Wie vom Mund des ſüßen Singers,
Selber ich vordem ſie hörte!"
Fragt ihr mich, wo Nawadaha
Dieſe Lieder, wild und wirblig,
Dieſe Sagen denn gefunden,
Geb' ich Antwort, ſprech' und ſag' ich:
„In des Waldes Vogelneſtern,
In dem Hüttenbau des Bibers,
In des Büffelochſen Hufſpur,
In dem Felſenhorſt des Adlers!

„Sangen alle wilden Vögel
Sie ihm vor in Moor und Marſchland,
In den traurigöden Sümpfen.
Chetowaik, der Kibitz, ſang ſie,
Mahng, der Taucher, ließ ſie hören,
Sang die Wildgans ſie, die Wawa,
Sammt dem blauen Reih'r, Shuh-shuh-gah,
Und dem Moorhuhn, Mushkodasa!"
Fragt ihr mich vielleicht dann ferner,
Sprechend: „Wer war Nawadaha?
Meld' uns doch von Nawadaha!"
Geb' ich Antwort euren Fragen
Stracks in Worten, wie ſie folgen:
„In dem Thal von Tawasentha,[2]
In dem grünen ſtillen Thalgrund,
Bei den luſt'gen Waſſerſtrömen,
Sang der Singer Nawadaha.
Um das Indianerdörfchen
Grünte Wieſe rings und Kornfeld,
Jenſeits aber hob der Forſt ſich,
Standen Haine ſingender Tannen,
Grün im Sommer, weiß im Winter,
Immer ſeufzend, immer ſingend.
„Und dem Lauf der luſt'gen Ströme
Mochtet weit durch's Thal ihr nachſpähn:
Kanntet Frühlings ihn am Rauſchen,
Sommers ihn an ſeinen Erlen,
Herbſts an ſeinem weißen Nebel,
Winters an dem ſchwarzen Striche;
Dort war's, daß der Singer wohnte,
In dem Thal von Tawasentha,
In dem grünen ſtillen Thalgrund.
„Dort von Hiawatha ſang er,
Sang den Sang von Hiawatha,

Sang sein wunderbar Entstehen,
Sang sein wunderbares Wesen,
Wie er fastete und flehte,
Wie er lebte, litt und schaffte,
Daß die Stämme glücklich wären,
Daß sein Volk er vorwärts brächte!"
Ihr, die ihr die stillen Orte
Der Natur liebt, die verschwiegnen,
Liebt den Sonnenschein der Wiese,
Liebt die Finsterniß des Forstes,
Liebt den Wind hoch in den Aesten,
Liebt den Schauer und den Schneesturm,
Liebt das Rauschen großer Ströme
Durch ihr Pfählewerk von Tannen,
Und den Donner in den Bergen,
Dessen unzählbare Halle
Freudig schlagen mit den Flügeln,
Wie in ihren Horsten Adler; —
Lauscht auf diese wilden Mähren,
Diesen Sang von Hiawatha!
Die ihr liebt der Völker Sagen,
Liebt die Lieder eines Volkes,
Die wie Stimmen aus der Ferne
Lauschend stillzustehn uns rufen,
Deren Ton so schlicht und kindlich,
Daß das Ohr kaum unterscheidet,
Ob Gesang sie sind, ob Rede: —
Lauscht auf diese Rothhautsage,
Diesen Sang von Hiawatha!
Ihr mit Herzen frisch und einfach,
Die ihr Gott und die Natur liebt,
Die ihr glaubt: zu allen Zeiten
Ist das Herz des Menschen menschlich;
Glaubt: sogar in wilden Herzen

Iſt ein Sehnen, Trachten, Ringen
Nach dem unverſtandnen Guten;
Und die Hände, ſchwach und hülflos,
Suchend, tappend blind im Dunkeln,
Faſſen Gottes Hand im Dunkeln,
Die empor ſie zieht und kräftigt: —
Lauſcht auf dieſe ſchlichte Weiſe,
Dieſen Sang von Hiawatha!
Ihr auch, die ihr oft — auf Gängen
Durch des Feldes grüne Steige,
Wo verworrne Beerenbüſche
Hängen ihre Scharlachtrauben
Ueber moosgrau Steingemäuer, —
Ihr, die ihr dort manchmal ſtillſteht
Irgendwo bei einem Kirchhof,
Der verwaist liegt und verwahrloſt,
Stille ſteht, um ſtill zu ſinnen
Ueber halberloſchner Inſchrift,
(Wenig Sangkunſt ſie verrathend,
Schlecht und recht, doch jeder Buchſtab
Voll von Herzeleid und Hoffen,
Voll des ganzen ſüßen Schmerzes
Um das Jetzt und das Nachdieſem):
Weilt, leſ't dieſe rauhe Inſchrift,
Leſ't den Sang von Hiawatha!

I.

Die Friedenspfeife.

Auf den Bergeshöhn der Steppe,
Auf dem großen rothen Steinbruch,
Großen rothen Pfeifenſteinbruch,
Gitche Manito, der Mächt'ge,
Er des Lebens Herr, ſich ſenkend,
Auf des Steinbruchs rothen Klippen
Aufrecht ſtand er, rief die Völker,
Rief die Stämme rings der Menſchen.
Floß ein Fluß aus ſeinen Stapfen,
Sprang hinaus in's Licht des Morgens,
Glomm, ſich über'n Abhang ſtürzend,
Gleichwie Ishkoodah, der Bartſtern.
Und der Geiſt, ſich neigend erdwärts,
Auf der Wieſe mit dem Finger
Zog er ihm gewundnen Pfadweg,
Sprechend: „Den Weg ſollſt du laufen!"
Aus dem rothen Stein des Steinbruchs
Mit der Hand brach er ein Stück ſich,
Formt' es um zum Pfeifenkopfe,
Schmückt' es bildend mit Geſtalten;
Nahm zum Pfeifenſchaft ein langes
Schilfrohr ſich vom Rand des Fluſſes,
Mit den grünen Blättern dran noch;
Füllete ſodann die Pfeife
Mit des Weidenbaumes Borke,
Mit dem Baſt der rothen Weide;

Hauchte auf den Forſt, den nahen,
Ließ ſich reiben ſeine Aeſte,
Bis in lichte Flamm' er ausbrach;
Und auf den Gebirgen, aufrecht,
Gitche Manito, der Mächtige,
Rauchte nun das Calumet, die
Friedenspfeife, als ein Zeichen
Rings den Stämmen, rings den Völkern.
Hub der Rauch ſich langſam, langſam,
Durch die ſtille Luft des Morgens,
Erſt ein einz'ger Strich, ein dunkler,
Dann ein Dampfen, dichter, blauer,
Dann ſchneeweiße Wolk' entfaltend,
Wie des Forſtes Baumeswipfel,
Immer ſteigend, ſteigend, ſteigend,
Bis den Himmel er berührte,
Bis am Himmel er ſich brach, und,
Rund umrollend ihn, hinausfloß.
Von dem Thal von Tawasentha,
Von dem Thale von Wyoming,
Von den Hainen Tuscaloosa's,
Von dem Felsgebirg, dem fernen,
Von des Nordens Seen und Strömen
Sahn die Stämme rings das Zeichen,
Sahn den Rauch ſich heben, ihn der
Friedenspfeife Rauch, Pukwana.
Und die Seher rings der Völker
Sagten: „Seht ihn, den Pukwana!
Durch dies Zeichen aus der Ferne,
Biegſam es wie Weidengerte,
Wallend es wie Hand, die winket,
Ruft den Stämmen, ſich zu ſammeln,
Ruft in ſeinen Rath die Krieger
Gitche Manito, der Mächt'ge!"

Ab die Flüſſe, durch die Steppen,
Kamen da der Stämme Krieger,
Kamen Delawaren, Mohawks,
Kamen Choctaws und Camanchen,
Kamen Shoshonies und Schwarzfüß',
Kamen Pawnees und Omawhaws,
Kamen Mandans und Dacotahs,
Tſchippewäer und Huronen,
Alle, alle ſie gerufen
Durch der Friedenspfeife Zeichen
Zu den Bergeshöhn der Steppe,
Zu dem rothen Pfeifenſteinbruch.
Standen ſie dort auf der Wieſe,
Angethan mit ihren Waffen,
Bunt gemalt wie Laub im Herbſte,
Bunt gemalt wie Morgenhimmel,
Grimmig auf einander ſtarrend;
Im Geſichte Trotz und Forderung,
In der Bruſt die alten Fehden,
In der Bruſt den alten Erbhaß,
Angeſtammten Durſt nach Rache.
Gitche Manito, der Mächt'ge,
Er der Schöpfer aller Völker,
Blickt' auf ſie herab mit Mitleid,
Väterlich mit Lieb' und Mitleid;
Blickt' auf ihren Grimm, ihr Hadern,
Wie auf Zank nur zwiſchen Kindern,
Wie auf Streiten nur von Kindern.
Ueber ſie die Rechte ſtreckt' er,
Ihren Starrſinn zu bewält'gen,
Ihren Fieberdurſt zu lindern
Mit dem Schatten ſeiner Rechten;
Sprach mit majeſtät'ſcher Stimme
Wie das Brauſen ferner Waſſer,

Niederfallend in den Abgrund,
Warnte, ſchalt, ſprach ſolchermaßen:
„O ihr meine armen Kinder!
Lauſchet nun dem Wort der Weisheit,
Lauſchet nun dem Wort der Warnung,
Von des großen Geiſtes Lippen,
Der euch ſchuf, vom Herrn des Lebens!
„Gab ich Land euch, drauf zu jagen,
Gab ich Ström' euch, drin zu fiſchen,
Gab ich euch den Bär, den Biſon,
Gab ich euch das Reh, das Rennthier,
Gab ich Biber euch und Schneegans,
Füllt' ich euch den Sumpf mit Vögeln,
Füllt' ich euch den Strom mit Fiſchen;
Was denn ſeid ihr nicht zufrieden;
Was denn jagen wollt' ihr ſelbſt euch?
„Müde bin ich eurer Fehden,
Müde eures Blutvergießens,
Müde eures Flehns um Rache,
Eures Haders, eurer Zwiſte;
Eure Stärke iſt die Eintracht,
Was euch fährdet iſt die Zwietracht:
Haltet Friede drum von nun an,
Und als Brüder lebt zuſammen!
„Will ich ſenden euch 'nen Seher,
Einen der die Völker rettet,
Der euch führen ſoll und lehren,
Für euch ſchaffen, mit euch leiden.
Wenn ihr hört auf ſeinen Rathſchlag,
Sollt ihr fruchtbar ſein und glücklich;
Wenn ſein Warnwort ihr nicht achtet,
Schwinden ſollt ihr und zu Grund gehn!
„Badet nun im Strome vor euch;
Kriegesfarbe nun vom Antlitz,

Tropfen Bluts waſcht von den Fingern;
Keulen nun begrabt und Waffen;
Brecht im Steinbruch hier den Rothſtein,
Formt ihn um zu Friedenspfeifen;
Nehmt das Schilf, am Fluſſe wachſend,
Schmückt's mit euren ſchönſten Federn;
Raucht das Calumet zuſammen,
Und als Brüder lebt von nun an!"
Warfen von ſich da die Krieger
Ihre zottigen Hirſchfellmäntel,
Ihre Waffen und ihr Kriegszeug,
Sprangen in des Fluſſes Rauſchen,
Wuſchen ab die Kriegesfarbe.
Ueber ihnen floß das Waſſer,
Klar und lauter von den Stapfen
Niederwärts des Herrn des Lebens;
Unter ihnen floß das Waſſer
Trüb und ſchmutzig, purpurſtreifig,
Als ob Blut ſich mit ihm miſchte!
Kamen aus dem Fluß die Krieger,
Rein von aller Kriegesfarbe;
Gruben ein auf ſeinen Ufern
Ihre Keulen, all' ihr Kriegszeug.
Gitche Manito, der Mächt'ge,
Er der große Geiſt, der Schöpfer,
Sah mit Lächeln ſeine Kinder!
Und in Schweigen alle Krieger
Brachen rothen Steinbruchs Rothſtein,
Formten ihn zu Friedenspfeifen,
Brachen langes Rohr am Fluſſe,
Schmückten es mit ſchönſten Federn,
Und verzogen jeder heimwärts,
Während, in die Höhe ſteigend,
Durch den Riß des Wolkenvorhangs

Ihren aufgehobnen Augen
Sich entzog der Herr des Lebens
In dem Rauch, der ihn umrollte,
Im Pukwana seiner Pfeife.

II.

Die vier Winde.

„Ehre sei dem Mudjekeewis!"
War der Krieger Ruf, der Alten,
Als er im Triumph kam heimwärts
Mit dem heil'gen Wampumgürtel,
Aus den Gegenden des Nordwinds,
Aus dem Königreich Wabasso's,
Aus dem Land des Weißkaninchens.
Stahl er dort den Wampumgürtel
Von dem Halse Mishe-Mokwa's,
Von der Berge großem Bären,
Ihm dem Schrecken rings der Völker,
Als er schlafend lag und wuchtig
Auf dem Gipfel des Gebirges,
Wie ein Fels mit Moosen auf ihm,
Braun und grau gefleckt mit Moosen.
Leise schlich er nah heran sich,
Bis des Unthiers rothe Nägel
Ihn berührten fast und scheuchten,
Bis der heiße Hauch der Nüstern
Mudjekeewis' Hände wärmte,
Als er zog den Wampumgürtel
Ueber die Ohren, die nicht hörten,
Ueber die Augen, die nicht sahen,
Ueber Nase lang und Nüstern,

Ueber Maul und ſchwarze Schnauze,
Draus das heiße, ſchwere Athmen
Mudjekeewis' Hände wärmte.
Hoch dann ſchwang er ſeine Kriegskeul',
Jauchzte laut und lang den Kriegsruf,
Traf den mächt'gen Mishe-Mokwa,
Traf ihn mitten auf die Stirn hin,
Traf ihn zwiſchen beide Augen.
Ganz verwirrt vom wuchtigen Schlage
Fuhr empor der Bär der Berge,
Doch ihm zitterten die Kniee,
Und er wimmerte wie Weiber,
Als er taumelnd ſchwankte vorwärts,
Als er ſaß auf ſeinen Schenkeln;
Und der mächt'ge Mudjekeewis,
Furchtlos ſtehend vor dem Grimmen,
Höhnt' ihn, ſchmäht' ihn lauten Spottes,
Sprach verächtlich ſolchermaßen:
„Hör' du, Bär, du biſt ein Feiger,
Biſt kein Tapfrer, wie du vorgabſt;
Würdeſt ſonſt nicht ſchrein und wimmern,
Wie ein Weib, ein elendarmes!
Feind, Bär, ſind ſich unſre Stämme;
Lang, du weißt es, führten Krieg wir;
Findend jetzt, daß wir die Stärkſten,
Gehſt und birgſt du dich im Forſte,
Ja, verkriechſt dich in den Bergen!
Hätteſt du mich überwunden,
Nicht ein Stöhnen auch vernähmſt du;
Doch du ſitzeſt hier und winſelſt,
Schändeſt deinen Stamm durch Heulen,
Wie ein ſchlechter Shaugodaya,
Wie ein altes Weib, ein feiges!"

Wieder dann hob er die Kriegskeul',
Noch einmal den Mishe-Mokwa
Mitten auf die Stirn hin traf er,
Brach den Schädel ihm, wie Eis bricht,
Wer da fischen geht im Winter.
So erlegt ward Mishe-Mokwa,
Er der große Bär der Berge,
Er der Schrecken rings der Völker.
„Ehre sei dem Mudjekeewis!"
Rief das Volk einstimmigen Jauchzens,
„Ehre sei dem Mudjekeewis!
Von nun an sei er der Westwind,
Und nach diesem und für immer
Halt' er in der Hand die Herrschaft
Ueber die Winde rings des Himmels!
Heißt ihn nicht mehr Mudjekeewis,
Heißt ihn Kabeyun, den Westwind!"
So gewählt ward Mudjekeewis
Zu der Himmelswinde Vater.
Für sich selbst behielt den West er,
Gab die andern seinen Kindern;
Gab in Wabun's Hand den Ostwind,
Gab den Süd dem Shawondasee,
Und den Nordwind, wild und grausam,
Grimmigem Kabibonokka.
Jung und schön zu sehn war Wabun;
Er war's, der den Morgen brachte,
Er war's, dessen Silberpfeile
Jagten vor sich her das Dunkel;
Er war's, dessen Wange glühte,
Licht bemalt mit Scharlachstreifen;
Er, auch der das Dorf erweckte,
Rief dem Hirsch und rief dem Jäger.

Einſam doch am Himmel weilt' er;
Sangen ihm auch froh die Vögel,
Füllten auch der Wieſe Blumen
Rings die Luft für ihn mit Wohlhauch,
Jauchzten Wälder auch und Flüſſe
Singend auf bei ſeinem Kommen, —
Immer traurig war ſein Herz doch,
Denn allein am Himmel weilt' er.

Eine Früh' doch, blickend erdwärts,
Als das Dorf noch ſchlief und träumte,
Und der Nebel auf dem Fluß lag,
(Wie ein Geiſt, der ſich davon macht
Morgens, wenn aufgeht die Sonne,)
Sah er eine Jungfrau, wandelnd
Ganz allein auf einer Wieſe,
Rohr und Waſſerlilien pflückend
An dem Fluß tief auf der Wieſe.

Jeden Morgen, blickend erdwärts,
Stets das Erſte, was er ſah dort,
Waren ihre blauen Augen,
Seiner harrend, zu ihm aufſchau'nd,
Blaue Seen im grünen Schilfland.
Und er liebte die Verlaſſne,
Die ſein Kommen ſo erharrte;
Denn ſie waren beide einſam,
Sie auf Erden, er am Himmel.

Und er warb um ſie mit Koſen,
Warb mit ſeinem ſonnigen Lächeln,
Warb mit ſeinem ſüßen Schmeicheln,
Seinem Seufzen, ſeinem Singen,
Warb mit Flüſtern in den Zweigen,
Warb mit Tönen, warb mit Düften,
Bis er ſie an ſeine Bruſt zog,
In ſein Purpurkleid ſie hüllte,

Sie zu einem Sterne machte,
Ewig zitternd an der Bruſt ihm;
Und für immer in den Himmeln
Sieht man wandeln ſie zuſammen,
Wabun und den Wabun-Annung,
Wabun und den Stern des Morgens.
Doch der Nord, Kabibonokka,
War zu Haus bei Klipp' und Eisberg,
Wohnt' im ew'gen Schneegeſtöber,
In dem Königreich Wabasso's,
In dem Land des Weißkaninchens.
Er war's, deſſen Hand im Herbſte
Rings den Wald mit Scharlach malte,
Roth und gelb die Blätter fleckte;
Er war's, der die Flocken ſchickte,
Wirbelnd, ziſchend durch den Forſt hin;
Er auch, der die Seen und Teiche,
Der die Flüſſe ließ gefrieren,
Möv' und Taucher ſcheuchte ſüdwärts,
Cormoran und Reiher ſcheuchte
In ihr Neſt von Ried und Seetang
In den Reichen Shawondasee's.
Grimmig einſt Kabibonokka
Trat hervor aus ſeinem Schneehaus,
Trat aus ſeiner Eisberghütte,
Und ſein Haar, mit Schnee beſprenkelt,
Strömt' ihm nach, gleich einem Strome,
Einem winterlichen, ſchwarzen,
Und er heult' und jagte ſüdwärts
Ueber froſtige Seen und Moore.
Dorten zwiſchen Ruſch und Röhricht
Fand er Shingebis, den Taucher,
Schnüre aufgereihter Fiſche
Nach ſich ſchleppend auf dem Eiſe

Ueber Sumpf und über Moorland.
Er nur weilte noch im Moorland;
Längst schon war sein Stamm geschieden
Nach dem Lande Shawondasee's.
Grimmig rief Kabibonokka:
„Wer also wagt mir zu trotzen,
Wagt in meinem Reich zu weilen,
Wenn die Wawa schon geschieden,
Wenn die Wildgans schwirrte südwärts,
Und der Reiher, der Shuh-shuh-gah,
Lange schon davonflog südwärts?
Ich will gehn in seinen Wigwam,
Löschen aus sein schwehlend Feuer!"
Und bei Nacht Kabibonokka
Kam zur Hütte, barsch und brausend,
Häufte Schnee um ihre Wände,
Jauchzte nieder in die Rauchflucht,
Schüttelte wüthend First und Pfosten,
Warf und hob des Thürwegs Vorhang.
Furchtlos drinnen saß der Taucher,
Einerlei war es dem Taucher;
Hatt' er doch vier große Klötze,
Jeder brannt' ihm einen Monat,
Und zum Mahl hatt' er die Fische.
Saß er dort bei seinem Feuer,
Warm und lustig, essend, lachend,
Singend: „O Kabibonokka,
Du bist sterblich nur, wie ich bin!"
Eintrat da Kabibonokka;
Shingebis, der Taucher, fühlt' es,
Fühlt' es an der größern Kälte,
An der Näh' des eis'gen Athems;
Dennoch fuhr er fort zu singen,
Dennoch fuhr er fort zu lachen,

Drehte nur den Klotz ein wenig,
Ließ die Gluth nur heller flammen,
Jagte die Funken durch die Rauchflucht.
Von Kabibonokka's Stirne,
Von den Locken schneebesprenkelt,
Fielen schwere Tropfen Schweißes,
Spuren drückend auf die Asche,
Wie entlang der Hütte Traufen,
Wie vom Ast der Schierlingstanne
Tropft der schmelzende Schnee zur Lenzzeit,
Löcher höhlend in die Schneeflur.
Bis besiegt er endlich aufstand;
Nicht ertrug er mehr die Hitze,
Nicht ertrug er mehr das Lachen,
Trug nicht mehr das lust'ge Singen.
Häuptlings durch den Thürweg stürzt' er,
Stampfte auf die kruft'ge Schneeflur,
Stampfte auf die Seen und Flüsse,
Machte den Schnee auf ihnen härter,
Machte das Eis auf ihnen dicker,
Forderte heraus den Taucher,
Draußen jetzt mit ihm zu ringen,
Draußen nackt mit ihm zu ringen
Auf gefrornem Sumpf und Moorland.
Kam heraus der kühne Taucher,
Rang die Nacht durch mit dem Nordwind,
Rang mit ihm nackt auf den Mooren,
Mit dem Nord, Kabibonokka,
Bis der Nordwind schwächer hauchte,
Bis sein eis'ger Griff erlahmte,
Bis er taumelnd schwankte rückwärts,
Und geschlagen sich zurückzog
In das Königreich Wabasso's,
In das Land des Weißkaninchens,

Hörend stets das stürmische Lachen,
Hörend Shingebis, den Taucher,
Wie er sang; „Kabibonokka,
Du bist sterblich nur, wie ich bin!"
Shawondasee, fett und träge,
Hatte fern sein Haus im Süden;
In dem schläfrigträumerischen
Sonnenscheine dorten weilt' er,
In dem Sommer, der nicht endet.
Er war's, der die Vögel sandte, —
Sandt' Opechee, sie die Rothbrust,
Blauen Vogel auch, Owaissa,
Sandte Shawshaw, sie die Schwalbe,
Sandte die Wildgans, Wawa, nordwärts,
Den Tabak und die Melon' auch,
Und die Traub' in Purpurbüscheln.
Stieg der Rauch aus seiner Pfeife,
Hüllt' in Duft und Dunst den Himmel,
Strömte träumerische Milde
Durch die weiche, warme Luft rings,
Gab dem Wasser hellern Schimmer,
Hauchte glatt die rauhen Hügel,
Brachte den Indianersommer,
Ihn den Sommer sanfter Tage,
Bracht' ihn in das trübe Nordland
In dem öden Mond der Schneeschuh'.
Sorglosheitrer Shawondasee!
Fiel Ein Schatten in sein Leben,
Kannt' Ein Herzeleid sein Herz doch!
Einstens, als er blickte nordwärts,
Weit, weit weg auf einer Steppe
Sah er stehen eine Jungfrau,
Sah er hoch und schlank ein Mädchen
Ganz allein auf einer Steppe;

Hellſtes Grün war ihr Gewand ganz,
Und ihr Haar war wie die Sonne.
Tag für Tag auf ſie nun blickt' er,
Tag für Tag nun blickt' und ſeufzt' er,
Tag für Tag nun brannte heißer
Ihm das Herz in Lieb' und Sehnſucht
Nach dem Mädchen gelb von Locken.
Doch er war zu fett und träge,
Sich zu tummeln, raſch zu werben;
Zu bequem und läſſig war er,
Ihr zu nahn, ſie zu bereden.
That er darum nichts als hinſehn,
Saß und ſeufzte nur vor Liebe
Zu dem Mädchen auf der Steppe.
Bis 'nes Morgens, blickend nordwärts,
Er ihr Gelbhaar ſah verwandelt,
Ganz bedeckt mit etwas Weißem,
Weiß bedeckt gleichwie mit Flocken.
„O, mein Bruder du vom Nordland,
Du, vom Königreich Wabasso's,
Du, vom Land des Weißkaninchens,
Du denn raubteſt mir mein Mädchen,
Legteſt deine Hand auf's Haupt ihr,
Warbſt um ſie, ach! und gewannſt ſie
Mit den Fabeln deines Nordlands!"
Hauchte ſo Freund Shawondasee
In die Lüfte ſeinen Kummer;
Und der Südwind, warm und brünſtig,
Warm von Seufzern Shawondasee's,
Kam gewandert durch die Steppe,
Bis die Luft voll ſchien von Flocken,
Voll von Diſtelflaum die Steppe,
Und die Maid mit ſonnigen Haaren
Ihm für immer war entſchwunden;

Niemals mehr ſah Shawondasee
Die Gelockte, ſie die Blonde.
O bethörter Shawondasee!
War's kein Weib, wonach du ausſahſt,
Keine Maid, um die du ſeufzteſt!
War's der Löwenzahn der Steppe!
Ihn, den ganzen langen Sommer,
Sahſt du an mit ſolchem Schmachten,
Seufzteſt um ihn ſo mit Inbrunſt,
Schnaufteſt ihn dann fort für immer,
Blieſeſt ihn vom Stiel mit Seufzen —
O, bethörter Shawondasee!
Theilten ſo ſich die vier Winde!
Hatten Mudjekeewis' Söhne
Alſo ihren Ort am Himmel,
An den Ecken rings des Himmels!
Für ſich ſelbſt allein den Weſtwind
Hielt der mächt'ge Mudjekeewis.

III.

Hiawatha's Kindheit.

Nieder durch das Abendzwielicht,
In den Tagen jetzt vergeſſen,
In den Zeiten längſt verſchollen,
Aus dem Vollmond fiel Nokomis,
Fiel die reizende Nokomis,
Sie ein Weib, doch keine Mutter.
Scherzte ſie mit ihren Frauen,
Schwang ſich in der Rebenſchaukel,
Als ihr Mitweib, die Verſchmähte,
Voll von Eiferſucht und Haſſe,
Durchſchnitt die geflochtne Schaukel,

Auseinanderschnitt die Ranken,
Und Nokomis, sehr erschrocken,
Niederfiel durch's Abendzwielicht,
Auf die Muskoday, die Wiese,
Auf die Wiese voll von Blüthen.
„Seht! ein Stern fällt!" riefen alle;
„Niederfällt ein Stern vom Himmel!"
Dorten, unter Farr'n und Moosen,
Dorten, bei der Steppe Lilien,
Auf der Muskoday, der Wiese,
In dem Mondlicht und dem Sternlicht,
Hat 'ne Tochter sie geboren,
Und sie hieß das Kind Wenonah,
Als die Erste ihrer Töchter.
Und die Tochter der Nokomis
Wuchs gleichwie der Steppe Lilien,
Wuchs empor ein schlankes Mädchen,
Voll der Schönheit sie des Mondlichts,
Voll der Schönheit sie des Sternlichts.
Und oft warnte sie Nokomis,
Sagt' ihr oft, und wiederholt' oft:
„Hüte dich vor Mudjekeewis,
Vor dem Westwind, Mudjekeewis;
Lausche nicht auf seine Worte,
Nimmer auf die Wiese leg' dich,
Sitze hin nicht bei den Lilien,
Daß der Westwind dich nicht schäd'ge!"
Doch sie gab nichts auf die Warnung,
Gab nichts auf das Wort der Weisheit,
Und der Westwind kam am Abend,
Leichthin wandelnd durch die Steppe,
Flüsternd leis mit Laub und Blüthen,
Beugend Blumen sowie Gräser,
Fand die reizende Wenonah,

Fand sie liegen bei den Lilien,
Warb um sie mit süßen Worten,
Warb mit seinem weichen Schmeicheln,
Bis sie einen Sohn in Kummer
Ihm gebar, — in Lieb' und Kummer.
So entstand mein Hiawatha,
So entstand das Kind des Wunders;
Doch die Tochter der Nokomis,
Hiawatha's sanfte Mutter,
Starb in ihrem Gram, verlassen
Von dem Westwind falsch und treulos,
Von dem harten Mudjekeewis.
Lang und laut um ihre Tochter
Weint' und jammerte Nokomis;
„Wär' ich todt!" pflag sie zu murmeln,
„O, wär' ich todt, wie es du bist!
Was soll Arbeit noch, was Weinen;
Wahonomin, Wahonomin!"
An den Ufern Gitche Gumee's,
An dem blanken Groß-See-Wasser,
Stand der Wigwam der Nokomis,
Tochter sie des Monds, Nokomis.
Schwarz dahinter hob der Forst sich,
Hoben sich die finstern Tannen,
Und, mit Zapfen drauf, die Föhren;
Glänzend vor ihm schlug das Wasser,
Schlug das helle, sonnige Wasser,
Schlug das blanke Groß-See-Wasser.
Dorten runzlige Nokomis
Pflegte kleinen Hiawatha,
Wiegt' ihn in der Lindenwiege,
Sanft in Moos und Schilf gebettet,
Fest umstrickt mit Rennthiersehnen;
Stillte seine Unruh', sprechend:

„Huſch; der Bär, der nackte, holt dich!“
Lullt in Schlaf und Traum ihn, ſingend:
„Ewa-yea! mein kleines Eulchen!
Wer iſt dies, der hell den Wigwam,
Großen Augs hell macht den Wigwam?
Ewa-yea! mein kleines Eulchen!“

Mancherlei lehrt' ihn Nokomis,
Von den Sternen hoch am Himmel;
Wies ihm Ishkoodah, den Bartſtern,
Ishkoodah, mit glühn'den Locken;
Wies den Todtentanz der Geiſter —
Krieger ſie mit Keul' und Federn,
Nordwärts flackernd weit von dannen
In des Winters froſt'gen Nächten;
Wies den weißen Weg am Himmel,
Ihn den breiten Pfad der Schatten,
Mitten durch den Himmel laufend,
Voll von Geiſtern, voll von Schatten.

An der Thür am Sommerabend
Saß der kleine Hiawatha;
Hörte leis die Tanne flüſtern,
Hörte leis das Waſſer branden,
Wunderbare Tön' und Worte;
„Minne-wawa!“ ſprach die Tanne,
„Mudway-aushka!“ ſprach das Waſſer.

Sah er auch die Feuerfliege,
Wah-wah-taysee, ſah ſie ſchwirren
Durch des Abends graue Dämmrung,
Mit dem Blinken ihres Lichtchens
Buſch und Dorngeſtrüpp erhellend.
Und er ſang das Kinderliedchen,
Sang, was ihn Nokomis lehrte;
„Wah-wah-taysee, kleine Fliege,
Feuerfliege, Weißlichtfliege,

Tänzerchen mein kleines, weißes,
Leuchte mir mit deinem Lichtchen,
Eh' ich auf mein Bett mich lege,
Eh' im Schlaf mein Aug' ich schließe!"
Sah er auch den Mond sich heben
Aus dem Waſſer, rund und zitternd,
Sah die Flecken drauf und Schatten,
Hauchte: „Was iſt das, Nokomis?"
Und Nokomis ſprach, die Gute:
„Nahm ein Krieger einſt, ſehr zornig,
Nahm er ſeine Aeltermutter,
Warf ſie auf bei Nacht zum Himmel,
Warf ſie grade in das Mondrund,
'S iſt ihr Leib, was du erblickſt dort!"
Sah er auch den Regenbogen,
Oſtenwärts, den Regenbogen,
Hauchte: „Was iſt das, Nokomis?"
Und Nokomis ſprach, die Gute:
„Dieſes iſt der Blumenhimmel;
Alle Blumen rings im Forſte,
Alle Lilien auf der Steppe,
Wenn ſie welkten auf der Erde,
Blühn in jenem Himmel ob uns!"
Hört' er Mitternachts die Eulen,
Kreiſchend, lachend tief im Forſte;
„Was iſt das?" voll Schreckens rief er;
„Was iſt das?" ſagt' er, „Nokomis?"
Und Nokomis ſprach, die Gute:
„Das iſt Eule nur und Eulchen,
Sprechend in der Eulenſprache,
Sprechend, ſcheltend mit einander!"
Lernte drauf von jedem Vogel
Hiawatha ſeine Sprache,
Seinen Namen, ſein Geheimniß:

Wo sie Sommers Nester bauten,
Wo sie Winters sich versteckten;
Sprach, wo er sie traf, mit ihnen,
Hieß sie „Hiawatha's Küchlein."
Lernt' er auch der Thiere Sprachen,
Ihre Namen, ihr Geheimniß:
Wie sein Haus der Biber zimmert,
Wo das Eichhorn birgt die Eicheln,
Wie so hurtig rennt das Rennthier,
Warum das Kaninchen furchtsam;
Sprach, wo er sie traf, mit ihnen,
Hieß sie „Hiawatha's Brüder."
Macht Jagoo* drauf, der Prahler,
Er der Fabler, der Erzähler,
Er der Wandrer und der Schwätzer,
Er der Freund auch der Nokomis,
Einen Bogen Hiawatha'n;
Macht' ihn aus dem Ast der Esche,
Macht' aus Eichenholz die Pfeile,
(Kieselstein der Pfeile Spitzen,
Federn bunt der Pfeile Schwingen),
Und die Schnur aus Hirschhaut macht' er.
Sprach er drauf zu Hiawatha:
„Geh', mein Sohn, hinaus zum Forst nun,
Wo das Rothwild zieht in Heerden,
Tödt' uns einen tücht'gen Rehbock,
Tödt' uns einen Hirsch mit Enden!"
Alsobald hinaus zum Forste
Ganz allein ging Hiawatha,
Stolz mit Bogen und mit Pfeilen;
Und die Vögel rundum sangen:
„Schieß uns nicht, o Hiawatha!"
Sang Opechee, sie die Rothbrust,

* Dreisylbig: I-a-goo.

Blauer Vogel auch, Owaissa:
„Schieß uns nicht, o Hiawatha!“
Auf der Eiche, dicht zur Seit' ihm,
Sprang das Eichhorn, Adjidaumo,
Auf und ab die Zweige sprang es,
Schwatzt' und hustete vom Eichbaum,
Lachte laut, und sprach dazwischen:
„Schieß mich nicht, o Hiawatha!“
Und vom Pfad zur Seite hüpfte
Das Kaninchen; in der Ferne
Aufrecht saß es auf den Schenkeln,
Halb in Furcht und halb auch scherzend;
Sprechend zu dem kleinen Jäger:
„Schieß mich nicht, o Hiawatha!“
Doch er gab nicht Acht, noch hört' er,
Denn er dachte nur des Rothwilds;
Fest das Aug' auf dessen Spuren,
Wie hinab zum Fluß sie führten,
Zu der Furth hinab des Flusses,
Ging er, wie wer geht im Schlummer.
In den Erlen tief verborgen,
Harrt' er, bis die Hirsche kamen,
Bis er sah zwei Hörner ragen,
Sah zwei Augen spähn durch's Dickicht,
Sah zwei Nüstern weisen windwärts,
Und ein Hirsch den Pfad herabkam,
Schön gesprenkelt, hell und dunkel
Von des Laubes runden Schatten.
Und sein Herz begann zu pochen,
Flog wie über ihm die Blätter,
Bebte wie das Blatt der Birke,
Als der Hirsch den Pfad herabkam.
Dann, auf Einem Knie sich hebend,
Zielend stand mein Hiawatha:

Kaum ein Reislein bog und knickt' er,
Kaum ein Blättchen macht' er rauschen:
Doch der kluge Rehbock stutzte,
Stampfte auf mit gleichen Hufen,
Stand, den Einen Fuß gehoben,
Sprang, gleichwie dem Pfeil entgegen;
O, der Pfeil, der singende, böse!
Wie 'ne Wespe summt' er, stach ihn!
Todt nun lag er da im Forste,
Bei der Furth, die über'n Fluß führt;
Schlug sein banges Herz nicht länger,
Doch das Herz des Hiawatha
Pochte, jubelte und jauchzte,
Wie den rothen Hirsch er heimtrug,
Und Jagoo und Nokomis
Grüßten ihn mit Beifallsworten.
Schnitt Nokomis aus des Hirschen
Haut ein Kleid für Hiawatha,
Trug sie auf das Fleisch des Hirschen,
Als ein Mahl zu seiner Ehre.
Kam das ganze Dorf und schmauste,
Priesen Alle Hiawatha,
Hießen ihn Starkherz, Soange-taha!
Hießen ihn Bravherz, Mahngo-taysee!

IV.

Hiawatha und Mudjekeewis.

Auf zum Manne nun vom Knaben
War gereift mein Hiawatha,
Kundig aller Kunst der Jäger,
Wissend allen Rath der Alten,

Aller jugendlichen Spiele,
Aller Mannesthat erfahren.
Schnell von Fuß war Hiawatha:
Einen Pfeil in's Weite schoß er,
Lief ihm nach mit solcher Schnelle,
Daß der ihm vorausgeflogne
Dennoch hinter ihm in's Gras fiel.
Stark von Arm war Hiawatha:
In die Luft zehn Pfeile schoß er,
Schoß sie ab so schnell und kräftig,
Daß der zehnte flog vom Bogen,
Eh' der erste fiel zur Erde!
Handschuh' hatt' er, Minjekahwun,
Zauberhandschuh', Hirschhauthandschuh';
Trug er sie an seinen Händen,
Konnt' entzwei den Fels er schlagen,
Konnt' er ihn zu Staub zerreiben.
Zaubermoccasins auch hatt' er,
Moccasins gemacht aus Hirschhaut;
Band er sie um seine Knöchel,
Schnürt' er sie an seine Füße,
Maß er jeden Schritts 'ne Meile!
Fragt' er oft nach Mudjekeewis,
Seinem Vater, die Nokomis;
Hörte von ihr das Geheimniß
Von der Schönheit seiner Mutter,
Von der Falschheit seines Vaters;
Und sein Herz entbrannte in ihm,
Wie 'ne glüh'nde Kohle brannt' es!
Sprach er drauf zu der Nokomis:
„Gehn will ich zu Mudjekeewis,
Zusehn was mein Vater anfängt,
An des Westwinds fernen Thüren,
An dem Thor des Sonnenhingangs!"

Aus der Hütte trat hervor er,
Angethan zur Jagd, zur Reise;
Angethan mit Hirschhauthemde,
Angethan mit Hirschhauthosen,
Beide sie gestickt mit Wampum;
Auf dem Haupt die Adlerfedern,
Um den Leib den Wampumgürtel,
In der Hand den esch'nen Bogen,
Straff bespannt mit Rennthierflechsen;
In dem Köcher eich'ne Pfeile,
Zugespitzt mit scharfem Jaspis,
Leicht beschwingt dazu mit Federn;
Mit den Handschuhn, Minjekahwun,
Mit den Zauberschuhn am Fuß auch.
Warnend sagte die Nokomis:
„Geh' nicht aus, o Hiawatha,
In das Königreich des Westwinds,
In das Land des Mudjekeewis,
Daß sein Zauber dich nicht schäd'ge,
Seine Arglist dich nicht tödte!"
Doch der muth'ge Hiawatha
Gab nichts auf ihr weibisch Warnen;
In die Waldung schritt hinaus er,
Maß mit jedem Schritt 'ne Meile;
Ueber ihm roth schien der Himmel,
Unter ihm roth schien die Erde,
Um ihn schienen heiß die Lüfte,
Voll von Rauch und glüh'nden Dünsten,
Wie von Steppenbrand und Waldbrand,
Denn sein Herz schlug brennend in ihm,
Wie 'ne glüh'nde Kohle brannt' es.
Also reist' er westwärts, westwärts,
Lief voraus dem schnellsten Hirsche,
Lief dem Elenn vor, dem Bison;

Ueberſchritt den Esconawbaw,
Ueberſchritt den Miſſiſſippi,
Ueberſchritt die Höhn der Steppe,
Zog durch's Land der Krähn und Füchſe,
Zog durch's Wohngebiet der Schwarzfüß',
Kam dann zu den Felſenbergen,
Kam in's Königreich des Weſtwinds,
Wo auf den umwehten Gipfeln
Saß der alte Mudjekeewis,
Herrſcher er der Himmelswinde.
Voll von Scheu ſtand Hiawatha
Bei dem Anblick ſeines Vaters.
Wild in Lüften um den Greiſen
Flog und floß ſein wolkig Haupthaar,
Schimmerte wie weh'nder Schneefall,
Glomm wie Iſhkoodah, der Bartſtern,
Wie der Stern mit glüh'nden Locken.
Freudenvoll war Mudjekeewis,
Als er blickt' auf Hiawatha,
Als in Hiawatha's Antlitz
Kehren er die eigne Jugend,
Kehren ſah vor ſeinen Augen
Aus der Gruft Wenonah's Schönheit.
„Sei willkommen, Hiawatha,"
Rief er, „in dem Reich des Weſtwinds!
Lang' hab' ich auf dich gewartet!
Süß die Jugend, öd' das Alter,
Feurig jene, dieſes froſtig;
Du bringſt wieder, was dahin iſt,
Meine Jugend, heiß und ſtürmiſch,
Und die reizende Wenonah!"
Viele Tage mit einander
Sprachen ſie, erzählten, fragten,
Lauſchten, harrten, gaben Antwort.

Rühmte sehr sich Mudjekeewis
Seiner altbewährten Kühnheit,
Seiner fährlichdreisten Fahrten,
Seines unzähmbaren Muthes,
Seines unverwundbar'n Leibes.
Voll Geduld saß Hiawatha
Lauschend seines Vaters Prahlen;
Lächelnd saß er da und lauschte,
Sprach kein Drohn aus, keine Warnung,
Weder Wort noch Blick verrieth ihn,
Doch sein Herz schlug brennend in ihm,
Wie 'ne glüh'nde Kohle brannt' es.
Sprach er dann: „O Mudjekeewis,
Gibt es nichts denn, das dich schädigt?
Nichts denn, Vater, das du fürchtest?"
Und der mächt'ge Mudjekeewis,
Groß und gut in seinem Prahlen,
Gab zur Antwort: „Gar nichts gibt es,
Nichts als nur den schwarzen Fels dort,
Als den unheilvollen Wawbeek!"
Und er blickt' auf Hiawatha,
Weisen Blicks und äußerst huldvoll,
Väterlichen Angesichtes,
Blickte stolz auf seine Schönheit,
Auf den Bau so schlank und stattlich,
Sprechend: „O mein Hiawatha,
Gibt es etwas, das dich schädigt?
Irgend etwas, das du fürchtest?"
Doch der list'ge Hiawatha
Schwieg, wie ungewiß, 'ne Weile,
Schwieg, als ob er sich bedächte,
Und gab Antwort dann: „Nichts gibt es,
Nichts als nur den Schilfhalm dorten.
Ihn den ragenden Apukwa!"

Und als Mudjekeewis, aufſteh'nd,
Läſſig ſeine Hand entreckte,
Wie den Schilfhalm ſich zu pflücken,
Rief entſetzt mein Hiawatha,
(Gut erheuchelt war ſein Schrecken!):
„Kago! kago! nicht berühr' ihn!"
„Ah, kaween!" ſprach Mudjekeewis,
„Nein, ich will ihn nicht berühren!"
Sprach man drauf von andern Dingen;
Erſt von Hiawatha's Brüdern:
Von Wabun, dem Wind des Oſtens,
Von dem Südwind, Shawondasee,
Von dem Nord, Kabibonokka;
Dann von Hiawatha's Mutter,
Von der reizenden Wenonah;
Wie Nokomis auf der Wieſe
Sie gebar; von ihrem Tode;
Alles, wie es die Nokomis
Trug im Herzen und erzählte.
Und er rief: „O Mudjekeewis,
Du, du tödteteſt Wenonah,
Nahmſt ihr Leben, ihre Schönheit,
Brachſt die Lilie der Steppe,
Brachſt ſie, trateſt kalt ſie nieder;
Du geſtehſt es, du geſtehſt es!"
Und der mächt'ge Mudjekeewis
Schüttelte ſein Haar im Winde,
Beugt' in Qual ſein graues Vorhaupt,
Nickte ſtumm, alſo bejahend.
Auf da fuhr mein Hiawatha,
Und mit droh'ndem Blick und Weſen
Auf den Fels die Rechte legt er,
Auf den unheilvollen Wawbeek;
Mit den Handſchuhn, Minjekahwun,

Schlägt entzwei den wucht'gen Fels er,
Bricht und bröckelt ihn in Stücke,
Schleudert toll sie auf den Vater,
Den bereu'nden Mudjekeewis.
Denn sein Herz schlug brennend in ihm,
Wie 'ne glüh'nde Kohle brannt' es.
Doch des Westwinds greiser Herrscher
Blies die wucht'gen Stücke von sich,
Mit dem Schnauben seiner Nüstern,
Mit dem Sturme seines Zornes,
Blies zurück sie auf den Schleudrer:
Nahm den Schilfhalm, den Apukwa,
Riß mit Wurzeln ihn und Fasern
Aus des Wiesenrandes Moorgrund,
Riß ihn aus, den Riesenschilfhalm;
Lang und laut lacht' Hiawatha!
Und nun ging's auf Tod und Leben;
Wurden handgemein die Beiden;
Krisch der Aar aus seinem Horste,
Der Keneu, der große Kriegsaar;
Saß rundum auf Klipp' und Steinwand,
Kreist' und schlug mit seinen Flügeln.
Wie ein großer Baum im Sturme
Schwankt' und hieb der Riesenschilfhalm;
Und mit Krachen, schwer und massig,
Fiel der unheilvolle Wawbeek;
Bis die Erde von des Kampfes
Aufruhr und Verwirrung bebte,
Bis die Luft von Jauchzen voll war,
Bis der Donner jäh erwachte,
Und zur Antwort gab: „Baim-wawa!"
Wich der mächt'ge Mudjekeewis,
Rauschte westwärts durch die Berge,
Stolperte hinab die Berge,

Wich drei ganze Tage fechtend,
Stets verfolgt von Hiawatha
Zu des Weſtwinds fernen Thüren,
Bis an's Thor des Sonnenhingangs,
Zu der Erde fernſten Grenzen,
Wo die Sonne ſinkt in's Leere,
Dunkelroth, wie ein Flamingo
Niederſinkt in's Neſt am Abend,
In den traurigöden Sümpfen.
„Halt!“ rief endlich Mudjekeewis,
„Halt, mein Sohn, mein Hiawatha!
'S iſt unmöglich mich zu tödten,
Den Unſterblichen nicht fällſt du!
Stellt' ich dich auf dieſe Probe,
Einzig deinen Muth zu prüfen;
Nimm den Lohn nun deiner Bravheit!
„Geh' zurück zu deinem Volke,
Lebe mit ihm, ſchaffe mit ihm!
Rein von Allem, was ſie ſchädigt,
Mache du, mein Sohn, die Erde!
Kläre Strom und kläre Fiſchgrund,
Tödte Ungeheu'r und Zaubrer,
Alle Wendigoes, die Rieſen,
Alle Schlangen, die Kenabeeks,
Wie ich ſelbſt den Mishe-Mokwa
Tödtete, den großen Bären!
„Und zuletzt, wenn nah der Tod dir,
Wenn die grauſen Augen Paugak's
Auf dich niederglühn im Dunkeln,
Will mein Reich ich mit dir theilen!
Du beherrſche von der Zeit an
Den Nordweſtwind, den Keewaydin,
Ihn den Heimwind, den Keewaydin!“

Also ward die Schlacht geschlagen,
Jene grimmige, weitberühmte,
In den finstern Tagen Shah-shah's,
In den Tagen längst geschieden,
In dem Königreich des Westens.
Sieht der Jäger noch die Spuren
Weit auf Hügeln und im Thalgrund,
Sieht den Riesenschilfhalm wachsen
An den Teichen und den Strömen,
Sieht des Wawbeek's wuchtige Massen
Liegen noch in jedem Thalgrund.
Heimwärts nun ging Hiawatha;
Lieblich um ihn war die Landschaft,
Ueber ihm die Luft war lieblich,
Denn die Bitterkeit des Zornes
Hatte gänzlich ihn verlassen;
Sann sein Hirn nicht mehr auf Rache,
Fraß kein Fieber mehr das Herz ihm.
Einmal nur die Schritte hemmt' er,
Einmal nur verweilt' er, — weilte,
Pfeilespitzen sich zu kaufen
Von dem alten Pfeilemacher,
In dem Lande der Dacotahs,
Wo die Fälle Minnehaha's [6]
Niedersprühn in blanken Güssen,
Lachend springen durch das Waldland.
Dorten seine Pfeilespitzen
Schliff der alte Pfeilemacher,
Schliff aus Sandstein sie und Kiesel,
Aus Jaspis und Chalcedon auch,
Schliff sie blank und glatt von Rändern,
Schliff sie hart und scharf und köstlich.
Wohnte mit ihm seine Tochter,

Sie die Maid mit dunkeln Augen,
Wetterwendiſch ſie und launiſch,
Wie die Fälle Minnehaha's,
(So, bald Sonnenſchein, bald Schatten,
Schwankt' ihr Muth; ſo, eins um's andre,
Zürnt' und lächelte ihr Auge;
So enteilt' ihr Fuß, dem ſchnellen
Fluß gleich; ſo entfloß ihr Haupthaar;
So voll Wohllauts klang ihr Lachen;)
Und er nannte nach dem Fluß ſie,
Hieß ſie nach dem Fall des Waſſers
Minnehaha, LachendWaſſer.
War es denn um Pfeileſpitzen,
Chalcedonſtein-Pfeileſpitzen,
Pfeileſpitzen auch von Jaspis,
Daß mein Hiawatha weilte
In dem Lande der Dacotahs?
War es nicht, zu ſehn die Jungfrau,
Ihr Geſicht zu ſehn, hervorſpäh'nd
Hinter'm Vorhang, — nicht, zu hören
Ihrer Kleider leiſes Rauſchen
Hinter dem bewegten Vorhang,
Wie man ſieht den Minnehaha
Blinken, blitzen durch die Zweige,
Wie man hört das LachendWaſſer
Hinter ſeinem Schirm von Zweigen?
Wer verräth, was von Gedanken,
Was von Träumen und Geſichten
Junger Männer heißes Hirn füllt?
Wer ſagt, was für Träum' und Wünſche
Hiawatha's Herz erfüllten?
Alles, was er der Nokomis
Nachts erzählte, da er heimkam,
War ſein Treffen mit dem Vater,

War sein Kampf mit Mudjekeewis;
Nicht ein Wort von Pfeilen sagt' er,
Nicht ein Wort von LachendWasser!

V.

Hiawatha's Fasten.

Höret nun, wie Hiawatha
Fleht' und fastete im Forste,
Nicht um mehr Geschick im Jagen,
Nicht um größre Kunst im Fischen,
Nicht um Siege, nicht um Skalpe,
Noch um Ansehn bei den Kriegern, —
Nein, zum Besten nur der Menschen,
Für die Wohlfahrt nur der Völker.
Baut' er erst ein Haus zum Fasten,
Einen Wigwam sich im Forste;
Bei dem blanken Groß-See-Wasser,
In der lust'gen schönen Lenzzeit,
In dem Blättermonde baut' er's;
Fastete, versenkt in Träume,
Sieben Tage, sieben Nächte.
Wanderte am ersten Tage
Seines Fastens durch den Wald er;
Sah den Hirsch durch's Dickicht brechen,
Sah zum Bau fliehn das Kaninchen,
Hörte trommeln den Fasanen,
Trommeln den Fasanen, Bena,
Sah das Eichhorn, Adjidaumo,
Rasselnd zählen seine Eicheln,

Sah die Taube, die Omeme,
Baun ihr Neſt auf hoher Fichte,
Und die Wildgans, Wawa, zugweis
Fliegen in das Moorland nordwärts,
Schwirrend, klagend hoch in Lüften.
„Herr des Lebens!“ rief er zagend,
„Muß denn unſer Leben, muß es
Hangen ab von dieſen Dingen?“

Wanderte am andern Tage
Seines Faſtens er am Fluſſe,
Durch die Muskoday, die Wieſe;
Sah den Wildreis, Mahnomonee,
Sah die Heidelbeer, Meenahga,
Und die Erdbeer auch, Odahmin,
Und die Stachelbeer, Shahbomin,
Und den Traubenwein, Bemahgut,
Kletternd um die Erlenzweige,
Füllend rings die Luft mit Wohlduft.
„Herr des Lebens!“ rief er zagend,
„Muß denn unſer Leben, muß es
Hangen ab von dieſen Dingen?“

Und am dritten Faſttag ſaß er
Hin am See, tief in Gedanken,
An dem ſtillen, klaren Waſſer;
Sah den Hauſen, Nahma, ſpringen,
Tropfen ſprüh'nd wie Wampumperlen,
Sah den gelben Barſch, den Sahwa,
Wie 'nen Sonnenſtrahl im Waſſer,
Sah den Hecht, den Maskenozha,
Und den Häring, Okahahwis,
Und den Shawgashee, den Krebs auch!
„Herr des Lebens!“ rief er zagend,
„Muß denn unſer Leben, muß es
Hangen ab von dieſen Dingen?“

Und am vierten Tage lag er
Kraftlos da in seiner Hütte,
Auf von seinem Blätterlager
Starrend mit halboffnen Lidern,
(Voll von Träumen, schattenhaften),
Auf die dreh'nde, schwimmende Landschaft,
Auf den blanken Glanz des Wassers,
Auf die Gluth des Sonnenhingangs.
Und er sah 'nen Jüngling nahen,
Tragend grün und gelbe Kleider,
Kommend durch das Purpurzwielicht,
Durch die Gluth des Sonnenhingangs,
Grüne Federn auf der Stirne,
Und sein Haar war weich und golden.
Stehend da im offnen Thürweg,
Lang auf Hiawatha blickt' er,
Blickte mitleidsvoll auf seine
Bleichen, abgezehrten Züge,
Und in Tönen wie des Südwinds
Seufzen in den Baumeswipfeln,
Sagt' er: „O mein Hiawatha!
All dein Flehn vernimmt der Himmel,
Denn du flehst nicht wie die Andern,
Nicht um mehr Geschick im Jagen,
Nicht um größre Kunst im Fischen,
Nicht um Siege, nicht um Skalpe,
Noch um Ansehn bei den Kriegern, —
Nein, zum Besten nur der Menschen,
Für die Wohlfahrt nur der Völker.
„Ich, gesandt vom Herrn des Lebens,
Ich, des Menschen Freund, Mondamin,
Komme, warnend dich zu lehren,
Wie durch Kampf und wie durch Arbeit
Du gewinnst, was du erflehtest!

Auf von deinem Blätterlager!
Jüngling, auf! und ringe mit mir!"
Matt von Hunger, auf von ſeinem
Reiſigbett fuhr Hiawatha;
Aus dem Zwielicht ſeines Wigwams
In des Sonnenunterganges
Prächt'ge Gluthen trat hervor er,
Trat und rang er mit Mondamin;
Fühlte, wie er ihn berührte,
Neuen Muth ſein Herz durchpochen.
Neues Leben, neue Hoffnung,
Neue Kraft durchſtrömen fühlt' er
Jeden Nerv und jede Fiber.
Alſo rangen ſie zuſammen
In der Gluth der ſinkenden Sonne,
Und mit jedem neuen Gange
Stärker ward mein Hiawatha;
Bis die Dunkelheit hereinbrach,
Und der Reiher, der Shuh-shuh-gah,
Schrill aus ſeinem Neſt im Moorland,
Ruf der Klage ließ erſchallen,
Schrei des Schmerzes und des Hungers.
„'S iſt genug!" ſprach da Mondamin,
Lächelnd ſchau'nd auf Hiawatha,
„Aber morgen, ſinkt die Sonne,
Komm' ich wieder, dich zu prüfen!"
Und mit dieſem Wort verſchwand er,
Schwand und ward nicht mehr geſehen:
Ob nun ſinkend, wie der Regen,
Ob nun ſteigend, wie der Nebel,
Dies nicht wußte Hiawatha,
Sah nur, daß er war verſchwunden,
Daß er einſam ihn zurückließ,
Einſam und der Ohnmacht nahe,

Unter sich den See voll Nebel,
Ueber sich die dreh'nden Sterne.
Andern Tages, als die Sonne,
Niedersinkend durch den Himmel,
Wie 'ne rothe heiße Kohle
Von dem Herd des großen Geistes,
In des Westens Wasser zischte,
Wiederkam zum Kampf Mondamin,
Kam zum Streit mit Hiawatha:
Kam so leise, wie der Thau kommt,
Der aus leerer Luft herabsinkt,
Der in leere Luft zurückkehrt,
Der Gestalt annimmt, sobald er
Hinfällt und berührt die Erde,
Doch unsichtbar ist den Menschen,
So im Kommen wie im Gehen.
Dreimal rangen sie zusammen
In der Gluth des Sonnenhingangs,
Bis die Dunkelheit hereinbrach,
Bis der Reiher, der Shuh-shuh-gah,
Schrill aus seinem Nest im Moorland
Ruf des Hungers ließ ertönen,
Und Mondamin lauschend stillstand.
Hoch und schön und herrlich stand er,
Schön im grün und gelben Kleide;
Auf und ab mit seinem Athem
Flogen seiner Stirne Federn,
Und der Schweiß des heißen Wettkampfs
Stand wie Tropfen Thaues auf ihm.
Und er rief: „O Hiawatha,
Brav hast du mit mir gerungen,
Dreimal stark mit mir gerungen!
Der uns sieht, der Herr des Lebens,
Würdigen wird er dich des Sieges!"

Lächelte ſodann und ſprach er:
„Morgen iſt der letzte Tag nun
Deines Ringens, deines Faſtens.
Siegen wirſt du, wirſt mich zwingen;
Mach' ein Bett mir, drin zu liegen,
Wo der Regen auf mich falle,
Wo die Sonne mich erwärme;
Abſtreif' dieſes grün und gelbe
Kleid mir, dieſe weh'nden Federn;
Leg' mich in die Erde, laß ſie
Leicht und locker mich bedecken!
„Keine Hand laß meinen Schlummer
Stören; Wurm und Unkraut wehre;
Laß nicht Kahgahgee, den Raben,
Mich beſuchen und mich ſchäd'gen;
Du nur komme, mich zu hüten,
Bis von ſelber ich erwache,
Bis, mich regend und mich reckend,
In den Sonnenſchein ich ſpringe!"
Solchermaßen ſprechend, ſchied er;
Friedevoll ſchlief Hiawatha;
Zwar die Wawonaissa hört' er,
Hörte Whippoorwillens Klage
Hoch auf ſeines Wigwams Giebel;
Hörte rauſchende Sebowisha,
Nahebei die Waldbachquelle,
Redend zu dem dunkeln Forſte;
Hörte das Geſtöhn der Zweige,
Wie, vom Wind der Nacht durchſtrichen,
Sie ſich ſenkten und ſich hoben;
Hörte ſie, wie man im Schlaf hört
Fernes Murmeln, Traumgeflüſter:
Friedevoll ſchlief Hiawatha.
Kam am Morgen die Nokomis,

Kam am siebten Tag des Fastens,
Brachte Nahrung, brachte Speise,
Kam und flehte, kam und klagte,
Fürchtete, daß er dem Hunger,
Daß dem Fasten er erliege.
Doch er nahm nicht, und er aß nicht,
Sagte nur zu ihr: „Nokomis,
Warte bis sich senkt die Sonne,
Bis die Dunkelheit hereinbricht,
Bis der Reiher, der Shuh-shuh-gah,
Rufend aus den öden Sümpfen,
Ansagt, daß der Tag geendet."
Heimwärts weinend ging Nokomis,
Trüb um ihren Hiawatha,
Fürchtend sehr, daß seine Stärke
Seinem Fasten noch erliege.
Er indeß saß müde wartend
Auf das Kommen des Mondamin,
Bis die Schatten, weisend ostwärts,
Ueber Feld und Forst sich reckten,
Bis die Sonne fiel vom Himmel,
Fließend auf den Wassern westwärts,
Wie ein rothes Blatt im Herbste
Fällt und hinfließt auf dem Wasser,
Fällt und sinkt in seinen Busen.
Und sieh' da! der Knab Mondamin,
Mit den weichen, scheinenden Locken,
Mit den grün und gelben Kleidern,
Mit den Federn lang und glänzend,
Stand und winkt' ihm in der Pforte.
Und wie Einer, der im Schlaf geht,
Bleich und hager, aber furchtlos,
Aus dem Wigwam kam und kämpfte
Mit Mondamin Hiawatha.

Drehte ſich um ihn die Landſchaft,
Tanzte mit dem Forſt der Himmel,
Und ſein ſtarkes Herz ſprang in ihm,
Wie der Hauſen ſpringt und tobt im
Netz, zu brechen durch die Maſchen.
Wie ein Feuerring rund um ihn
Glüht' und flammte der Geſichtskreis;
Hundert Sonnen, ſchien es, blickten
Nieder auf den Kampf der Ringer.
Plötzlich auf dem grünen Raſen
Ganz allein ſtand Hiawatha,
Keuchend von der wilden Arbeit,
Zitternd von dem heißen Wettſtreit;
Sieh', und leblos, ohne Athem
Vor ihm lag der ſchöne Jüngling;
Lag, zerzaust die langen Haare,
Federn und Gewand zerriſſen,
Todt im Sonnenuntergange.
Und der Sieger Hiawatha
Grub ſein Grab, wie er's geboten;
Ab die Kleider von Mondamin
Streift' er, die zerriſſ'nen Federn;
Legt' ihn in die Erde, ließ ſie
Leicht und locker ihn bedecken;
Und der Reiher, der Shuh-shuh-gah,
Her aus traurigödem Moorland
Sandte ſchrill angſtvollen Wehruf,
Ruf der Klage, Ruf des Schmerzes!
Heimwärts dann ging Hiawatha,
Zu der Hütte der Nokomis,
So vollendend und erfüllend
Seines Faſtens ſieben Tage.
Doch der Ort ward nicht vergeſſen,
Wo er kämpfte mit Mondamin;

Noch verabſäumt ward das Grab auch,
Jenes, drin Mondamin ruhte,
Schlafend da in Sonn' und Regen,
Wo ſein Kleid und ſeine Federn,
Die zerriſſ'nen, die verſtreuten,
Bleicheten in Sonn' und Regen.
Tag für Tag ging Hiawatha,
Sein zu warten, ſein zu hüten;
Hielt den ſchwarzen Boden locker,
Hielt ihn rein von Kraut und Käfern,
Trieb hinweg, mit lautem Hohnruf,
Kahgahgee, der Raben König.
Bis zuletzt ein kleines grünes
Federchen langſam emporſchoß
Aus der Erde, dann ein zweites,
Wieder dann und wieder eines,
Und zuletzt, vor Sommers Ende,
Schön der Mais und herrlich daſtand,
Ganz in ſeinem glänzenden Kleide,
Ganz in weichen, gelben Locken,
Und entzückt mein Hiawatha
Ausrief: „Ja, es iſt Mondamin!
Ja, des Menſchen Freund, Mondamin!"
Holt' er flugs ſich die Nokomis,
Auch Jagoo ſich, den Prahler,
Zeigte beiden, wo der Mais wuchs,
Sprach von ſeinem Waldgeſichte,
Seinem Ringen, ſeinem Siege,
Sprach von dieſer neuen Gabe,
Die von nun an und für immer
Nahrung ſei der Erde Völkern.
Und noch ſpäter, als der Herbſtwind
Gelb die langen Blätter färbte,
Und die weichen ſaftigen Körner

Hart und gelb wie Wampum wurden,
That er ein die reifen Aehren,
Ab die welken Hülſen ſtreift' er,
Wie die Kleider einſt vom Ringer,
Gab das erſte Feſt Mondamin's,
Machte kund den Menſchen dieſe
Neue Gift des großen Geiſtes.

VI.

Hiawatha's Freunde.

Freunde hatte Hiawatha,
Zwei zumal gut und erleſen,
Treu und innig ihm verbunden.
Denen er, in Freud' und Kummer,
Seines Herzens rechte Hand gab:
Chibiabos, ihn den Singer,
Und den äußerſt Starken, Kwasind.
Grader Pfad lief zwiſchen ihnen,
Grader Pfad, drauf nie das Gras wuchs;
Vögel, die da Mährchen pfeifen,
Unheilſtifter und Verſchwätzer,
Fanden kein Gehör bei ihnen,
Konnten nimmer ſie entzweien,
Denn ſie wahrten gegenſeitig
Ihr Geheimniß, ſprachen ſtets nur
Nackten Herzens mit einander,
Grübelnd viel und viel erſinnend
Zu der Menſchen Heil und Wohlfahrt.

Sehr geliebt von Hiawatha
War der ſanfte Chibiabos,
Beſter er der Muſikanten,
Süßeſter auch aller Singer.
Anmuthvoll und kindlich war er,
Kühn wie Männer, weich wie Frauen,
Schwank wie eine Weidengerte,
Stattlich wie ein Hirſch mit Enden.
Sang er, lauſchte rings das Dorf ihm;
Schaarten ſich um ihn die Krieger,
Kamen die Frau'n auch, ihn zu hören;
Wild bald ihre Bruſt entflammt' er,
Bald in Mitleid löst er auf ſie.
Macht' er ſich aus Schilfrohr Flöten,
Alſo wohllautvoll und wonnig,
Daß der Waldbach, Sebowisha,
Aufhört' im Gebüſch zu murmeln,
Daß die Vögelein des Singens,
Daß das Eichhorn Adjidaumo,
Sich im Baum enthielt des Plauderns,
Und Wabasso, das Kaninchen,
Aufrecht ſaß, und ſpäht' und horchte.
Ja, der Waldbach, Sebowisha,
Stillſteh'nd, ſagte: „Chibiabos,
Lehr' in Wohllaut mich entfließen,
Wohllautvoll gleichwie dein Singen!"
Blauer Vogel auch, Owaissa,
Sagte neidiſch: „Chibiabos,
Lehr' mich Töne wild und wirblig,
Lieder wild verzückt wie deine!"
Ja, und fröhlich ſprach Opechee,
Sprach die Rothbruſt: „Chibiabos,
Lehr' mich Töne ſüß und zärtlich,
Lieder friſch und froh wie deine!"

Und der Whippoorwill, Wawonaissa,
Sagte ſchluchzend: „Chibiabos,
Lehr' mich Töne ernſt und traurig,
Lieder wehmuthvoll wie deine!“
All' die mannigfachen Töne
Der Natur entlehnten Süße
Von dem Singen Chibiabos';
Jede Menſchenbruſt erweichte
Seiner Lieder mächt'ger Ausdruck;
Denn er ſang von Fried' und Freiheit,
Sang von Schönheit, Liebe, Sehnſucht;
Sang vom Tode; ſang vom Leben,
Das nicht ſtirbt, das ewig dauert
Auf den Inſeln der Glückſel'gen,
In dem weiten Reich Ponemah,
In dem Wohnland des Nachdieſem.
Aeußerſt lieb dem Hiawatha
War der ſanfte Chibiabos,
Beſter er der Muſikanten,
Süßeſter auch aller Singer.
Liebt' er ihn, weil er ſo ſanft war,
Weil ſein Singen ſo voll Zaubers.
Theuer auch dem Hiawatha
War der äußerſt Starke, Kwasind,
Er der Menſchen Allerſtärkſter,
Er der Mächtigſte vor Vielen.
Liebt' er ihn, weil er ſo ſtark war,
Weil er ſtark war, und doch gut auch.
Träumeriſch als Kind war Kwasind,
Träge, ſchläfrig und verdroſſen,
Spielte nie mit andern Kindern,
Fiſchte nie und jagte niemals,
Nicht wie andre Kinder war er;
Doch er faſtete, das ſah man,

Seinem Manito viel dient' er,
Flehte viel zu seinem Schutzgeist.
„Fauler Kwasind!" sprach die Mutter,
„Hilfst mir nie bei meiner Arbeit!
Schweifst im Sommer laß und träge
In den Feldern und den Forsten;
Winters aber hockst du kauernd
Ueber'n Bränden hier im Wigwam!
In des Winters ärgster Kälte
Muß ich selbst das Eis zerbrechen,
Selbst zerbrechen es zum Fischen;
Hilfst mir niemals mit den Netzen!
Hangen sie dort an der Thüre,
Triefend, frierend in der Nässe;
Geh', und ring' sie, Yenadizze!
Geh', und häng' sie in die Sonne!"
Aufstand Kwasind aus der Asche,
Langsam, sprach kein Wort des Zorns doch;
Ging in Schweigen aus der Hütte,
Nahm die Netze, die dort hingen,
Triefend, frierend an der Pforte;
Nahm sie, rang sie wie 'nen Strohwisch,
Brach entzwei sie wie 'nen Strohwisch;
Mußte, was er rang, zerbrechen,
War so groß die Kraft der Finger.
„Fauler Kwasind!" sprach sein Vater,
„Niemals hilfst du auf der Jagd mir;
Jeder Bogen, den du anrührst,
Jeder Pfeil auch bricht in Stücke;
Aber komm mit mir zum Forste;
Sollst die Beute tragen heimwärts!"
Gingen einen engen Pfad sie,
Wo ein Bächlein still sie führte,
Wo der weiche Schlamm des Randes

Wies die Spur von Hirsch und Biſon,
Bis ſie allen weitern Durchgang
Sahn verſchloſſen, — feſt verrammelt
Durch die Stämm' entwurzelter Bäume,
Liegend dort die Läng' und Quere,
Allen weitern Durchgang hemmend.
Sprach der Greis: „Hier heißt es rückwärts!
Niemand überklimmt ſolch Bollwerk!
Nicht ein Haſelhuhn durchſchlüpft es,
Nicht ein Eichhorn überklimmt es!"
Und ſtracks brannt' er ſeine Pfeif' an,
Saß, und raucht', und überlegte,
Doch, eh' noch die Pfeif' erloſchen,
Siehe, war der Pfad geklärt ſchon;
Hatte Kwaſind alle Stämme
Rechts und links emporgehoben,
Tannen ſchleudernd ſchnell wie Pfeile,
Cedern ſchwingend leicht wie Lanzen.
„Fauler Kwaſind!" auf der Wieſe
Spotteten beim Spiel die Knaben;
„Warum ſtehn und träg uns zuſehn,
Laß dich' lehnend an den Felſen?
Komm und miß dich mit den Andern,
Komm und wirf mit uns den Drehſtein!"
Gab der Faule keine Antwort,
Keine Antwort ihrer Fordrung,
Stand nur auf, und, ſacht ſich wendend,
Nahm den Fels in ſeine Hand er,
Riß aus ſeinem tiefſten Grund ihn,
Wägt' ihn in der Luft ein wenig,
Warf ihn gänzlich in das Flußbett,
Gänzlich in den Fluß Pauwating,
Wo er noch geſehn wird Sommers.
Einſtmals, als hinab den Schaumſtrom,

Als hinab Pauwatings Schnellen
Kwasind fuhr mit den Genoſſen,
Sah im Strom er einen Biber,
Ihn Ameek, der Biber König,
Sah ihn kämpfen mit den Strudeln,
Steigen, ſinken in den Waſſern.
Ohne Sprechen, ohne Zaubern,
In den Fluß hinein ſprang Kwasind,
Taucht' hinab durch Giſcht und Blaſen,
Jagte den Biber durch die Wirbel,
Folgt' ihm mitten durch die Inſeln,
Blieb ſo lange unter'm Waſſer,
Daß die Freunde, die erſchreckten,
Riefen: „Ach, leb' wohl nun, Kwasind!
Niemals mehr ſehn wir den Kwasind!“
Doch er kehrt', und im Triumphe,
Und auf ſeinen glänzenden Schultern
Trug das Thier er, todt und triefend,
Trug den König aller Biber.
Dieſe Zwei nun, wie ich ſagte,
Waren Hiawatha's Freunde,
Chibiabos, er, der Singer,
Und der äußerſt Starke, Kwasind.
Lange lebten ſie in Frieden,
Hielten Zwieſprach nackten Herzens,
Grübelnd viel und viel erſinnend
Zu der Menſchheit Heil und Wohlfahrt.

VII.

Hiawatha's Segeln.

„Gib mir deines Baſts, o Birke!
Deines gelben Baſts, o Birke!
Wachſend du an Fluſſes Rauſchen,
Hoch und ſtattlich du im Thale!
Baun will ich ein leichtes Boot mir,
Baun mir ein Cheemaun zum Segeln!
Fließen ſoll es auf dem Fluſſe,
Wie ein gelbes Blatt im Herbſte,
Wie 'ne gelbe Waſſerlilie!
„Abwirf dein Gewand, o Birke!
Abwirf deine Weißfellhülle,
Denn die Sommerzeit iſt nahe,
Warm am Himmel ſteht die Sonne,
Und kein Weißfell mehr bedarfſt du!"
Alſo laut rief Hiawatha
In dem einſamöden Forſte,
An dem rauſchenden Taquamenaw,
Als die Vögel luſtig ſangen,
In dem Mond der Blätter ſangen,
Und die Sonne, jäh erwachend,
Auffuhr, ſprechend: „Seht, o ſeht mich!
Gheezis, mich, die große Sonne!"
Und der Baum mit allen Zweigen
Raſchelte im Hauch des Morgens,
Sprechend mit geduld'gem Seufzer:
„Nimm mein Kleid, o Hiawatha!"
Zog er um den Stamm des Baumes
Mit dem Meſſer einen Gürtel;
Unterhalb der tiefſten Zweige,
Oberhalb der Wurzeln ſchnitt er,

Bis der dicke Saft hervorquoll;
Drauf, hinab den ganzen hohen
Stamm, die gelbe Rinde spellt' er,
Hob sie mit vorsicht'gem Holzkeil,
Schälte ungeknickt vom Stamm sie.
„Gib mir deiner Zweige, Ceder!
Deiner starken schmeid'gen Aeste,
Sicherer mein Boot zu machen,
Stärker unter mir und fester!"
Durch der Ceder hohe Spitze
Ging ein Ton, ein Ruf des Grausens,
Ging ein Murr'n des Widerstrebens;
Doch sie flüsterte, sich neigend:
„Nimm die Zweige, Hiawatha!"
Hieb er ab die Cedernzweige,
Formte stracks sie zum Gerüste,
Formt' und stellte sie wie Bogen,
Wie zwei Bogen sie zusammen.
„Deiner Wurzeln gib, o Tamarack!
Deiner Wurzelfasern, Lärche!
Meinen Kahn damit zu binden,
Seine Enden so zu binden,
Daß der Fluß herein nicht dringe,
Daß das Wasser mich nicht netze!"
Und die Lärche, Mark und Fasern,
Zitterte im Wehn des Morgens,
Schlug die Stirn ihm mit den Büscheln,
Sprach mit Einem langen Seufzer:
„Nimm sie alle, Hiawatha!"
Aus dem Grund riß er die Fasern,
Riß der Lärche zähe Wurzeln,
Nähte fest und dicht die Rinde,
Band sie fest an das Gerüste.
„Gib mir deines Balsams, Fichte!

Deines Balsams, deines Harzes,
So die Nähte zu verschließen,
Daß der Fluß herein nicht dringe,
Daß das Wasser mich nicht netze!"
Und die Fichte, hoch und finster,
Schluchzete durch all' ihr Dunkel,
Klirrte wie ein Strand mit Kieseln,
Gab zur Antwort klagend, weinend:
„Nimm mein Harz, o Hiawatha!"
Und er nahm die Balsamthränen,
Nahm das Harz des Fichtenbaumes,
Strich die Nähte zu, die Ritzen,
Wasserdicht die Fugen strich er.
„Gib mir deiner Stacheln, Igel!
Alle sie, o Kagh, mein Igel!
Will ich draus ein Halsband machen,
Einen Gürtel meiner Schönen,
Und zwei Stern' auf ihren Busen!"
Aus 'nem hohlen Baum der Igel
Blickt' auf ihn verschlafnen Auges,
Schoß die Stacheln ab wie Pfeile,
Sprach mit schläfrigem Gemurmel
Durch den Wirrwarr seines Barthaars:
„Nimm die Stacheln, Hiawatha!"
Las vom Grund er auf die Stacheln,
All' die kleinen blanken Pfeile,
Färbte roth und blau und gelb sie
Mit dem Saft von Beer' und Wurzel,
Fügte künstlich in sein Boot sie:
Um den Rumpf 'nen blanken Gürtel,
Um den Bug ein schimmernd Halsband,
Auf der Brust zwei lichte Sterne.
Also ward gebaut das Bastboot,
Ward gebaut im Thal, am Flusse,

Tief im Innersten des Waldes;
Waldes Leben auch war in ihm,
Waldes Zauber und Geheimniß:
Alle Leichtigkeit der Birke,
Alle Zähigkeit der Ceder,
Alle Schmeidigkeit der Lärche;
Und so floß es auf dem Flusse,
Wie ein gelbes Blatt im Herbste,
Wie 'ne gelbe Wasserlilie.
Ruder nicht hatt' Hiawatha,
Hatte keine, brauchte keine,
Denn sein Denken war ihm Ruder,
Und sein Wünschen war ihm Steuer;
Schnell und langsam, rechts und links auch
Glitt und schwenkt' er, ganz nach Dünken.
Rief er laut sodann dem Kwasind,
Seinem Freund, dem Starken, Kwasind,
Sprach: „Hilf diesen Fluß mir klären,
Klären von versunknen Stämmen,
Wie von Untief' auch und Sandbank!"
Sprang sofort in's Wasser Kwasind,
Sprang als wär' er eine Otter,
Tauchete gleichwie ein Biber,
Stand bis an den Leib im Wasser,
Stand bis an die Achselgruben,
Schwamm und jauchzte laut im Flusse,
Zerrt' empor versunkne Stämme,
Schöpfte mit der Hand den Sand aus,
Mit den Füßen Schlamm und Flußkraut.
Und so fuhr mein Hiawatha
Abwärts rauschenden Taquamenaw,
Fuhr durch alle seine Krümmen,
Fuhr durch's Tiefe, fuhr durch's Seichte,

Währenddem sein Freund, der Starke,
Schwamm durch's Tiefe, schritt im Seichten.
Gingen auf und ab den Fluß sie,
Ein und aus durch seine Inseln,
Machten frei sein Bett von Wurzeln,
Frei von Barre, frei von Sandbank,
Schleiften fort aus seinem Laufe
Todte Stämme, wüste Klötze,
Machten offen ihn und sicher,
Machten einen Pfad dem Volke
Niederwärts von seinen Quellen,
Von den Quellen in den Bergen,
Zu den Wassern von Pauwating,
Bis zur Bucht des Taquamenaw.

VIII.

Hiawatha's Fischen.

Aus nun auf den Gitche Gumee,
Auf das blanke Groß-See-Wasser,
Mit der Angelschnur aus Ceder,
Aus geflochtnem Bast der Ceder, —
Aus, den Stör zu fangen, Nahma,
Mishe-Nahma, Herrn der Fische,
Ganz allein in seinem Baumboot
Jauchzend zog mein Hiawatha.
Durch das klardurchsicht'ge Wasser
Schwimmen sehn die Fische konnt' er,
Unter sich tief in den Tiefen;
Sehn den gelben Barsch, den Sahwa,
Wie 'nen Sonnenstrahl im Wasser;

Sehn den Shawgashee, den Krebs auch,
Wie 'ne Spinne auf dem Grunde,
Auf dem weißen, sand'gen Grunde.
Saß am Stern mein Hiawatha,
Mit der Angelschnur aus Ceder;
Spielt' in seines Hauptes Federn,
In den flatternden, des Morgens
Hauch, wie in der Tanne Aesten;
Auf dem Bug, aufrechten Schwanzes,
Saß das Eichhorn, Adjidaumo;
Spielt' in seinem Pelz des Morgens
Hauch, wie in der Steppe Gräsern.
Auf dem weißen Sand des Grundes
Lag das Wunder Mishe-Nahma,
Lag der Stör, König der Fische;
Durch die Kiemen holt' er Athem,
Athmete und blies die Fluth er;
Mit den Flossen schlug und facht' er,
Mit dem Schwanz fegt' er die Sandflur.
Lag er dort in voller Rüstung;
Rechts und links ein schützend Kriegsschild,
Knochenplatten auf der Stirne,
Und auf Seite, Rücken, Schultern
Knochenplatten, voll von Stacheln!
Trug er seine Kriegsbemalung,
Streifen Gelb, und Blau, und Scharlach,
Flecken Braun, und Flecken Schwarz auch;
Und er lag dort auf dem Grunde,
Fächelnd mit den Purpurflossen,
Er der Schrecken aller Fische,
Der Verderber er des Salmen,
Der Verschlinger auch des Härings.
„Nun, beiß an!" rief Hiawatha,
Unter sich tief in die Tiefen;

„Nun, beiß an, o Hauſen, Nahma!
Komm heraus nun aus dem Waſſer,
Laß uns ſehn nun, wer der Stärkſte!“
Und er warf die Schnur aus Ceder
In das klardurchſicht'ge Waſſer,
Harrt' umſonſt auf eine Antwort,
Saß und harrt' auf eine Antwort,
Wiederholte laut und lauter:
„Nun, beiß an, König der Fiſche!“
Ruhig lag der Hauſen, Nahma,
Lag im Waſſer, leiſe fächelnd,
Blickt' empor zu Hiawatha,
Lauſchend auf ſein Schrein und Schnattern,
Auf ſein gänzlich unnütz Toben,
Bis er müde des Tumults war,
Bis er ſprach zu dem Kenozha,
Zu dem Hecht, dem Maskenozha:
„Nimm den Köder dieſes Tölpels,
Brich die Schnur des Hiawatha!“
In der Hand die loſe Schnur drauf
Zucken fühlte Hiawatha;
Zog ſie ein, — da zerrt' es alſo,
Daß das Baumboot aufrecht daſtand,
Wie ein Birkenſtamm im Waſſer,
Mit dem Eichhorn, Adjidaumo,
Hüpfend oben auf der Spitze.
Voll von Hohn war Hiawatha,
Als er ſah den Fiſch ſich heben;
Als er nah und näher kommen
Sah den Hecht, den Maskenozha;
Und er rief ihm zu durch's Waſſer:
„Esa! esa! Pfui der Schande!
Du biſt nur der Hecht, Kenozha,
Nicht der Fiſch, nach dem ich auszog,

Du bist nicht der Fische König!"
Torkelnd niederwärts zum Grunde
Sank der Hecht, sehr in Verwirrung,
Und der mächt'ge Hausen, Nahma,
Sprach zu Ugudwash, dem Klumpfisch,
Ihm dem Brassen scharlachschuppig:
„Nimm den Köder dieses Prahlers,
Brich die Schnur des Hiawatha!"
Langsam aufwärts, schwankend, schimmernd,
Stieg der Ugudwash, der Klumpfisch,
Nahm die Schnur des Hiawatha,
Schwang sich dran aus allen Kräften,
Macht' im Wasser einen Strudel,
Dreht' in Kreisen wild das Baumboot,
Dreht' es um und um in Wirbeln,
Bis die Kreise rings im Wasser
Schlugen fern die sand'gen Buchten,
Bis auf den entlegnen Ufern
Schilfesblum' und Rohrhalm nickten.
Doch als Hiawatha langsam
Ihn aufsteigen sah durch's Wasser,
Hebend seine leuchtende Scheibe,
Rief er laut mit Hohngelächter:
„Esa! esa! Pfui der Schande!
Du bist Ugudwash, der Klumpfisch,
Nicht der Fisch, nach dem ich auszog,
Du bist nicht der Fische König!"
Langsam abwärts, schwankend, schimmernd,
Sank der Ugudwash, der Klumpfisch,
Und der Stör, Nahma, von Neuem
Hörte Hiawatha's Rufen,
Hörte seine trotzige Forderung,
Hörte sein ganz unnütz Toben
Schallen weither durch das Wasser.

Von dem weißen Sand des Grundes
Stieg er auf mit zorn'ger Miene,
Zitternd in jedweder Faſer,
Klirrend rings mit ſeiner Rüſtung,
Bunt in ſeiner Kriegsbemalung;
Aufwärts ſchoß in ſeiner Wuth er,
Blitzend ſprang er in das Helle,
That den großen Schlund auf, ſchluckte
Beide, Boot und Hiawatha.

Nieder in die dunkle Höhlung
Häuptlings tauchte Hiawatha,
Wie ein Baum auf ſchwarzem Fluſſe
Schießt und taucht hinab die Schnellen;
Fand ſich ganz und gar im Dunkeln,
Tappt' umher, hülflos ſich wundernd,
Bis ein großes Herz er ſchlagen
Fühlte, pochend dort im Dunkeln.

Und er ſchlug's in ſeinem Zorne,
Mit der Fauſt das Herz des Nahma,
Fühlte wie der Fiſche König
Schauderte in jeder Faſer,
Hört' um ihn das Waſſer gurgeln,
Als hindurch er ſprang und ſchwankte,
Schlecht ſich fühlend, ſchwach und müde.

Zerrte quer ſodann ſein Baumboot
Hiawatha, es zu ſichern;
Daß nicht aus dem Schlunde Nahma's,
In der Unruh und Verwirrung,
Er zurück entfahr' und ſterbe.
Und das Eichhorn, Adjidaumo,
Hüpft' und plauderte ſehr luſtig,
Schafft' und ſchob mit Hiawatha,
Bis die Arbeit ganz gethan war.

Sagt' ihm drauf mein Hiawatha:

„O mein kleiner Freund, mein Eichhorn,
Wacker haſt du mir geholfen;
Nimm den Dank nun Hiawatha's,
Und den Namen, den er gibt dir;
Heiße nach Dieſem und für immer
Bei den Knaben Adjidaumo,
Schwanz-in-Lüften bei den Knaben!"
Wiederum der Hauſen, Nahma,
Jappt' und zitterte im Waſſer:
Stu dann ward er, und trieb landwärts,
Bis er auf die Kieſel knirrte,
Bis der Lauſcher Hiawatha
Ihn an's Ufer hörte knirren,
Auf dem Kies ihn fühlte ſtranden,
Wußte, daß der Fiſche König
Lag getödtet auf dem Strande.
Hört' er drauf ein Schwirr'n und Schlagen,
Wie vom Herflug vieler Flügel,
Hört' ein Schrei'n und Durcheinander,
Wie von Vögeln, die ſich ſtritten,
Sah zu Häupten ſich ein Schimmern,
Scheinend durch die Rippen Nahma's,
Sah das helle Aug' von Möven,
Sah Kayoshk, die Groß-See-Möven,
Niederblicken durch die Oeffnung;
Sprechend: „Es iſt unſer Bruder,
Seht doch, es iſt Hiawatha!"
Und er jauchzt' empor zu ihnen,
Schrie frohlockend aus den Höhlen:
„O, ihr Möven! meine Brüder!
Ich erſchlug den Hauſen, Nahma;
Macht die Ritzen etwas breiter,
Weitet mit den Klau'n die Oeffnung,
Macht mich frei aus dieſem Kerker,

Und von nun an und für immer
Preiſen wird man eure Thaten,
Nennen euch Kayoshk, die Möven,
Ja, Kayoshk, die edlen Kratzer!"
Und die wilden, lauten Möven
Waren flink mit Klau'n und Schnabel,
Machten Ritz' und Oeffnung weiter
In den mächt'gen Rippen Nahma's;
Aus Gefahr und aus Gefängniß,
Aus dem dunkeln Bauch des Stören,
Aus der Fährlichkeit des Waſſers,
Lösten ſie den Hiawatha.
Stand er nah bei ſeinem Wigwam,
Auf dem Uferrand des Waſſers,
Rief Nokomis, der Bejahrten,
Rief und winkte der Nokomis.
Zeigte auf den Hauſen, Nahma,
Wie er balag auf den Kieſeln,
Leblos und die Möven ätzend.
„Ich erſchlug den Mishe-Namah,
Schlug der Fiſche König!" ſprach er;
„Sieh'! der Möven Schaar verſpeist ihn,
Ja, der Möven, meiner Freunde;
Nicht verſcheuche ſie, Nokomis,
Sie erlösten aus Gefahr mich,
In dem dunkeln Bauch des Stören;
Warte, bis ihr Mahl geendet,
Bis gefüllt ſind ihre Kröpfe,
Bis ſie, wenn die Sonne hingeht,
Fliegen heim in ihre Neſter;
Dann bring' deine Töpf' und Keſſel,
Und mach' Oel uns für den Winter!"
Und Nokomis ſaß und harrte,
Harrte bis die Sonne hinging,

Bis der bleiche Mond, die Nachtſonn',
Aufging über'm ſtillen Waſſer,
Bis Kayoshk, die ſatten Möven,
Schreiend ſich vom Mahl erhuben,
Bis ſie durch den brennendrothen
Sonnenhingang zu entlegnen
Inſeln ihren Weg entſchwirrten,
Heim in's Rohr in ihre Neſter.
Ging zu ſchlafen Hiawatha,
Und Nokomis ging zur Arbeit,
Schaffend voll Geduld im Mondlicht,
Bis der Mond und bis die Sonne
Wieder ihren Ort vertauſchten,
Bis den Himmel Sonnenaufgang
Röthete, bis daß die Möven,
Ja, bis daß Kayoshk, die Hungrer,
Kehrten von den ſchilfigen Inſeln,
Schrei'nd nach ihrem Morgenfeſtmahl.
Wechſelnd ſo drei Tag' und Nächte
Mit den Möven riß Nokomis
Ab das ölige Fleiſch des Nahma,
Bis die Fluth wuſch durch die Rippen,
Bis die Möven nicht mehr kehrten,
Und nichts dalag auf dem Sande,
Als das Beingerüſte Nahma's.

IX.

Hiawatha und Perlfeder.

An den Ufern Gitche Gumee's,
An dem blanken Groß-See-Waſſer,
Stand Nokomis, die Bejahrte,

Weisend mit dem Finger westwärts,
Ueber's Wasser weisend westwärts,
In die Gluth des Sonnenhingangs.
Brannte grimm die rothe Sonne,
Niedersinkend, ihren Weg sich,
Ihren Pfad entlang die Himmel,
Steckte hinter sich in Brand sie,
Wie Kriegstrupps, im Fliehn, die Steppe
Zünden an auf ihrer Kriegsspur;
Und der Mond, die Nachtsonn', ostwärts,
Jach dem Hinterhalt entstürzend,
Folgte rasch den blut'gen Stapfen,
Folgte jener brand'gen Kriegsspur,
Ihren Schein auf seinen Zügen.
Und Nokomis, die Bejahrte,
Weisend mit dem Finger westwärts,
Sprach dies Wort zu Hiawatha:
„Wohnt Perlfeder dort, der Große,
Megissogwon, er der Zaubrer,
Er der Manito des Reichthums,
Herrscher über Gut und Wampum,
Seine Leibwacht glüh'nde Schlangen,
Seine Wacht die schwarze Pechfluth.
Sehn kannst du die glüh'nden Schlangen,
Die gewaltigen, Kenabeek,
Spielend, ringelnd sich im Wasser;
Sehn kannst du die schwarze Pechfluth,
Hinter ihnen weit sich dehnend
In die Gluth des Sonnenhingangs.
„Er war's, der mir meinen Vater
Tödtete durch Trug und Tücke,
Als vom Mondrund er herabkam,
Kam zur Erde, mich zu suchen.
Er, der Mächtigste der Zaubrer,

Schickt das Fieber aus den Marſchen,
Schickt die krankheitſchwangern Dünſte,
Schickt die giftbeladnen Dämpfe,
Schickt den Nebel aus dem Sumpfland,
Schickt uns Siechthum, ſchickt uns Sterben!
„Nimm den Bogen, Hiawatha,
Nimm die Pfeile, ſpitz von Jaspis,
Nimm die Kriegskeul', Puggawaugun,
Und die Handſchuh, Minjekahwun,
Und dein Baſtboot nimm zum Segeln,
Und das Oel des Mishe-Nahma,
So zu ſalben es, daß eilends
Du durchfahren magſt die Pechfluth;
Tödte dieſen Unbarmherz'gen,
Rette du das Volk vom Fieber,
Das er herhaucht durch das Sumpfland;
Räche meines Vaters Todtſchlag!"
Alſobald mein Hiawatha
That die Wehr an, all' ſein Kriegszeug,
Schob ſein Boot hinaus zum Segeln,
Klopfte ſchmeichelnd ſeine Seiten,
Sprach vergnügt: „Cheemaun, mein Liebling,
O mein Baſtboot! ſpring nun vorwärts,
Wo du ſiehſt die glüh'nden Schlangen,
Wo du ſiehſt die ſchwarze Pechfluth!"
Vorwärts ſprang Cheemaun mit Jauchzen,
Und der edle Hiawatha
Sang den Kriegsſang wild und wehvoll,
Und zu Häupten ihm der Kriegsaar,
Der Keneu, der große Kriegsaar,
Herr der Vögel all' mit Federn,
Kriſch und ſchwang ſich durch die Himmel.
Bald die glüh'nden Schlangen traf er,
Die gewaltigen, Kenabeek,

Riesig liegend auf dem Wasser,
Blitzend, Funken sprüh'nd im Wasser,
Knäu'lgleich liegend vor der Durchfahrt,
Ausgestreckt die Flammenkämme,
Athmend glüh'nden Dunst und Nebel,
Jedem so den Weg versperrend.
Doch der kühne Hiawatha
Rief ganz laut, sprach solchermaßen:
„Laßt mich ziehn des Wegs, Kenabeek,
Laßt mich gehn auf meine Reise!"
Und sie zischten grimmig Antwort,
Antwort mit dem glüh'nden Athem:
„Rückwärts, rückwärts, Shaugodaya!
Rückwärts zur Nokomis, Mattherz!"
Drauf der zorn'ge Hiawatha
Hub den mächt'gen eschenen Bogen,
Nahm die Pfeile, spitz von Jaspis,
Schoß sie eilends auf die Schlangen,
Jedes Dröhnen seiner Senne
War ein Schrei des Kriegs, des Todes;
Jedes Zischen eines Pfeiles
Todessang der Brut Kenabeek.
In der blut'gen Fluth sich wälzend,
Lagen todt die glüh'nden Schlangen,
Und mein Hiawatha harmlos
Fuhr hindurch, und rief mit Jauchzen:
„Vorwärts, o Cheemaun, mein Liebling!
Vorwärts in die schwarze Pechfluth!"
Nahm er drauf das Oel des Nahma,
Salbte Bootes Bug und Seiten,
Strich sie wohl mit Oel, daß rasch er
Glitte durch die schwarze Pechfluth.
Auf der Fluth die ganze Nacht durch
Fuhr er, auf der trägen Pechfluth;

Lag ſie da, bedeckt mit Moder,
Hundertjährigem Schlamm und Moder,
Schwarz von faulem Waſſerröhricht,
Mißduftvoll von Lilienblättern,
Reglos, leblos, traurig, öde,
Bleich erhellt vom Mondenſchimmer,
Und von Irrlichtflammen röthlich, —
Feuern, angefacht von Geiſtern
Nachts in ihren müden Lagern.
Rings die Luft war weiß von Mondlicht,
Rings die Pechfluth ſchwarz von Schatten,
Und rund um ihn die Suggema,
Die Moskito, ſang ihr Kriegslied,
Und der Glühwurm, Wah-wah-taysee,
Schwang ſein Licht, ihn zu mißleiten,
Und der Ochſenfroſch, Dahinda,
Hub ſein Haupt auf in das Mondlicht,
Sah ihn an mit gelben Augen,
Schluchzt' und ſank zurück ins Waſſer;
Und im Umſehn tauſend Pfiffe
Gaben Antwort über's Moorland,
Und der Reiher, der Shuh-shuh-gah,
Weitab auf dem ſchilfigen Ufer
Kündete des Helden Kommen.
Weſtwärts ſo fuhr Hiawatha,
Hin zum Reiche Megissogwon's,
Hin zum Königreich Perlfeders,
Bis der tiefe Mond, nicht höher
Als er ſelber, ſtier ihn anſah,
Stierend in ſein bleich Geſicht ſah,
Bis die Sonn' in ſeinem Rücken
Heiß auf ſeine Schultern brannte,
Bis er vor ſich auf den Hügeln
Sah den glänzendblanken Wigwam,

Drin der Wampumherrscher wohnte,
Er der Mächtigste der Zaubrer.
Wieder sein Cheemaun da klopft' er,
Sprach zu seinem Bastboot: „Vorwärts!"
Und es zuckt' in allen Fasern,
Und mit Einem großen Satze
Sprang es durch die Wasserlilien,
Sprang es durch das wirre Röhricht,
Und jenseits mit trocknen Sohlen
Auf den Strand trat Hiawatha.
Stracks den eschenen Bogen nahm er,
Auf den Sand Ein Ende stemmt' er,
Drückte mit dem Knie die Mitte,
Zog die treue Senne fester,
Nahm 'nen Pfeil dann, spitz von Jaspis,
Schoß ihn nach dem blanken Wigwam,
Sandt' ihn singend aus als Herold,
Als den Träger seiner Botschaft,
Seiner Forderung laut und vornehm:
„Komm aus deinem Haus, Perlfeder!
Deines Nahns harrt Hiawatha!"
Stracks aus seinem blanken Wigwam
Kam der mächt'ge Megissogwon,
Hoch von Wuchse, breit von Schultern,
Finster anzusehn und schrecklich,
Wampum an von Kopf zu Fuße,
Tragend alle seine Waffen,
Farbig wie der Morgenhimmel,
Blau bemalt, und gelb, und purpurn,
Ueberwogt von Adlerfedern,
Strömend aufwärts, strömend auswärts.
„Kenne wohl dich, Hiawatha!"
Rief er aus mit Donnerstimme,
In dem Tone lauten Hohnes.

„Rückwärts eil', o Shaugodaya!
Rückwärts eile zu den Weibern,
Rückwärts zur Nokomis, Mattherz!
Will dich tödten wie du stehst da,
Wie vor Alters ihren Vater!"
Doch zurück sprach Hiawatha,
Furchtlos, ganz und gar erschreckt nicht:
„Stolzes Wort trifft nicht wie Keulen,
Prahlgeschnauf ist keine Senne,
Schmähn ist nicht so scharf wie Pfeile,
Besser Thaten, traun! als Worte,
Handeln mächtiger, als Prahlen!"
Da begann das größte Treffen,
Drauf die Sonne je herabsah,
Das je sahn die Kriegesvögel.
Einen ganzen Tag des Sommers
Währt' es, früh von Sonnenaufgang
Nahezu bis Sonnenhingang.
Denn die Pfeile Hiawatha's
Prallten ab vom Hemd aus Wampum;
Machtlos auf das Hemd aus Wampum
Fielen seine wucht'gen Streiche
Mit den Handschuhn, Minjekahwun,
Fiel der Streich der schweren Kriegskeul';
Felsen schlug sie auseinander,
Brach entzwei doch nicht die Maschen
Jenes Zauberhemds aus Wampum.
Bis am Abend Hiawatha,
Lehnend auf dem eschenen Bogen,
Wund, ermüdet und verzagend,
Seine Kriegeskeul' zerbrochen,
Seine Handschuh ganz in Fetzen,
Nur drei Pfeile noch im Köcher,
Bis am Abend Halt er machte,

Auszuruhn an einer Tanne,
Einer mit lang weh'nden Moosen,
Deren Stamm gänzlich bedeckt war
Mit der Todten Moccasin-Leder,
Mit dem Baumschwamm weiß und gelblich.
Plötzlich aus den Zweigen ob ihm
Sang der Mama, sang der Waldspecht:
„Richte die Pfeile, Hiawatha,
Nach dem Haupte Megissogwon's:
Triff den Haarbusch drauf, die langen
Schwarzen Locken an den Wurzeln;
Da nur ist er zu verwunden!"
Kraus von Federn, spitz von Jaspis,
Schnell flog Hiawatha's Pfeil da,
Eben als sich Jener bückte,
Einen Stein zum Wurf zu heben;
Grad auf's Haupt traf ihn der Pfeilschaft,
An den Wurzeln seiner Locken,
Und er schwankte taumelnd vorwärts,
Stürzte vor wie wund ein Bison,
Ja, wie Pezhekee, der Bison,
Wenn der Schnee liegt auf der Steppe.
Schneller flog der Pfeil, der zweite,
Flog den Pfad des ersten Pfeiles,
Fuhr noch tiefer, als der erste,
Traf noch schlimmer, als der erste;
Und die Knie des Megissogwon
Bebten unter ihm wie Windrohr,
Knickten, zitterten wie Röhricht.
Doch der dritte Pfeil, der letzte,
Flog am schnellsten, traf am schlimmsten,
Und der mächt'ge Megissogwon
Sah die glüh'nden Augen Paugut's,
Sah die Augen sie des Todes,

Starr und fest auf sich gerichtet,
Hört' im Finstern seine Stimme;
Zu den Füßen Hiawatha's
Leblos lag der Held Perlfeder,
Lag der Mächtigste der Zaubrer.
Drauf dankbarer Hiawatha
Rief den Mama, ihn den Waldspecht,
Her von wo er in den Aesten
Saß der traurigöden Tanne,
Und, daß seinen Dienst er ehre,
Färbt' auf Mama's kleinem Haupte
Er mit Blut das Federbüschlein;
Heute noch trägt es der Waldspecht,
Trägt das rothe Federbüschlein,
Als ein Sinnbild seines Dienstes.
Streift' er drauf das Hemd aus Wampum
Von dem Rücken Megissogwon's,
Als ein Siegesmal des Treffens,
Als ein Zeichen der Erobrung.
Am Gestad ließ er den Leichnam,
Halb im Trocknen, halb im Wasser;
Staken tief im Sand die Füße,
Und das Antlitz lag im Wasser.
Und zu des Erschlagnen Häupten
Kreist' und krisch Keneu, der Kriegsaar,
Segelnd stets in engern Kreisen,
Niederschwebend näher, näher.
Aus dem Wigwam Hiawatha
Trug den Reichthum Megissogwon's,
All' sein Gut: Wampum und Rauchwerk,
Bisonhäute, Biberfelle,
Zobelpelz und Hermelinpelz,
Wampumgürtel, Schnüre, Taschen,

Köcher auch gestickt mit Wampum,
Voll von silberspitzigen Pfeilen.
Heimwärts dann fuhr er mit Jauchzen,
Heimwärts durch die schwarze Pechfluth,
Heimwärts durch die todten Schlangen,
Mit dem Ehrenraub des Treffens,
Mit des Sieges Sang und Lustruf.
Stand am Ufer die Nokomis,
Stand am Ufer Chibiabos,
Und der äußerst Starke, Kwasind,
Harrend auf des Helden Ankunft,
Lauschend seinem Sang des Sieges.
Und das Dorf hieß ihn willkommen
Mit Gesängen und mit Tänzen,
Macht' ein Freudenfest, und jauchzte:
„Ehre sei dem Hiawatha!
Er erschlug uns den Perlfeder,
Schlug den Mächtigsten der Zaubrer,
Schlug ihn, der das Fieber schickte,
Schickte den Nebel aus dem Sumpfland,
Schickte Siechthum uns und Sterben!"
Allzeit werth dem Hiawatha
War des Föhrenspechts Gedächtniß!
Und zum Zeichen seiner Freundschaft,
Als ein Merkmal der Erinnrung,
Schmückt' und ziert' er seine Pfeife
Mit dem rothen Federbüschlein,
Mit dem blut'gen Kopfbusch Mama's.
Doch in Megissogwon's Reichthum,
In den Ehrenraub des Treffens,
Theilt' er sich mit seinem Volke,
Theilt' ihn aus zu gleichen Theilen.

X.

Hiawatha's Werben.

„Wie die Bogenſchnur zum Bogen,
So gehört das Weib zum Manne;
Ob ſie ihn auch biegt, ſie dient ihm,
Ob ſie ihn auch ſpannt, doch folgt ſie;
Keines nützt, fehlt ihm das andre!"
So ſprach bei ſich ſelbſt der junge
Hiawatha, ſinnend, grübelnd,
Sehr bewegt in ſeinem Herzen,
Luſtlos, langend, hoffend, fürchtend,
Träumend ſtets von Minnehaha,
Von der ſüßen LachendWaſſer
In dem Lande der Dacotahs.
„Nimm ein Mädchen deines Volkes,"
Sagte warnend die Nokomis,
„Geh' nicht oſtwärts, geh' nicht weſtwärts,
„Geh' nicht frein um eine Fremde!
Wie ein Feuer auf dem Herdſtein
Iſt des Nachbars traute Tochter,
Wie das Sternlicht, wie das Mondlicht
Iſt die Wackerſte der Fremden!"
So rieth ab und ſprach Nokomis,
Und nur dies gab Hiawatha
Ihr zur Antwort: „Alte, Gute!
Lieblich iſt und ſchön das Feu'rlicht,
Doch das Sternlicht iſt mir lieber,
Lieber auch iſt mir das Mondlicht!"
Ernſt darauf ſprach die Nokomis:
„Bring' nicht her ein müſſig Mädchen,
Bring' nicht her ein Weib, das unnütz,
Plumpe Hände, träge Füße;

Bring' ein Weib mit flinken Fingern,
Herz und Hand, die gleich sich rühren,
Füße willig und geschwinde!"
Lächelte mein Hiawatha:
„In dem Lande der Dacotahs
Lebt des Pfeilemachers Tochter,
Minnehaha, LachendWasser,
Schmuckste sie von allen Weibern.
Diese bring' ich dir zum Wigwam,
Sie soll laufen deine Wege,
Sein dein Sternlicht, Mondlicht, Feu'rlicht,
Sonnenlicht auch meines Volkes!"
Noch rieth ab und sprach Nokomis:
„Keine Fremde bring' zum Wigwam
Aus dem Lande der Dacotahs!
Wild und kühn sind die Dacotahs,
Oft schon kriegten wir mit ihnen,
Fehden gibt es, unvergess'ne,
Wunden gibt es, die noch schmerzen,
Und die neu sich öffnen können!"
Lachend sprach mein Hiawatha:
„Wenn aus keinem Grund, aus diesem
Möcht' ich frein mir die Dacotah,
Daß sich unsre Stämme einten,
Daß der Fehden wir vergäßen,
Daß die Wunden sich verschlössen,
Harsch und heil für alle Zeiten!"
So nun fortging Hiawatha
In die Landschaft der Dacotahs,
In das Land der schmucken Weiber;
Schreitend über Moor und Matte,
Durch unendlich lange Wälder,
Durch ununterbrochnes Schweigen.
Zauber-Moccasins am Fuße,

Jeden Schritt 'ne Meile maß er;
Lang doch ſchien vor ihm die Reiſe,
Und ſein Herz lief vor den Füßen;
Und ſo reist' er ohne Raſten,
Bis den Waſſerfall er hörte,
Ihn den Fall von Minnehaha,
Lachend, rufend durch das Schweigen.
„Lieblich iſt der Ton!" ſprach leis er,
„Lieblich, die mich ruft, die Stimme!"
Auf des Waldes Außenſäumen,
Zwiſchen Sonnenſchein und Schatten,
Grasten falbe Damhirſchheerden,
Doch ſie ſahn nicht Hiawatha;
Raunt' er ſeinem Bogen: „Fehl' nicht!"
Raunt' er ſeinem Pfeile: „Schweif' nicht!"
Sandt' ihn ſingend ſeinen Weg in's
Rothe Herz des falben Damhirſchs:
Warf den Hirſch auf ſeine Schultern,
Weitereilend ohne Raſten.
An der Pforte ſeines Wigwams
Saß der alte Pfeilemacher
In dem Lande der Dacotahs,
Macht' aus Jaspis Pfeilespitzen,
Machte ſie aus Chalcedon auch.
Neben ihm, in ihrer Schönheit,
Saß die ſüße Minnehaha,
Seine Tochter LachendWaſſer,
Matten flechtend ſie aus Binſen;
Sann Vergangnem nach der Alte,
Sann das Mädchen in die Zukunft.
Er gedachte, wie er ſaß dort,
Jener Tage, wo mit ſolchen
Pfeilen Hirſch er ſchoß und Biſon,
Auf der Muskoday, der Wieſe;

Wo die Wildgans, fliegend südwärts,
Er im Flug schoß, laute Wawa;
Dacht' auch an die großen Kriegstrupps,
Wie sie kauften seine Pfeile,
Haben mußten seine Pfeile.
O, nicht gab es mehr auf Erden
Krieger stolz und kühn, wie jene!
Alle Männer jetzt wie Weiber,
Fechtend nur noch mit der Zunge!
Sie doch dacht' an einen Jäger,
Andern Stamms und andrer Gegend,
Jung und schlank und schön von Ansehn,
Der 'nes Morgens, in der Lenzzeit,
Kam zu kaufen Vaters Pfeile,
Saß und rastete im Wigwam,
Zögernd stand um Schwell' und Thürweg,
Rückwärts sehend, als er fortging.
Pries ihn dazumal ihr Vater,
Pries des Jünglings Muth und Weisheit;
Wüßte gern sie, ob für Pfeile
Noch einmal er kommen würde
Zu den Fällen Minnehaha's?
Auf der Matte ruhte müssig
Ihre Hand, ihr Auge träumte.
Durch ihr Sinnen tönt' ein Schreiten,
Tönt' ein Rascheln in den Aesten,
Und, Gesicht und Stirne glühend,
Mit dem Hirsch auf seinen Schultern,
Plötzlich aus den Waldlandstrecken
Trat mein Hiawatha vor sie.
Ernst empor von seiner Arbeit
Sah der alte Pfeilemacher,
Legte fort halbfert'ge Spitze,
Hieß ihn treten ein zur Pforte,

Sprechend, als zum Gruß er aufstand;
„Hiawatha, sei willkommen!“
Zu den Füßen LachendWassers
Niederlegte seine Bürde,
Warf den Falbhirsch Hiawatha;
Auf zu ihm sah still das Mädchen,
Auf zu ihm von ihrer Matte,
Sprach mit sanftem Blick und Tone:
„Sei willkommen, Hiawatha!“
Sehr geräumig war der Wigwam,
Hergestellt aus der gegerbten
Und geweißten Haut des Hirsches,
Mit den Göttern der Dacotahs
Bunt gemalt auf Wand und Vorhang;
Und so hoch war seine Pforte,
Daß der Jüngling kaum sich bückte,
Daß sich kaum die Adlerfedern
Seines Hauptes oben stießen,
Als er eintrat zu der Pforte.
Drauf erhob sich LachendWasser,
Auf vom Boden Minnehaha,
Legte fort halbfert'ge Matte,
Brachte Mahl, und stellt' es vor sie,
Brachte Wasser auch vom Bächlein,
Gab das Mahl auf irdnen Schüsseln,
Gab den Trunk in Baßholz*-Schalen,
Lauschte, während sprach der Gastfreund,
Und entgegensprach ihr Vater;
Sie doch that nicht auf die Lippen,
Redete kein Wort, kein einz'ges.
Lauschte sie gleichwie im Traume
Auf die Worte Hiawatha's,

* Bass-wood, das Holz der Linde. Tilia americana.

Wie er ſprach von der Nokomis,
Die ihn pflegte, als er klein war;
Wie er ſprach von den Genoſſen,
Chibiabos, ihm dem Singer,
Und dem ſtarken Manne, Kwasind;
Wie er ſprach von Glück und Fülle
In dem Land der Tſchippewäer,
In dem Lande ſchön und friedlich.
„Nach viel Jahren Blutvergießens,
Vielen Jahren Kriegs und Kampfes,
Iſt nun endlich Friede zwiſchen
Tſchippewäern und Dacotahs.“
So fuhr fort mein Hiawatha,
Und ſprach dann noch, ſprach es langſam:
„Auf daß dieſer Friede währe,
Auf daß feſter unſre Hände,
Unſre Herzen ſich umfaſſen,
Gib zum Weib mir dieſes Mädchen,
Minnehaha, LachendWaſſer,
Schönſte der Dacotahfrauen!“
Und der alte Pfeilemacher
Schwieg, bevor er Antwort ſagte,
Raucht' ein Weilchen erſt in Schweigen,
Blickte ſtolz auf Hiawatha,
Liebevoll auf LachendWaſſer,
Und gab Antwort dann ſehr ernſthaft:
„Ja, wenn es des Mädchens Wunſch iſt;
Sprich du ſelber, Minnehaha!“
Und die ſüße LachendWaſſer
Schien noch ſüßer, wie ſie ſtand dort,
Weder willig noch ſich ſträubend;
Wie ſie ging zu Hiawatha,
Leiſe neben ihn ſich ſetzte,

Sprechend, und darob erröthend:
„Ich will folgen dir, mein Gatte!“
Dies war Hiawatha's Werben!
So gewann er sich die Tochter
Des bejahrten Pfeilemachers
In dem Lande der Dacotahs!
Aus dem Wigwam jetzo schied er,
Mit sich führend LachendWasser;
Gingen Hand in Hand die Beiden
Durch das Waldland und die Wiese,
Ließen einsam stehn den Alten
In dem Thürweg seines Wigwams,
Hörten Minnehaha's Fälle
Zuruf brausen aus der Ferne,
Hörten sie von Weitem rufen:
„Lebewohl, o Minnehaha!“
Und der alte Pfeilemacher
Ging an seine Arbeit wieder,
Saß in seinem sonnigen Thürweg,
Murmelnd bei sich selbst und sprechend:
„So verlassen uns die Töchter;
So, die wir, und die uns lieben!
Grad wenn sie uns helfen können,
Wenn wir alt uns auf sie stützen,
Kommt ein Knab mit stolzen Federn,
Mit der Flöt' aus Rohr, ein Fremder
Wandert pfeifend durch das Dorf hin,
Lacht und winkt dem schönsten Mädchen,
Und sie folgt wohin er führt sie,
Alles lassend um den Fremden!“
Lustig war die Reise heimwärts,
Durch unendlichlange Wälder,
Ueber Berg und über Wiese,
Ueber Hügel, Fluß und Hohlweg.

Kurz dem Hiawatha schien sie,
Reis'ten sie auch äußerst langsam,
Hemmt' und maß er seinen Schritt auch
Nach den Schritten LachendWassers.
Ueber weite wilde Ströme
Trug in Armen er das Mädchen;
Dachte leicht sie wie 'ne Feder,
Wie die Federn seines Kopfschmucks;
Bahnt' ihr den verworrnen Pfadweg,
Bog zur Seite Busch und Aeste,
Machte Nachts ein Haus von Aesten,
Und ein Bett von Weißtannzweigen,
Macht' ein Feuer vor dem Thürweg
Mit der Tanne trocknen Zapfen.
Jeder Reisewind war günstig,
Jeder zog durch's Land mit ihnen;
Ansah jeder Stern der Nacht sie,
Jeder mit schlaflosen Augen
War ein Hüter ihres Schlummers;
Aus dem Hinterhalt im Eichbaum
Sah das Eichhorn, Adjidaumo,
Sah mit eifrighellen Augen
Auf die Liebenden hernieder;
Und Wabasso, das Kaninchen,
Sprang vom Pfade drauf sie gingen,
Guckt' hervor aus seiner Höhle,
Saß auf seinen Schenkeln aufrecht,
Reckte mit neugier'gen Augen
Zu den Liebenden empor sich.
Lustig war die Reise heimwärts!
Alle Vögel, laut und lieblich,
Sangen Glück und sangen Ruhe;
Blauer Vogel sang, Owaissa:
„Glücklich bist du, Hiawatha,

Daß du solch ein Weib dir heimführst!"
Sang Opechee auch, die Rothbrust:
„Glücklich bist du, LachendWasser,
Daß ein Mann, wie der, dich heimholt!"
Sah die Sonne mild vom Himmel
Auf sie nieder durch die Aeste,
Sprach zu ihnen: „Meine Kinder,
Lieb' ist Licht, und Haß ist Schatten;
Wechselnd Licht und wechselnd Schatten
Ist das Leben; herrsch', o herrsche
Nur durch Liebe, Hiawatha!"
Sah der Mond sie an vom Himmel,
Füllt' ihr Haus mit eignem Glänzen,
Flüsterte: „O meine Kinder,
Tag ist Unruh, Nacht ist Ruhe,
Schwach das Weib, der Mann ist herrisch,
Halb herrsch' ich, ob ich auch folge;
Herrsche durch Geduld, du Gute!"
Also wanderten sie heimwärts;
Also brachte Hiawatha
In die Hütte der Nokomis
Sie das Mondlicht, Sternlicht, Feu'rlicht,
Sonnenlicht auch seines Volkes,
Minnehaha, LachendWasser,
Schmückste sie von allen Weibern
In dem Lande der Dacotahs,
In dem Land der schmucken Weiber.

XI.

Hiawatha's Hochzeit.

Höret nun, wie Pau-Puk-Keewis,
Wie der ſchmucke Yenadizze
Tanzt' auf Hiawatha's Hochzeit;
Wie der ſanfte Chibiabos,
Er der ſüßeſte der Singer,
Lieder ſang der Lieb' und Sehnſucht;
Wie Jagoo, er der Prahler,
Er der Fabler, der Erzähler,
Seine Mährchen gab zum Beſten,
Daß die Hochzeit luſt'ger wäre,
Munterer die Zeit verginge,
Mehr die Gäſte ſich vergnügten.
Prächt'gen Schmaus zu Hiawatha's
Hochzeit rüſtete Nokomis;
Jede Schüſſel war aus Baßholz,
Weiß zumal und ſchön geglättet;
Jeder Löffel Horn des Biſons,
Schwarz zumal und ſchön geglättet.
Sandte durch das ganze Dorf ſie
Boten, tragend Weidenzweige,
Tragend ſie als Mal der Ladung,
Als ein Zeichen auch des Feſtes;
Und die Hochzeitsgäſte kamen,
Angethan mit reichſten Kleidern,
Pelzgewanden, Wampumgürteln,
Bunt in Farben und in Federn,
Prangend ſchön in Perl' und Quaſten.
Aßen erſt den Stör ſie, Nahma,
Und den Hecht, den Maskenozha,
(Fing und ſott ſie die Nokomis);

Schmausten Pemican sodann sie,
Pemican und Mark des Büffels,
Rehbockziemer, Bisonhöcker,
Gelbe Kuchen des Mondamin,
Und den wilden Reis des Flusses.
Doch der wackre Hiawatha,
Und die süße LachendWasser,
Und die sorgende Nokomis
Kosteten der Speisen keine,
Warteten nur auf den Andern,
Dienten schweigend nur den Gästen.
Als gesättigt nun die Gäste,
Rasch und rührig die Nokomis
Aus geraumer Ottertasche
Füllete die Rothsteinpfeifen
Mit Tabak vom Land des Südens,
Untermischt mit Weidenborke,
Und mit duft'gem Laub und Krautwerk.
Sprach sie drauf: „O Pau-Puk-Keewis,
Tanz' uns deine luft'gen Tänze,
Tanz' den Bettlertanz zur Lust uns,
Daß die Hochzeit muntrer werde,
Heiterer die Zeit verfließe,
Mehr die Gäste sich vergnügen!"
Drauf der schmucke Pau-Puk-Keewis,
Er der faule Yenadizze,
Er der luft'ge Unheilstifter,
Den die Leute Sturmnarr hießen,
Stand auf in dem Kreis der Gäste.
War in jeder Art von Kurzweil
Pau-Puk-Keewis wohl erfahren:
In dem luft'gen Tanz der Schneeschuh',
Auch in Pfeilkespiel und Ballspiel;
Kannt' und liebte jedes Glücksspiel,

Jedes Spiel des Glücks und Zufalls,
Pugasaing: Hohlnapf und Marken,
Kuntassoo: das Pflaumensteinspiel.
Nannten ihn die Krieger Mattherz,
Nannten feig ihn, Shaugodaya,
Spieler, Faulpelz, Yenadizze:
Er doch gab nichts auf ihr Scherzen,
Ließ sich ihren Hohn nicht kränken,
Denn die Weiber und die Mädchen
Liebten schmucken Pau-Puk-Keewis.
Hatt' er an ein Hemd von Rehhaut,
Weiß und weich, besetzt mit Wiesel,
Ganz durchwirkt mit Wampumperlen;
Trug er ferner Hirschhautstrümpfe,
Igelstacheln drum und Wiesel;
Trug er endlich an den Füßen
Moccasins vom Fell des Rehbocks,
Dicht bestickt mit Perl' und Stachel.
Schwanenflaum wehr' um die Stirn ihm,
Jede Ferse ziert' ein Fuchsschwanz,
Hielt die eine Hand 'nen Fächer,
Und 'ne Pfeife hielt die andre.
Schien von roth und gelben Streifen,
Schien von Blau und lichtem Scharlach
Das Gesicht des Pau-Puk-Keewis.
Fiel sein Haar von seiner Stirne,
Glatt, wie Weiberhaar gescheitelt,
Hell von Oel, und schön geflochten,
Auch besteckt mit duft'gen Gräsern,
Als im Kreis der Hochzeitsgäste
Zum Getön von Sang und Flöte,
Zum Getön von Stimm' und Trommel,
Aufstand schmucker Pau-Puk-Keewis,
Und begann sein mystisch Tanzen.

Tanzt' er erſt gemeſſne Weiſe,
Langſam ſehr in Schritt und Stellung
Ein und aus und durch die Tannen,
Durch den Schatten und die Sonne,
Leiſe tretend wie ein Panther,
Schneller dann und immer ſchneller,
Wirbelnd, drehend ſich in Kreiſen,
Springend über's Haupt der Gäſte,
Wirbelnd um und um den Wigwam,
Bis das Laub ging wirbelnd mit ihm,
Bis zuſammen Staub und Sturmwind
Rund um ihn in Wirbeln kreiſten.
Drauf hinauf, hinab den ſand'gen
Rand des Sees, des Groß-See-Waſſers,
Eilt' er mit verzückten Mienen,
Stampfte auf den Sand, und warf ihn
Um ſich wild hoch in die Lüfte;
Bis zum Wirbelwind der Wind ward,
Bis gleichwie ein großer Schneefall
Ueber's Land der Sand einhertrieb,
Dünen häufend rings am Ufer,
Nagow Wudjoo's ſand'ge Hügel.
Alſo tanzte Pau-Puk-Keewis
Seinen Bettlertanz den Gäſten,
Kehrt', und ſetzte ſich mit Lachen
Wieder in den Kreis der Gäſte,
Saß und fächelte ſich ruhig
Mit dem Truthahnfedernfächer.
Bat man drauf den Chibiabos,
Ihn den Freund des Hiawatha,
Ihn den ſüßeſten der Singer,
Beſten auch der Muſikanten:
„Sing', o ſing' uns, Chibiabos,
Lied der Liebe, Lied der Sehnſucht,

Daß die Hochzeit luſt'ger werde,
Munterer die Zeit verfließe,
Mehr die Gäſte ſich vergnügen!"
Und der ſanfte Chibiabos
Sang in Tönen ſüß und zärtlich,
Sang in Lauten, tief bewegten,
Lieb der Liebe, Lied der Sehnſucht;
Immer ſchau'nd auf Hiawatha,
Schauend auch auf LachendWaſſer,
Sang er weich, ſang ſolchermaßen:
„Onaway! Wach' auf, Geliebte!"
Du des Waldes wilde Blume!
Du der Steppe wilder Vogel!
Du mit Augen ſanft und rehgleich!
„Onaway! Wenn du mich anblickſt,
Bin ich glücklich, bin ich glücklich,
Wie die Lilien der Steppe,
Wenn den Thau ſie auf ſich fühlen!
„Süß dein Athem wie das Düften
Wilder Blumen früh am Morgen;
Süß auch, wie ihr Duft am Abend,
In dem Mond, wenn Blätter welken!
„Onaway! Springt all' mein Blut nicht
Dir entgegen, dir entgegen,
Wie dem Sonnenſchein die Quellen
In dem Mond der hellſten Nächte?
„Onaway! Wach' auf! Dir ſingt mein
Herz vor Luſt, wenn du mir nah biſt,
Wie die Zweige, ſeufzend, ſingend,
In dem luſt'gen Mond der Erdbeer'n.
„Biſt du heiter nicht, Geliebte,
Trüb und dunkel iſt mein Herz dann,
Wie der blanke Fluß ſich dunkelt,
Fallen Schatten von den Wolken!

„Wenn du lächelst, o Geliebte,
Hell wird mein verstörtes Herz dann,
Wie die Wellchen in der Sonne,
Die der kalte Wind gekräuselt!
„Lächeln Erde und Gewässer,
Lächeln über uns die Himmel,
Doch ich weiß nicht mehr zu lächeln,
Wenn du fürder mir nicht nah' bist!
„Ich — ich selbst! O sieh', o sieh' mich!
Blut du meines schlagenden Herzens!
O wach' auf, wach' auf, Geliebte!
Onaway, wach' auf, Geliebte!"
So sein Lied der Lieb' und Sehnsucht
Sang der sanfte Chibiabos;
Und Jagoo, er der Prahler,
Er der Fabler und Erzähler,
Er der Freund auch der Nokomis,
Eifersüchtig auf den Singer,
Auf das Lob, das ihm gezollt ward,
Sah rundum in allen Augen,
Sah in Blicken und Gebärden,
Daß die Gäste rings im Kreise
Gern jetzt seine Mährchen hörten,
Seine bodenlosen Lügen.
Aeußerst prahlhaft war Jagoo;
Hört' er wo ein Abenteuer,
Ihm begegnete ein größ'res;
Hört' er irgend eine Wagthat,
Er that sicher eine kühn're;
Hört' er wo seltsame Mähre,
Er wußt' eine wundersam're.
Wolltet ihr nur auf ihn horchen,
Glauben schenken seinem Prahlen,
So schoß Niemand einen Pfeil noch

Halb so weit und hoch wie Er that;
Niemand fing so viele Fische,
Tödtete so manches Rennthier,
Fing in Fallen so viel Biber.
Niemand lief so schnell, wie Er that;
Niemand tauchte so, wie Er that;
Niemand schwamm so weit, wie Er that;
Niemand machte solche Reisen,
Niemand sah so viele Wunder,
Als der Wundermann Jagoo,
Er der Fabler, der Erzähler!
Also ward sein Nam' ein Sprichwort,
Ward zum Scherz und zum Gelächter;
Und wenn prahlend wo ein Jäger
Allzusehr pries seine Künste,
Oder wenn ein Krieger, kehrend,
Zu viel sprach von seinen Thaten,
Rief der ganze Kreis: „Jagoo!
Zu uns, seht doch, kam Jagoo!"
Er war's, der die Wiege schnitzte
Einst des kleinen Hiawatha,
Der sie schnitt aus Lindenholze,
Und sie band mit Rennthiersehnen;
Er war's, der ihn später lehrte,
Pfeil und Bogen sich zu machen:
Bogen aus dem Holz der Esche,
Pfeile aus dem Holz der Eiche.
So im Kreis der Hochzeitsgäste,
So auf Hiawatha's Hochzeit,
Saß Jagoo, alt und häßlich,
Saß der Fabler, der Erzähler.
Und es hieß: „Nun denn, Jagoo,
Gib ein Mährchen uns zum Besten,
Hören laß ein Abenteuer,

Daß die Hochzeit luſt'ger werde,
Munterer die Zeit verfließe,
Mehr die Gäſte ſich vergnügen!"
Und Jagoo ſtracks dagegen
Sprach: „Ein Mährchen ſollt ihr hören,
Sollt die Abenteuer hören
Des Oſſeo, jenes Zaubrers,
Der vom Abendſtern herabkam."

XII.

Der Sohn des Abendſterns.

Kann's die Sonne ſein, ſich neigend
Ueber'm flachen Waſſerſpiegel?
Kann der Schwan es ſein, der rothe,
Fließend, fliegend, wund geſchoſſen
Mit dem Pfeil, dem Zauberpfeile,
Rings die Fluth mit Purpur färbend,
Mit dem Purpur ſeines Herzbluts,
Rings die Luft mit Glanz erfüllend,
Mit dem Glanze ſeiner Federn?
Ja, es iſt die Sonne, ſinkend,
Niederſinkend in das Waſſer;
Rings die Luft iſt roth von Purpur,
Rings das Waſſer glüh'nd von Scharlach!
Nein, es iſt der Schwan, der rothe,
Fließend, tauchend unter's Waſſer!
Hebt zum Himmel er die Flügel,
Röthet er mit Blut die Wellen!
Ueber ihm der Stern des Abends
Schmilzt und zittert durch den Purpur,

Zittert aufgehängt im Zwielicht.
Nein, es ist 'ne Wampumperle
Auf dem Kleid des großen Geistes,
Wie er schreitet durch das Zwielicht,
Schweigend durch die Himmel schreitet!
Ihn mit Freude sah Jagoo,
Und er sprach in Hast: „O, seht ihn!
Seht den heil'gen Stern des Abends!
Wunderbares sollt ihr hören,
Die Geschichte von Osseo,
Sohn des Abendsterns, Osseo!
„Einst, in Tagen jetzt verschollen,
Zeiten näher noch dem Anfang,
Als die Himmel nicht so fern, und
Mehr vertraut die Götter waren,
Hoch im Nordland lebt' ein Jäger
Mit zehn jungen holden Töchtern,
Schlank und schwank wie Weidengerten;
Oweenee allein, die Jüngste,
Sie die Eigne, Wunderliche,
Sie die Träumerin, die Stille,
War die Schönste der zehn Schwestern.
„Sie nun alle freiten Krieger,
Nahmen tapfre, stolze Männer;
Oweenee allein, die Jüngste,
Lachte spottend ihrer Freier,
Ihrer jungen hübschen Freier,
Nahm zum Manne den Osseo,
Ihn den Alten, arm und häßlich,
Schwach von Alter, schwach von Husten,
Immer hustend wie ein Eichhorn.
„O doch schön und herrlich in ihm
War die Seele des Osseo,
Den der Abendstern entsandte,

Stern des Abends, Stern des Weibes,
Stern der Zärtlichkeit und Liebe.
All' des Sternes Feu'r im Herzen,
Im Gemüth all' seine Schönheit,
Sein Geheimniß all' im Wesen,
All' sein Glänzen trug im Wort er.
„Und die Freier, die Verschmähten,
Schön zumal in Wampumgürteln,
Schön in Farben und in Federn,
Wiesen auf sie hin mit Spotten,
Folgten ihr mit Scherz und Lachen.
Doch sie sprach: „„Nach euch nichts frag' ich;
Frage nichts nach euren Gürteln,
Euren Farben, euren Federn,
Euren Scherzen, eurem Lachen;
Ich bin glücklich mit Osseo!““
„Einst zu einem Fest geladen,
Durch des Abends Graun und Feuchte
Mit einander die zehn Schwestern
Gingen da mit ihren Gatten;
Langsam folgte nach Osseo,
Mit ihm Oweenee die Schöne!
All' die andern schwatzten fröhlich,
Diese Zwei nur gingen schweigend.
„Festen Blickes auf zum Himmel
Sah Osseo, gleich als fleht' er;
Stand oft still, und blickte flehend
Auf zum Zitterstern des Abends,
Auf zum sanften Stern des Weibes;
Und sie hörten leis ihn murmeln:
„„Ah, showain nemeshin, Nosa!
Habe Mitleid, o mein Vater!““
„Sprach die älteste der Schwestern:
„„Horcht! er fleht zu seinem Vater!

O, wie ſchade, daß der Alte
Auf dem Pfade jetzt nicht ſtrauchelt,
Daß er fallend nicht den Hals bricht!“
Und ſie lachten, bis den Forſt ihr
Unfein Lachen rings durchgellte.
„Nun auf ihrem Pfad durch's Waldland
Lag ein Baum, vom Sturm entwurzelt,
Lag ein mächt'ger Stamm der Eiche,
Halb in Laub und Moos begraben,
Faul, zerbröckelnd, groß und hohl auch.
Den gewahrend, that Oſſeo
Einen Schrei, that einen Angſtſchrei,
Sprang in die weitoffne Höhlung,
Ging hinein zu dieſem Ende
Als ein Greis, alt, runzlig, häßlich,
Kam heraus zu jenem wieder
Jung, und ſchön, und ſtark, und ſtattlich.
„So verwandelt ward Oſſeo,
Alſo wiederum bekleidet
Neu mit Jugend und mit Schönheit;
Dennoch, Wehe dem Oſſeo,
Weh' auch Oweenee, der Treuen!
Seltſam auch ward ſie verwandelt,
Ward ein ſchwaches altes Weibchen,
Schwankt' an einem Stabe vorwärts,
Runzlig, abgezehrt und häßlich!
Und die Schweſtern und die Männer
Lachten, bis den hallenden Forſt ihr
Unfein Lachen rings durchgellte.
„Doch Oſſeo nicht verließ ſie;
Neben ihr langſamen Schrittes
Ging er, nahm ſie bei der Hand auch,
Bei der Hand, ſo braun und dürre,
Wie ein Eichenlaub im Winter;

Hieß ſie Liebchen, Nenemoosha,
Tröſtete mit leiſem Wort ſie,
Bis das Feſthaus ſie erreichten,
Bis im Wigwam ſie ſich ſetzten,
Der geweiht dem Stern des Abends,
Ihm dem ſanften Stern des Weibes.
„In Geſicht und Traum verſunken,
Bei dem Feſte ſaß Oſſeo;
Alle waren froh und glücklich,
Alle ſie, nur nicht Oſſeo.
Nahm er weder Trank noch Speiſe,
Sprach er weder, noch auch hört' er,
Saß daſelbſt wie ein Verwirrter,
Träumeriſch und traurig blickend,
Erſt auf Oweenee, dann aufwärts,
Auf zum Himmel über ihnen.
„Scholl 'ne Stimme drauf, ein Flüſtern,
Kommend aus der ſternigen Ferne,
Kommend aus der leeren Weite,
Tief, und wohllautvoll, und zärtlich;
Und die Stimme ſprach: „„Oſſeo!
O mein Sohn, mein beſtgeliebter!
Der dich band, gelöst der Zauber!
Aller Bann anjetzt gebrochen,
Alle Zaubermacht des Böſen!
Auf zu mir, ſteig' auf, Oſſeo!
„„Von der Speiſe nimm, die vor dir;
Sie iſt heilig, iſt bezaubert,
Sie hat Zauberkräfte in ſich,
Wird in einen Geiſt dich wandeln.
Deine Schalen, deine Keſſel
Sollen nimmer Holz und Thon ſein,
Wampum ſollen ſein die Schalen,
Silber ſollen ſein die Keſſel,

Und wie Scharlachmuſcheln leuchten
Sollen ſie, wie Feuer glitzern.
„„Sollen auch nicht mehr die Weiber
Tragen trübes Loos der Arbeit;
Soll'n ſie Vögel ſein, und glänzen
In des Sternenlichtes Schöne,
Farbig von den düſtern Lohen
Abendhimmels, Weſtgewölkes!““
„Was Oſſeo hört' als Flüſtern,
Was er wohl verſtand als Worte,
War nur wie Muſik den andern,
Wie das Singen ferner Vögel,
Wie das Singen Whippoorwillens,
Einſamferner Wawonaiſſa,
Singend tief im dunkeln Forſte.
„Drauf begann das Haus zu zittern,
Stracks begann es zu erzittern,
Und ſie fühlten es ſich heben,
Langſam durch die Luft ſich heben,
Aus der Finſterniß der Wipfel
Aufwärts in das thauige Sternlicht,
Bis es frei ward von den Aeſten;
Und von Holz die Schüſſeln, ſiehe!
Waren alle Scharlachmuſcheln!
Und die irdnen Keſſel, ſiehe!
Waren alle Silberſchalen!
Und des Wigwams Giebelſtangen
Funkelten wie Silberſtäbe,
Und das Dach von Borke drüber
Glich des Käfers blanken Flügeln.
„Um ſich blickte drauf Oſſeo,
Und er ſah die ſchönen Schweſtern,
Sah die Neun und ihre Männer
Vögel alleſammt geworden.

Vögel mancherlei Gefieders.
Diese waren Elstern, Amseln,
Jene Drosseln, andre Häher;
Und sie hüpften, sangen, zirpten,
Spreizten sich in ihren Federn,
Schwirrten, flatterten und strotzten,
Schlugen fächergleich die Schwänze.
„Oweenee allein, die Jüngste,
Unverwandelt saß in Schweigen,
Dürr und runzlig, alt und häßlich,
Traurig blickend auf die andern;
Bis Osseo, schauend aufwärts,
Wieder einen Schrei der Angst that,
Jenem ähnlich, den er ausstieß
Bei dem Eichbaum in dem Forste.
„Kehrt' ihr Jugend drauf und Schönheit,
Und ihr Kleid, beschmutzt, zerrissen,
Ward zu Hermelingewanden,
Und ihr Stab ward eine Feder,
Ja, 'ne lichte Silberfeder!
„Und der Wigwam bebte wieder,
Flog und schwang sich durch die Lüfte,
Flog durch Nebel und durch Wolken,
Ließ, von hellem Glanz umflossen,
Auf den Abendstern herab sich,
Wie auf Flocke fällt die Flocke,
Wie auf einen Fluß ein Blatt sinkt,
Wie der Distelflaum auf Wasser.
„Her mit freud'gem Wort des Willkomms
Kam der Vater des Osseo,
Er mit strahlenden Silberlocken,
Er mit Augen klar und zärtlich.
Und er sprach: „„Mein Sohn, Osseo,
Häng' den Käfich, den du bringst dort,

Käfich ihn mit Silberſtäben
Und mit buntbeſchwingten Vögeln,
An den Thürweg meines Wigwams!““
„An die Thür den Käfich hängt' er,
Und ſie traten ein, und fröhlich
Lauſchten ſie Oſſeo's Vater,
Herrſcher ihm des Abendſternes,
Wie er ſprach: „„O mein Oſſeo!
Hab' ich deiner mich erbarmt doch!
Machte wieder jung und ſchön dich!
Wandelte zu bunten Vögeln
Deine Schweſtern, deine Schwäger!
That es, weil ſie dich verſpottet,
Als ein Greis du ſchienſt, ein Alter,
Als du trüb erſchienſt und runzlig!
Weil dein Herz ſie nicht erkannten,
Noch auch deine ew'ge Jugend!
Oweenee allein, die Treue,
Sah dein Herz, und hatte lieb dich!
„„In der Hütte, die dort ſchimmert
In dem kleinen Sterne, blinzelnd
Durch die Nebel uns zur Linken,
Lebt der böſe Geiſt, der Neider,
Der Wabeno, er der Zaubrer,
Der dich wandelte zum Greiſe.
Hüte dich vor ſeinen Strahlen,
Denn, die er verſchießt, die Strahlen
Sind die Kraft, mit der er zaubert,
Sind die Pfeile, die ihm dienen.““
„Manches Jahr in Fried' und Ruhe,
Auf dem friedevollen Sterne,
Lebt' Oſſeo mit dem Vater;
Manches Jahr auch, ſingend, flatternd,
Hing am Wigwamthor der Käfich

Mit den Stäben blank von Silber,
Und Schön Oweenee, die Treue,
Bracht' Osseo einen Knaben,
Einen Sohn schön wie die Mutter,
Muthig auch gleichwie der Vater.
„Wuchs und wurde stark der Knabe,
Und Osseo, zu erfreun ihn,
Macht' ihm Bogen klein und Pfeile,
Oeffnete den Silberkäfich,
Ließ heraus sie, Vasen, Ohme,
Vögel sie mit Glanzgefieder,
Daß sein Söhnchen auf sie schösse.
„Und sie kreisten und sie schwirrten,
Fülleten den Stern mit Wohllaut,
Mit dem Lied der Lust und Freiheit;
Fülleten den Stern mit Glänzen,
Mit dem Flattern ihrer Flügel;
Bis der Knab, der kleine Jäger,
Seinen Bogen spannte, bis er
Einen schnellen, bösen Pfeil schoß,
Und ein Vogel, licht von Federn,
Blutend fiel vor seine Füße.
„Doch, o wunderbare Wandlung!
Keinen Vogel sah er vor sich,
Sah ein Weib, ein junges, schönes,
Mit dem Pfeil in ihrem Busen!
„Als ihr Herzblut auf den Stern fiel,
Auf den heil'gen Stern des Abends,
War des Zaubers Macht gebrochen,
War der seltsamliche machtlos,
Und der Jüngling, er der Schütze,
Fühlte jach sich niederschweben,
Fühlte sich von ungeseh'ner
Hand gehalten, aber sinkend

Abwärts, abwärts durch das Leere,
Durch die Wolken, durch die Nebel,
Bis er ruht' auf einem Eiland,
Einem Eiland, grün und grasreich,
Drüben in dem Groß-See-Waſſer.
„Und ſich nach vom Himmel fallen
Sah die Vögel er, die bunten,
Abwärts flatternd, abwärts wehend,
Wie des Herbſtes bunte Blätter;
Und das Haus mit Silberſparren,
Mit dem Dach gleich Käferflügeln,
Ja, gleich Käferflügeldecken,
Aufgehoben von den Winden,
Sank es langſam auf das Eiland,
Wiederbringend den Oſſeo,
Bringend Oweenee, die Treue.
„Nahmen wieder dann die Vögel
Ihre menſchliche Geſtalt an,
Die Geſtalt, doch nicht die Größe;
Blieben ſie, wie kleine Leute,
Wie die Zwerge, die Puk-Wudjies,
Und in luſt'gen Sommernächten,
Wenn der Abendſtern erglänzte,
Tanzten fröhlich Hand in Hand ſie
Auf dem Vorland, auf dem felſ'gen,
Auf dem Sandgeſtad, dem flachen.
„Sieht man oft noch ihre Hütte,
Oft in ſtillen Sommernächten,
Und am Ufer hört der Fiſcher
Manchmal ihre frohen Stimmen,
Sieht ſie tanzen froh im Sternlicht!"
Als nun die Geſchichte aus war,
Aus die Mähr', die wunderſame,
Sah im Kreis ſich um Jagoo,

Sagte wichtig: „Große Männer
Gibt es, selber kannt' ich solche,
Die das Volk, bei dem sie lebten,
Nicht verstand, ja sie verhöhnte,
Sie mit Spott und Lachen aufzog.
Zeige, wie es geht den Spöttern,
Die Geschichte von Osseo!"
Lauschten alle Hochzeitsgäste
Hocherfreut der Wundersage,
Lauschten lachend und mit Beifall,
Und sie flüsterten zusammen:
„Meint er sich nur, möcht' ich wissen?
Und sind wir die Ohm' und Basen?"
Wieder dann sang Chibiabos,
Sang ein Lied der Lieb' und Sehnsucht,
Sang es süß und sang es zärtlich,
Sang's im Tone stiller Trauer;
Eines Mädchens Klage sang er
Um den Liebsten, den Algonkin.
„Wenn ich des Geliebten denke,[10]
Weh' mir! des Geliebten denke,
Wenn mein Herz gedenkt des Liebsten,
O mein Liebster, mein Algonkin!
„Weh' mir! als ich von ihm fortging,
Um den Hals mir hängt' er Wampum,
Als ein Pfand, schneeweißen Wampum,
O mein Liebster, mein Algonkin!
„Ich will mit dir gehn, so haucht' er,
Weh' mir! mit in deine Heimath;
Laß mich mit dir gehn, so haucht' er,
O mein Liebster, mein Algonkin!
„Weit, weit weg, gab ich zur Antwort,
Sehr weit weg, gab ich zur Antwort,

Weh' mir, weit iſt meine Heimath,
O mein Liebſter, mein Algonkin!
„Als ich umſah, zu erſchaun ihn,
Wo wir ſchieden, zu erſchaun ihn,
Blickt' er mir noch nach, o lang noch,
O mein Liebſter, mein Algonkin!
„Bei dem Baum noch immer ſtand er,
Bei dem hingefallnen ſtand er,
Der entſunken war in's Waſſer,
O mein Liebſter, mein Algonkin!
„Wenn ich des Geliebten denke,
Weh' mir! des Geliebten denke,
Wenn mein Herz gedenkt des Liebſten,
O mein Liebſter, mein Algonkin!"
So war Hiawatha's Hochzeit,
So der Tanz des Pau-Pu-Keewis,
So die Mähre des Jagoo,
So die Lieder Chibiabos';
Alſo ging das Feſt zu Ende,
Und die Hochzeitsgäſte ſchieden,
Ließen Hiawatha glücklich
Mit der Nacht und Minnehaha.

XIII.

Das Segnen der Kornfelder.

Sing', o Sang von Hiawatha,
Von der Zeit des Glücks, die folgte
In dem Land der Tſchippewäer,
In dem Lande ſchön und friedlich!
Die Geheimniſſe Mondamin's
Sing' uns,[11] und der Felder Segnen.

War das blut'ge Beil begraben,
War versenkt die grause Kriegskeul',
War begraben jede Waffe,
Und der Kriegsruf war vergessen.
Friede herrschte bei den Völkern;
Ungekränkt die Jäger schweiften,
Bauten sich das Boot aus Borke,
Fischten in den Seen und Flüssen,
Schossen Hirsche, fingen Biber;
Ungekränkt die Weiber schafften,
Machten Zucker sich aus Ahorn,
Holten Wildreis in den Wiesen,
Gerbten Hirsch- und Biberfelle.
Standen um das Dorf die Felder,
Stand die Maisflur grün und glänzend,
Wallten rings Mondamin's Federn,
Seine weichen, sonnigen Locken,
Allwärts Fülle sie verbreitend.
Waren es des Dorfes Weiber,
Die im Lenz das Feld bepflanzten,
Das Gefilde breit und fruchtbar,
Und Mondamin drin begruben;
Sie auch waren's, die im Herbste
Ab die gelben Hülsen streiften,
Ab die Kleider von Mondamin,
Wie gelehrt es Hiawatha.
Einst, als aller Mais gepflanzt war,
Hiawatha, voll Gedanken,
Sagt' und sprach zu Minnehaha,
Seinem Weibe LachendWasser:
„Heut die Felder sollst du segnen,
Sollst um die von dir bepflanzten
Einen Zauberkreis mir ziehen,
Vor Zerstörung sie zu schützen,

Vor dem Mehlthau, vor den Käfern,
Wagemin, dem Dieb der Felder,
Paimosaid, dem Aehrenſtehldieb!
„In der Nacht, wenn Alles Schweigen,
In der Nacht, wenn Alles dunkel,
Wenn der Geiſt des Schlafs, Nepahwin,
Aller Wigwams Thüren zuſchließt,
Alſo daß kein Ohr dich hören,
Alſo daß kein Aug' dich ſehn kann:
Schweigend dann ſteh' auf vom Bette,
Ableg' deine Kleider gänzlich,
Wandle um die ſelbſtbeſtellten
Felder, um des Kornlands Grenzen,
Nur bedeckt von deinen Locken,
Dunkel wie ein Kleid dich hüllend.
„Alſo wird das Feld mehr tragen,[12]
Und dein Wandeln wird mit einem
Zauberkreis es rund umgürten,
So daß weder Brand noch Mehlthau,
Weder wühlender Wurm noch Käfer
Ueberſchreiten dieſen Kreis mag;
Nicht die Waſſerflieg', Kwo-ne-she,
Noch die Spinne, Subbekashe,
Noch die Heuſchreck', Pah-puk-keena,
Noch auch die allmächt'ge Raupe,
Way-muk-kwana, bärenhäutig,
Königin ſie von allen Raupen!"
Auf den Wipfeln nah den Feldern
Wiegten ſich die Krähn und Raben,
Saßen jene Hungerleider,
Kahgahgee, der Raben König,
Und ſein Heer von ſchwarzen Räubern.
Und ſie lachten Hiawatha's,
Bis der Bäume ſchwanke Wipfel

Zitterten von ihrem Lachen,
Ihrem düstern, hohlen Lachen
Zu den Worten Hiawatha's.
„Hört ihn," sagten sie, „den Weisen!
Hört die Tücken Hiawatha's!"
Als die stille Nacht herabstieg
Breit und schwarz auf Feld und Waldung,
Als die trübe Wawonaissa
Klagend sang auf hoher Weißtann',
Und der Geist des Schlafs, Nepahwin,
Aller Wigwams Thüren zuschloß:
Auf vom Bett stand LachendWasser,
Legt' ab ihre Kleider gänzlich,
Und, ihr Kleid und Schutz das Dunkel,
Unbeschämt und unerschrocken,
Sicher schritt sie um die Felder,
Zog den Zauberkreis, den heil'gen,
Ihrer Stapfen um die Felder.
Niemand, die verschwiegne Nacht nur,
Sah im Dunkel ihre Schönheit;
Niemand, nur die Wawonaissa,
Hörte fliegen ihren Busen;
Guskewau, das Dunkel, barg sie
Dicht in seinem heil'gen Mantel:
Niemand sollte sie erblicken,
Niemand prahlen: „O, ich sah sie!"
Morgens, als der Tag heranbrach,
Kahgahgee, der Raben König,
Rief zusammen seine Räuber,
Krähn und Drosseln, Häher, Raben,
Schreiend auf den dunkeln Wipfeln,
Und stieg nieder, schnell und furchtlos,
Auf die Felder Hiawatha's,
Auf die Grabflur des Mondamin.

„Zerr'n wir den Mondamin," schrien sie,
„Aus dem Grab, drin er begraben!
Jedem Zauberkreis zum Trotze,
Den gezogen LachendWasser!
Allen Stapfen auch, die wandelnd
Minnehaha drauf zurückließ!"
Doch der kluge Hiawatha,
Immer sinnend, sorgend, wachend,
Hatte wohl gehört ihr Lachen,
Als sie hoch vom Baum ihn höhnten.
„Kaw!" sprach er, „ihr meine Raben,
Kahgahgee, mein Rabenkönig,
Lehren will ich euch 'ne Lehre,
Eine nicht so bald vergess'ne!"
Stand er auf vor Tagesanbruch,
Legte Schlingen auf das Feld rings,
Schlingen für die schwarzen Räuber,
Und lag jetzt im Hinterhalte
In dem nahen Fichtenwäldchen,
Harrend auf die Krähn und Drosseln,
Harrend auf die Häh'r und Raben.
Kamen sie bald mit Schrein und Krächzen,
Flügelrauschen, lauten Stimmen,
Her zum Werke der Zerstörung,
Nieder auf das Feld sich lassend,
Grabend tief mit Krall' und Schnabel
Nach dem Leibe des Mondamin.
Und mit allen ihren Künsten,
Ihrem Wissen jeder Kriegslist,
Nahmen wahr sie der Gefahr nicht,
Bis verstrickt ward Krall' und Klaue,
Bis sie sämmtlich sich gefangen
Sahn im Netze Hiawatha's.
Aus dem Hinterhalte schrecklich

Zwiſchen ſie geſchritten kam er,
Und ſo furchtbar war ſein Anblick,
Daß die tapferſten erbebten.
Ohne Gnade ſchlug er todt ſie,
Rechts und links, hier zehn, dort zwanzig,
Und die elendtodten Leiber
Hängt' er auf als Vogelſcheuchen
Rund um die geweihten Felder,
Als ein Zeichen ſeiner Rache,
Als ein Warnmal allen Räubern.
Einzig Kahgahgee, der Führer,
Kahgahgee, der Raben König,
Ward verſchont, als eine Geiſel
Für ſein Volk, von Hiawatha.
Band er ihn mit Schnur und Riemen,
Mit dem Kriegsgefangnen-Riemen,[13]
Führt' ihn mit ſich als Gefangnen,
Band ihn feſt mit Ulmbaſtſchnüren
An den Giebelpfahl des Wigwams.
„Kahgahgee, mein Rabe!" ſprach er,
„Du der Führer dieſer Räuber,
Du der Stifter dieſes Unheils,
Der Urheber dieſes Schimpfes,
Binden will ich dich und halten,
Für dein Volk als eine Geiſel,
Als ein Pfand für gute Führung!"
Und er ließ ihn, grimm und mürriſch,
Sitzend in der Morgenſonne
Auf der Giebelfirſt des Wigwams,
Krächzend wild ſein Mißbehagen,
Schlagend mit den großen Flügeln,
Ringend umſonſt um ſeine Freiheit,
Rufend umſonſt nach ſeinem Volke!
Sommer floh, und Shawondasee

Hauchte rings durch's Land ſein Seufzen,
Sandte vom Südland ſeine Gluthen,
Wehte Küſſe warm und zärtlich;
Und das Maisfeld wuchs und reifte,
Bis es ſtand in allem Prangen
Seiner grün und gelben Kleider,
Seiner Quaſten, ſeiner Federn,
Und die Aehren, voll und leuchtend,
Berſtender grüner Scheid' entglänzten.
Sprach Nokomis drauf, die Alte,
Sagte ſie zu Minnehaha:
„'S iſt der Mond, wenn Blätter fallen;
Eingethan iſt aller Wildreis,
Und der Mais iſt reif und rehe;
Laß uns ſammeln drum die Ernte,
Laß uns ringen mit Mondamin,
Ab von ihm die Federn ſtreifen,
Seine grün und gelben Kleider!"
Und die luſt'ge LachendWaſſer
Ging frohlockend aus dem Wigwam,
Sammt Nokomis, alt und runzlig,
Und ſie riefen rings die Weiber,
Mädchen auch und jungen Männer,
Zu des Korngefildes Ernte,
Zum Enthülſen auch der Maisähr'.
Auf dem Außenſaum des Waldes,
Unter duft'gen Tannenbäumen,
Saß der Greiſe Schaar, der Krieger,
Rauchend in dem luft'gen Schatten.
In ununterbroch'nem Schweigen
Sahn ſie zu der jungen Männer
Und der Frauen neckender Arbeit,
Lauſchten ihrem lauten Sprechen,
Ihrem Lachen, ihrem Singen,

Hörten plaudern sie wie Elstern,
Hörten lachen sie wie Häher,
Singen sie gleich wie Rothkehlchen.
Und wenn wo ein glücklich Mädchen
Fand 'ne rothe Aehr' bei'm Hülsen,
Fand 'ne Maisähr' roth wie Blut ist,
„Noska!" schrien sie all' zusammen,
„Noska! sollst 'nen Liebsten haben,
Einen Mann, der schmuck und stattlich!"
„Ugh!" antworteten die Greise
Her vom Sitz bei ihren Tannen.
Und wenn wo ein Knab, ein Mädchen
Fand 'ne krumme Aehr' bei'm Hülsen,
Fand 'ne Maisähr' bei'm Enthülsen,
Brandig, mißgestalt, bemehlthaut,
O, dann lachten sie und sangen,
Krochen, hinkten über's Kornfeld,
Machten nach in Gang und Mienen
Irgend einen krummen Alten,
Singend einzeln oder alle:
„Wagemin, der Dieb der Felder!
Paimosaid, der Aehrenstehldieb!" 14
Bis das Feld von Lachen hallte,
Bis von Hiawatha's Wigwam
Kahgahgee, der Raben König,
Krisch und bebt' in seinem Zorne,
Und von allen nahen Wipfeln
Krächzeten die schwarzen Räuber.
„Ugh!" antworteten die Greise
Her vom Sitz bei ihren Tannen.

XIV.

Bilderſchreiben.

Dazumal ſprach Hiawatha:
„Seht, wie Alles welkt und ſchwindet!
Im Gedächtniß der Bejahrten
Bleicht die große Ueberliefrung,
Bleicht und ſchwindet That der Krieger,
Fahrt und Abenteu'r der Jäger,
Alle Weisheit auch der Medas,
Alle Kunſt auch der Wabenos,
Alle wunderbaren Träume
Selbſt der Jossakeeds, der Seher!
„Große Männer, leider, ſterben,
Sterben, ach, und ſind vergeſſen;
Weiſe ſprechen; ihre Worte
Hallen aus im Ohr des Hörers,
Kommen nicht auf die Geſchlechter,
Die, noch ungeboren, harren
In dem ernſten, großen Dunkel
Jener ſtummen Zeit, die ſein wird.
„Auf der Väter Grabespfoſten
Nirgendwo ein Bild, ein Zeichen;
Wer dort ruht, wir wiſſen's nimmer;
Wiſſen nur, es ſind die Väter.
Welche Sippe doch die ihre,
Und von welchem alten Totem,
(Sei es Aar, Bär, oder Biber)
Her ſie kamen, dies nicht weiß man,
Weiß allein, es ſind die Väter.
„Aug' in Aug' zuſammen ſpricht man,
Kann es doch nicht, wenn geſchieden,
Kann die Stimme nicht entſenden

Hin zum Freunde, der da fern wohnt;
Kann entſenden keine Botſchaft,
Kann entſenden kein Geheimniß,
Ohne daß der Ueberbringer
Darum wiſſe, ja vielleicht es
Arg entſtelle, es verrathe,
Es vor Andern offenbare!"
So ſprach Hiawatha, wandelnd
In dem einſamöden Forſte,
Ueberlegend tief im Forſte
Seines Volkes Heil und Wohlfahrt.
Seine Farben aus dem Waidſack
Nahm er, alle ſie verſchieden;
Auf den glatten Baſt 'ner Birke
Mancherlei Geſtalten malt' er,
Eigne, myſtiſche Geſtalten;
Jede voll von Sinn; in jeder
Barg ein Wort ſich, ein Gedanke.
Gitche Manito, den Mächt'gen,
Ihn den Herrn des Lebens, malt' er
Als ein Ei mit Spitzen; dieſe
Ragten aus nach den vier Winden;
Allwärts iſt der Herr des Lebens,
War die Meinung dieſes Zeichens.
Mitche Manito, den Mächt'gen,
Ihn den ſchrecklichen Geiſt des Böſen,
Stellt' er dar als eine Schlange,
Als Kenabeek, ſie die Schlange.
Aeußerſt liſtig, ſehr verſchlagen
Iſt der kriechende Geiſt des Böſen,
War die Meinung dieſes Zeichens.
Leben und Tod als Kreiſe malt' er,
Weiß das eine, ſchwarz den andern;
Sonn' und Mond und Sterne malt' er,

Menſch und Thier, Fiſch und Gewürme,
Wälder, Berge, Seen und Flüſſe.
War ein grader Strich die Erde,
Drob ein Bogen war der Himmel;
Tag, der weiße Raum dazwiſchen;
Nacht, füllt' er ihn an mit Sternchen;
Links ein Punkt war Sonnenaufgang,
Rechts ein Punkt war Sonnenhingang,
Oben hoch ein Punkt war Mittag;
Und darunter wallende Striche
Waren Regen, wolkig Wetter.
Stapfen, nahend einem Wigwam,
Waren Zeichen froher Ladung,
Zeichen, daß ſich Gäſte träfen;
Blut'ge Hände, hoch erhoben,
Waren Zeichen der Zerſtörung,
Waren feindlich Bild und Zeichen.
Alles dies wies Hiawatha
Seinem Volke, dem erſtaunten,
Und legt' aus des Ganzen Meinung,
Sprechend: „Seht, auf euren Gräbern
Ohne Zeichen, ohne Sinnbild,
Ohne Merkmal ſtehn die Pfoſten!
Geht, bemalt ſie mit Geſtalten!
Jeglichen mit ſeines Hauſes
Sinnbild, ſeinem eignen Totem;
Alſo daß, die nach uns kommen,
Kennen ſie und unterſcheiden!"
Und ſie malten auf die Pfoſten
Der noch unvergeſſ'nen Gräber
Jeder ſeinen eignen Totem,
Jeder ſeines Hauſes Zeichen:
Bildniſſe von Bär und Rennthier,
Kranich, Turteltaube, Biber,

Jedes auf dem Kopfe ſtehend,
Als ein Zeichen, daß der Eigner
Fortgegangen, daß der Häuptling,
Der getragen dieſes Sinnbild,
Drunter lag in Staub und Aſche.
Und die Jossakeeds, die Seher,
Die Wabenos auch, die Zaubrer,
Und die Medas, die Arzneier,
Zeichneten auf Baſt und Hirſchhaut
Bilder ſtracks für ihre Sänge,
Gaben jedem Sang ein eignes
Zeichen, — grauliche Geſtalten,
Seltſamliche, grell gefärbte;
Jede voll von Sinn; jedwede
Einen Zauberſang bedeutend.
War's der große Geiſt, der Schöpfer,
Blitzend Licht rings durch den Himmel;
War's Kenabeek, ſie die Schlange,
Ihren blut'gen Kamm entreckend,
Kriechend, blickend auf zum Himmel;
Dann die Lauſcherin, die Sonne,
Und der Mond, verfinſtert, ſterbend;
Eul' und Adler, Kranich, Falke,
Cormoran, der Zaubervogel;
Männer, ihres Haupts beraubte,
Hoch einher am Himmel wandelnd;
Starre, pfeildurchbohrte Leiber;
Blut'ge Todtenhand, gehoben;
Fahn' auf Gräbern; große Führer,
Erd' und Himmel beide packend: —
Dieſes waren die Geſtalten,
Die auf Birkenbaſt ſie malten
Und auf Haut des rothen Hirſches;
Sang der Jagd und Sang des Krieges,

Zauberſang und Arzeneiſang,
Alles ſtand in dieſen Bildern;
Jedes war voll eignen Sinnes,
Jedes ſchrieb beſondern Sang auf.
Nicht vergeſſen war der Liebe
Sang auch, — feinſte der Arzneien,
Mächtigſter und ſtärkſter Zauber,
Mehr als Krieg und Jagd gefährlich!
Alſo fand man ihn verzeichnet:
Hier das Bild und hier die Deutung!
Eine ſtehende Geſtalt erſt,
Bunt gemalt im hellſten Scharlach;
'S iſt der Liebende, der Singer,
Und die Deutung: „Meine Farbe
Macht mich mächtig über Andre!“
Dann derſelbe, ſitzend, ſingend,
Rührend eine Zaubertrommel,
Und die Deutung: „Lauſch', o lauſche!
Was du hörſt, iſt meine Stimme!“
Dann daſſelbe rothe Bildniß,
Sitzend unter einem Wigwam,
Und die Meinung dieſes Zeichens:
„Kommen will ich, bei dir ſitzen
Im Geheimniß meiner Neigung!“
Zwei Geſtalten, Mann und Weib, dann,
Stehend Hand in Hand beiſammen,
Ihre Hände ſo verſchlungen,
Daß wie Eine Hand ſie ſcheinen;
Und die Worte, ſo geſchrieben,
Sind: „Ich ſeh' dein Herz und deine
Wang' iſt purpurn von Erröthen!“
Auf 'ner Inſel dann die Jungfrau,
Mitten grad' auf einer Inſel;
Und der Sang dazu war dieſer:

„Wärst du auch in weiter Ferne,
Wärst auf einer fernen Insel,
Solchen Zauber würf' ich auf dich,
Solche starke Macht der Neigung,
Daß ich stracks dich zu mir zöge!"
Wieder dann dieselbe Jungfrau
Schlafend, und der Liebste bei ihr,
Flüsternd leis in ihren Schlummer,
Sprechend: „Wärst du noch so ferne,
Fern im Land des Schlafs und Schweigens,
Würde doch der Liebe Stimme,
Würde dort selbst dich erreichen!"
Und das letzte aller Bilder
War ein Herz in einem Kreise,
Recht in einem Zauberkreise,
Und das Bild besagte dieses:
„Nackt vor Augen liegt dein Herz mir,
Deinem nackten Herzen flüstr' ich!"
Also war's, daß Hiawatha
Wies dem Volk in seiner Weisheit
Die Geheimnisse des Malens,
Sammt der Kunst des Bilderschreibens
Auf den glatten Bast der Birke,
Auf die weiße Haut des Rennthiers,
Auf den Grabpfahl vor dem Dorfe.

XV.

Hiawatha's Klage.

Dazumal die böſen Geiſter,
Alle Manitos des Unheils,
Fürchtend Hiawatha's Weisheit,
Seine Liebe zu Chibiabos,
Neidiſch auch auf Beider Freundſchaft,
Auf ihr edel Thun und Reden,
Machten wider ſie ein Bündniß,
Sie zu quälen, ſie zu tödten.
Hiawatha, klug und kundig,
Sprach oftmals zu Chibiabos:
„O mein Bruder, bleibe bei mir,
Daß die Geiſter dich nicht ſchäd'gen!"
Chibiabos, jung und ſorglos,
Lachend warf ſein kohlſchwarz Haupthaar,
Gab zur Antwort ſanft und kindlich:
„Fürchte nicht für mich, mein Bruder,
Harm und Uebel bleiben fern mir!"
Einſt, als Peboan, der Winter,
Ueber'n Groß-See ſchlug ein Eisdach,
Als Schneeflocken, wirbelnd abwärts,
Ziſchten in das welke Eichlaub,
Tannen wandelten in Wigwams,
Hüllten rings die Welt in Schweigen,
Da, bewehrt mit ſeinen Pfeilen,
Da, beſchuht mit ſeinen Schneeſchuhn,
Achtend nicht des Bruders Warnung,
Fürchtend nicht die böſen Geiſter,
Auf des Hirſchen Jagd mit Enden
Ganz allein ging Chibiabos.

Gradwegs über's Groß-See-Waſſer
Haſtig ſprang der Hirſch voraus ihm.
Schnell mit Wind und Schneeflug folgt' er,
Ueber's Eis, das falſche, folgt' er,
Wild und heiß von der Erregung,
Von der grimmigen Luſt des Jagens.
Aber unten, ſeiner harrend,
Lagen im Verſteck die Böſen,
Brachen unter ihm das Trugeis,
Schleppten abwärts auf den Grund ihn,
Scharrten ſeinen Leib in Sand ein.
Unktahee, der Gott des Waſſers,
Er der Abgott der Dacotahs,
Er ertränkt' ihn in den tiefen
Schlünden dort des Gitche Gumee.
Von den Hügeln Hiawatha
Sandte ſolchen Ruf der Klage,
Solch entſetzlichgrauſen Wehruf,
Daß der Biſon ſtand zu horchen,
Daß die Wölfe von den Steppen
Heulten, und fernab der Donner
Wach ward, und dreinſprach: „Baim-wawa!“
Malt' er ſchwarz darauf ſein Antlitz,
Barg ſein Haupt in ſeinem Kleide,
Saß in ſeinem Wigwam klagend,
Sieben lange Wochen klagend,
Allzeit rufend ſeinen Leidruf:
„Er iſt todt, der ſüße Singer!
Todt, der ſüßeſte der Singer!
Er ging von uns, ging für immer,
Er verzog ein wenig näher
Zu dem Meiſter alles Wohllauts,
Zu dem Meiſter alles Singens,
O mein Bruder, Chibiabos!“

Und die traurigöden Fichten
Schwangen über seinem Haupte
Ihre dunkelgrünen Fächer,
Schwangen ihre Purpurzapfen,
Seufzend mit ihm, ihn zu trösten,
Mischend ein in seine Klage
Ihren Kummer, ihren Wehlaut.
Kam der Lenz, und sah der Wald aus,
Ach umsonst, nach Chibiabos;
Seufzete um ihn das Bächlein,
Seufzete die Sebowisha,
Seufzete das Rohr der Wiese.
Von den Wipfeln sang Owaissa,
Sang Owaissa, blauer Vogel:
„Chibiabos, Chibiabos!
Er ist todt, der süße Singer!"
Von dem Wigwam sang die Rothbrust,
Sang die Rothbrust, die Opechee:
„Chibiabos, Chibiabos!
Todt der süßeste der Singer!"
Und bei Nacht rings durch die Waldung
Ging der Whippoorwill, und klagte,
Klagend ging die Wawonaissa:
„Chibiabos, Chibiabos!
Er ist todt, der süße Singer!
Todt der süßeste der Singer!"
Drauf die Medas, die Arzneier,
Die Wabenos auch, die Zaubrer,
Und die Jossakeeds, die Seher,
Sprachen ein bei Hiawatha;
Bauten eine heil'ge Hütte,
Ihn zu trösten, zu beschwicht'gen,
Hielten schweigend ernsten Umgang,
Jeder tragend einen Heilsack,

(Biberfell, Luchs, oder Otter),
Voll von Zauberkraut und Wurzeln,
Voll sehr starker Arzeneien.
Als ihr Schritt zu ihm heranscholl,
Ließ sein Klagen Hiawatha,
Rief nicht mehr nach Chibiabos;
Fragte nicht, noch gab er Antwort,
Doch sein trauernd Haupt enthüllt' er,
Vom Gesicht die Trauerfarben
Wusch er, langsam und in Schweigen,
Langsam und in Schweigen folgt' er
Fürbaß nach dem heil'gen Wigwam.
Einen Zaubertrank daselbsten
Trinken mußt' er, zubereitet
Aus Wabeno-wusk, Schafgarbe,
Und aus Nahma-wusk, Speermünze,
Kräftigen Wurzeln, guten Kräutern;
Und sie schlugen ihre Trommeln,
Und sie schwangen ihre Klappern,
Sangen einzeln und zusammen,
Sangen Zaubersang gleich diesem:
„Ich — ich selbst! O seht, o seht mich!
'S ist der große graue Adler,
Der da spricht, der zu euch redet;
Kommt, ihr weißen Krähn, und hört ihn!
Der lautredende Donner hilft mir;
Alle ungeseh'nen Geister
Helfen mir; ich hör' ihr Rufen,
Höre sie rund um den Himmel!
Stark kann ich dich hauchen, Bruder,
Heilen dich, o Hiawatha!"
„Hi-au-ha!" fiel dumpf der Chor ein,
„Way-ha-way!" der Zauber-Chorsang.
„Freund mit mir sind alle Schlangen;

Hört mein Falkenfell mich ſchütteln!
Mahng, den Taucher, kann ich tödten;
Treffen auch dein Herz und tödten!
Stark kann ich dich hauchen, Bruder,
Heilen dich, o Hiawatha!"
„Hi-au-ha!" fiel dumpf der Chor ein,
„Way-ha-way!" der Zauber-Chorſang.
„Ich — ich ſelbſt, ich ſelbſt! der Seher!
Wenn ich ſpreche, bebt der Wigwam,
Bebt entſetzt die heil'ge Hütte,
Schüttelt ungeſeh'ne Hand ſie!
Wandl' ich, kracht, auf den ich trete,
Biegt ſich unter mir der Himmel!
Stark kann ich dich hauchen, Bruder!
Auf, und rede, Hiawatha!"
„Hi-au-ha!" fiel dumpf der Chor ein,
„Way-ha-way!" der Zauber-Chorſang.
Schwang drauf Jeder den Arzneiſack
Ueber'm Haupte Hiawatha's,
Tanzt' um ihn den Arzeneitanz;
Und auffahrend wild und hager,
Wie ein Mann, erwacht aus Träumen,
War er heil und war geneſen.
Wie Gewölk fortweht vom Himmel,
Stracks aus ſeinem Hirn ſo ſchieden
All' ſein Brüten, all' ſein Trübſinn;
Wie das Eis ſchießt aus den Flüſſen,
Stracks aus ſeiner Bruſt ſo ſchieden
All' ſein Leid und all' ſein Kummer.
Drauf aus ſeiner Gruft im Waſſer
Rieſen ſie den Chibiabos,
Rieſen Hiawatha's Bruder
Auf vom Sande Gitche Gumee's.
Und ſo mächtig war der Zauber

Ihres Rufs und ihrer Ladung,
Daß er, wo er lag, sie hörte,
Unten tief im Groß-See-Wasser.
Hub er sich vom Sand und lauschte,
Hört' ihr Spiel und hört' ihr Singen,
Kam, gehorsam ihrer Fordrung,
Zu des Zauberwigwams Thürweg,
Doch sie wehrten seinem Eintritt.
Durch ein Ritzlein eine Kohle,
Durch die Thür ein brennend Feu'rholz
Gaben sie dem Chibiabos;
Machten Herrscher ihn der Todten,
Herrscher ihn im Land der Geister,
Hießen ihn ein Feu'r entzünden
Allen, die von nun an stürben,
Lagerfeu'r für ihre Nachtrast
Auf der einsamöden Reise
In das Königreich Ponemah,
In das Wohnland des Nachdiesem.
Von dem Dörfchen seiner Kindheit,
Von den Feuerstätten derer,
Aller derer, die ihn kannten,
Stumm hingleitend durch die Waldung,
Wie ein Rauch geweht zur Seite,
Langsam so schwand Chibiabos.
Wo er glitt, nicht rührt' ein Zweig sich,
Wo er trat, nicht bog das Gras sich,
Und des letzten Jahres Laubfall
Rauschte nicht von seinen Füßen.
Reist' er so vier ganze Tage
Fürbaß auf dem Pfad der Todten;
Aß des todten Mannes Erdbeer',
Ueberschritt den düstern Fluß auch,
That es auf dem losen Baumstamm,

Kam zum Silberſee, dem lichten,
Ward im Steinboot dann getragen
Zu den Inſeln der Glückſel'gen,
In der Seelen Land, der Schatten.
Auf der Reiſe, langſam ziehend,
Viele müde Geiſter ſah er,
Aechzend unter ſchweren Bürden,
Keulen tragend, Bogen, Pfeile,
Pelzgewande, Töpfe, Keſſel,
Nahrung auch, geſchenkt von Freunden
Für die einſamöde Reiſe.
„Oh, warum nur die Lebend'gen,"
Sagten ſie, „uns ſo belaſten!
Beſſer wär' es, nackt zu gehen,
Beſſer wär's, zu gehen hungrig,
Als zu tragen ſolche Bürden
Auf der Reiſe lang und mühvoll!"
Nun hinaus ſchritt Hiawatha,
Wallte oſtwärts, wallte weſtwärts,
Lehrt' und unterwies die Menſchen.
Lehrte den Gebrauch der Kräuter,
Wies das Gegengift für Gifte,
Und die Heilung aller Krankheit.
Alſo ward zuerſt den Menſchen
Das Geheimniß kund Medamin's
Und die heil'ge Kunſt des Heilens.

XVI.

Pau-Puk-Keewis.

Höret nun, wie Pau-Puk-Keewis,
Er der schmucke Yenadizze,
Den die Leute Sturmnarr hießen,
Aergerte das Dorf mit Störung;
Höret nun all' seine Unthat,
Seine Flucht vor Hiawatha,
Sein erstaunlich Sichverwandeln,
Und das Ende seiner Fahrten.
An den Ufern Gitche Gumee's,
Auf den Dünen Nagow Wudjoo's,
Nah' dem blanken Groß-See-Wasser
Stand das Haus des Pau-Puk-Keewis.
Er war's, der dort in Verzückung
Wirbelte zuhauf den Treibsand
Auf den Dünen Nagow-Wudjoo's,
Als, im Kreis der frohen Gäste,
Er so lustig und so närrisch
Tanzt' auf Hiawatha's Hochzeit,
Tanzte, daß er sie vergnüge,
Seinen Bettlertanz den Gästen.
Neue Abenteu'r zu suchen,
Ging von Haus nun Pau-Puk-Keewis,
Kam hinein in's Dorf mit Eile,
Fand die jungen Männer sämmtlich
In der Hütte des Jagoo,
Fand sie lauschend seinen Fabeln,
Lauschend seinen großen Worten.
Sagt' er ihnen die Geschichte
Von Ojeeg, dem Sommermacher,
Wie ein Loch er in den Himmel

Sprang, hineinklomm in den Himmel,
Und heraus das Sommerwetter
Ließ, den ew'gen luſt'gen Sommer;
Wie's die Otter erſt verſuchte,
Wie dann Luchs, und Dachs, und Biber
Reihum an das Werk ſich machten,
Von dem Gipfel des Gebirges
Fäuſtlings an den Himmel ſchlugen,
Mit den Stirnen ihn berannten,
Riſſig machten, doch nicht brachen;
Wie der Vielfraß, ſich erhebend,
Für die That ſich fertig machte,
Knie gebogen, wie ein Eichhorn,
Arme rückwärts, wie ein Heimchen.
„Einmal ſprang er," ſagt' Jagoo,
„Einmal ſprang er, ſieh'! und ob ihm
Bog der Himmel ſich, wie Flußeis,
Wenn die Waſſer drunter ſteigen;
Zweimal ſprang er, ſieh'! und ob ihm
Riß der Himmel, gleichwie Flußeis,
Wenn die Süßfluth iſt am höchſten!
Dreimal ſprang er, ſieh'! und ob ihm
Barſt der Himmel auseinander,
Und im berſtenden verſchwand er,
Und Djeeg, das Fiſcherwieſel,
Sprünglings folgt' ihm durch die Oeffnung!"
„Hört nun, ihr!" rief Pau-Puk-Keewis,
Als er eintrat durch den Thürweg,
„Satt nun hab' ich all' dies Reden,
Satt Jagoo's Fabeleien,
Satt die Weisheit Hiawatha's.
Hier iſt andre Unterhaltung,
Beſſre als dies ew'ge Schwatzen!"
Aus der Taſche drauf von Wolfshaut

Zog er feierlich das ganze
Spiel des Hohlnapfs und der Marken,
Pugasaing, mit dreizehn Steinen.[15]
Weiß gemalt auf einer Seite,
Waren roth sie auf der andern: —
Zwei Kenabeeks, große Schlangen,
Zwei Ininewug, Keilmänner,
Eine Kriegskeul', Puggawaugun,
Und ein dünner Fisch, der Keego,
Vier Rundsteine, Ozawabeeks,
Und drei Sheshebwug, Entvöglein.
Alle beinern und bemalt sie,
Einzig nicht die Ozawabeeks;
Diese waren Erz, auf einer
Seite blank, schwarz auf der andern.
That er sie in einen Holznapf,
Schüttelte sie durcheinander,
Warf sie auf den Boden vor sich,
Also rufend und erklärend:
„Roth liegt oben, alle Steine;
Steht auch Eine der Kenabeeks
Auf 'nes Rundstücks heller Seite,
Auf 'nem blanken Ozawabeek;
Dreizehn Zehner macht's und Achte!"
Wieder schüttelte die Stein' er,
Schüttelte sie durcheinander,
Warf sie auf den Boden vor sich,
Stets noch rufend und erklärend:
„Weiß die beiden großen Schlangen,
Weiß Ininewug, die Männer,
Roth sind all' die andern Steine!
Macht fünf Zehner es und Achte!"
Lehrt' er also sie das Glücksspiel,
Zeigt' es also, und erklärt' es,

Raſch durchlaufend ſeine Wechſel
Alle ſeinen Sinn und Zufall:
Zwanzig Augen ſtarrten an ihn,
Groß und gierig ſtarrten an ihn.
„Manches Spiel,“ ſprach nun Jagoo,
„Spiel der Fertigkeit des Zufalls,
Sah ich bei verſchiednen Völkern,
Spielt' ich in verſchiednen Ländern.
Ja, wer ſpielt mit dem Jagoo,
Muß ſehr flinke Finger haben.
Hältſt du dich für ſehr geſchickt auch,
Schlag' ich doch dich, Pau-Puk-Keewis,
Kann dich meiſtern ſelbſt in deinem
Spiel des Hohlnapfs und der Marken!“
Alſo ſaßen ſie und ſpielten,
Greiſe ſie und junge Männer,
Spielten um Kleider, Waffen, Wampum,
Spielten bis zur Nacht, zum Morgen,
Spielten bis der Yenadizze,
Bis der liſt'ge Pau-Puk-Keewis
Sie beraubt all ihrer Schätze,
Aller ihrer beſten Kleider,
Ihrer Hirſch- und Wieſelröcke,
Ihres Wampums, ihrer Federn,
Ihrer Waffen, Pfeifen, Taſchen.
Zwanzig Augen ſtarrten an ihn,
Wild, wolfsäugig ſtarrten an ihn.
Sprach das Glückskind Pau-Puk-Keewis:
„Weil' ich einſamlich im Wigwam;
Fehlt auf meinen Wanderzügen,
Meinen Fahrten ein Genoß mir;
Thut mir Noth ein Meshinauwa,
Ein Geſell und Pfeifenträger.
Setz' ich drum all den Gewinnſt hier,

All' die Kleider hier rund um mich,
Allen Wampum, alle Federn,
Setz' ich sie auf Einen Wurf drum
Alle gegen jenen Jüngling!"
'S war ein Knab von sechzehn Sommern,
'S war ein Neffe des Jagoo;
Stirn-im-Nebel hieß das Volk ihn.
Wie das Feu'r im Kopf der Pfeife
Dunkelroth brennt unter Aschen,
Also unter zottigen Brauen
Glühten des Jagoo Augen.
„Ugh!" zur Antwort gab er trotzig;
„Ugh!" zur Antwort gaben Alle.
Nahm der alte Mann den Holznapf;
Fest in seine knochigen Finger
Preßt' er den verhängnißvollen,
Ihn den Schicksalsnapf, Onagon;
Schüttelte wild ihn und wüthend,
Ließ die Steine rasselnd springen,
Als er grimm sie vor sich hinwarf.
Waren roth die zwei Kenabeeks,
Roth Ininewug, die Männer,
Roth die Sheshebwug, die Entlein,
Schwarz die vier Erz-Ozawabeeks,
Weiß allein der Fisch, der Keego;
Zählten fünf nur alle Steine.
Drauf mit Lächeln Pau-Puk-Keewis
Schwang den Napf, und warf die Steine;
Leichthin warf er in die Luft sie,
Und sie fielen hier und dorten: —
Schwarz und blank die Ozawabeeks,
Roth und weiß die andern Steine,
Und aufrecht stand bei den andern
Ein Ininewug, ein einz'ger,

Grad' wie list'ger Pau-Puk-Keewis
Stand allein im Kreis der Spieler,
Sprechend: „Fünf mal zehn! Gewonnen!"
Zwanzig Augen starrten an ihn,
Wild, wolfsäugig, starrten an ihn,
Als er nun verließ den Wigwam,
Hinter sich den Meshinauwa
Ihn den Neffen des Jagoo,
Ihn den Anmuthvollen, Schlanken,
Der im Arm trug die Gewinnste,
Hirschhauthemden, Hermelinzeug,
Wampumgürtel, Pfeifen, Waffen.
„Bringe sie," sprach Pau-Puk-Keewis,
(Und sein Fächer wies die Richtung)
„Ostenwärts in meinen Wigwam
Auf den Dünen Nagow Wudjoo's!"
Heiß und roth von Rauch und Spielen
Waren Pau-Puk-Keewis Augen,
Als hinaus er in die Frische
Drat des lust'gen Sommermorgens.
Alle Vögel sangen fröhlich,
Alle Bächlein strömten eilig,
Und das Herz des Pau-Puk-Keewis
Sang vor Freude, wie die Vögel,
Sprang vor Siegslust, wie die Bächlein,
Als er hinschritt durch das Dörfchen
In dem frühen Grau des Morgens,
Mit dem Truthahnfedernfächer,
Mit den Federn und den Quasten,
Quasten aus dem Flaum des Schwanen,
Bis er stand am letzten Wigwam,
Stand am Hause Hiawatha's.
Schweigend war es und verlassen;
Niemand traf ihn unter'm Thürweg,

Niemand kam und sprach: „Willkommen!“
Drum herum doch sangen die Vögel,
Ein und aus und um den Thürweg,
Hüpfend, singend, flatternd, pickend,
Und hoch auf der Giebelstange
Saß mit feurig glühn'den Augen
Kahgahgee, der Raben König,
Krisch und klappte mit den Flügeln,
Schlug damit nach Pau-Puk-Keewis
„Alle fort! Leer ist die Hütte!“
So nun sagte Pau-Puk-Keewis,
Unheil brütend in der Seele;
„Fort der schlaue Hiawatha,
Fort die dumme LachendWasser,
Fort das alte Weib Nokomis,
Leer und unbewacht die Hütte!“
Packt' er um den Hals den Raben,
Schwang ihn rund wie eine Rassel,
Rund wie einen Arzeneisack,
Würgte Kahgahgee, den Raben,
Ließ vom Giebelpfahl des Wigwams
Niederhangen seinen Leichnam,
Als 'nen Schimpf für seinen Meister,
Eine Schmach für Hiawatha.
Trat er ein verstohlnen Schrittes,
Warf den Hausrath durcheinander,
Rings druch's Haus in wildem Wirrwarr,
Häuft' empor in krausem Stapel
Holzgeschirr und irdne Kessel,
Büffelkleider, Biberkleider,
Fell von Otter, Luchs und Wiesel,
Als 'nen Schimpf für die Nokomis,
Eine Schmach für Minnehaha.
Ging hinaus dann Pau-Puk-Keewis,

Pfeifend, ſingend durch den Forſt hin,
Pfeifend fröhlich jedem Eichhorn,
Das herab aus hohlem Baumaſt
Ihn bewarf mit Eichelſchalen,
Singend fröhlich jedem Vöglein,
Das herab aus laubigem Dunkel
Antwort ſang, froh wie er ſelber.
Klomm er dann auf's felſ'ge Vorland,
Ausſchau'nd über'n Gitche Gumee,
Setzte ſich auf ſeinen Gipfel,
Wartete voll Luſt und Bosheit
Auf die Rückkehr Hiawatha's.
Streckt' er aus ſich auf den Rücken;
Unter ihm das Waſſer platſchte,
Platſcht' und wuſch das träumeriſche;
Ueber ihm hoch ſchwamm der Himmel,
Schwindlig hoch der träumeriſche;
Um ihn flatterten und rauſchten
Hiawatha's Bergwald-Küchlein,
Schwirrten, kreiſ'ten truppweis um ihn,
Streiften faſt ihn mit den Schwingen.
Und er ſchlug ſie todt im Liegen,
Würgte ſie, hier zehn, dort zwanzig,
Warf hinunter ſie das Vorland,
Warf hinab ſie auf den Sandſtrand,
Bis zuletzt Kayoshk, die Möve,
Ueber ihnen auf 'ner Klippe,
Ausrief: „Es iſt Pau-Puk-Keewis!
Schlägt bei Hunderten er todt uns!
Sendet Botſchaft unſerm Bruder,
Zeitung ſchickt an Hiawatha!"

XVII.

Die Verfolgung des Pau-Puk-Keewis.

Voll von Zorn war Hiawatha,
Als er nun zum Dorf hineinkam,
Rathlos und bestürzt das Volk fand,
Alle Schelmenstreiche hörte,
Alle That und alle Tücke
Des verschlagnen Pau-Puk-Keewis.
Kam sein Hauch hart durch die Nüstern,
Summt' und murrt' er durch die Zähne
Wort des Grimms und Wort der Rache,
Heiß und summend, wie 'ne Horniß.
„Tödten will ich diesen Unnutz,"
Sprach er, „diesen Pau-Puk-Keewis!
Ist so lang und weit die Welt nicht,
Ist so hart und rauh der Weg nicht,
Daß mein Zürnen ihn nicht fasse,
Meine Rach' ihn nicht erreiche!"
Rasch sodann von hinnen zogen
Hiawatha und die Jäger
Auf der Spur des Pau-Puk-Keewis,
Durch den Wald, wo er hindurchschritt,
Hin zum Vorland, wo er ruhte;
Doch sie fanden ihn daselbst nicht,
Fanden im zertretnen Grase,
In den Heidelbeerenbüschen,
Nur die Statt, wo er gelegen,
Nur den Abdruck seines Leibes.
Aus der Niedrung unter ihnen,
Aus der Muskoday, der Wiese,
Macht', im Umschau'n, Pau-Puk-Keewis
Die Gebärde noch des Trotzes,
Macht' ein Zeichen noch des Hohnes,

Und ganz laut rief Hiawatha,
Von dem Gipfel des Gebirges:
„Iſt ſo lang und weit die Welt nicht,
Iſt ſo hart und rauh der Weg nicht,
Daß mein Zorn dich nicht ereile,
Meine Rache dich nicht faſſe!“
Ueber Felſen, über Flüſſe,
Durch Geſtrüpp und Buſch und Waldbruch,
Lief der liſt'ge Pau-Puk-Keewis,
Lief und ſprang wie eine Hirſchgeiß,
Bis er ſtand vor einem Bächlein
Tief im Innerſten des Forſtes,
Vor 'nem Bächlein ſtill und ruhig,
Ausgetreten aus den Ufern,
Vor 'nem Damm gemacht von Bibern,
Vor 'nem Teiche ſtillen Waſſers,
Wo knietief die Bäume ſtanden,
Wo die Waſſerlilien floſſen,
Wo das Röhricht wispernd wallte.
Auf dem Damm ſtand Pau-Puk-Keewis,
Auf dem Damm aus Stamm und Aſtwerk;
Schoß die Fluth durch Dammes Ritzen,
Strömte drüberhin das Bächlein.
Und vom Grund aufſtieg ein Biber,
Sah erſtaunt mit großen Augen,
Augen die zu fragen ſchienen,
Auf den Fremdling, Pau-Puk-Keewis.
Auf dem Damm ſtand Pau-Puk-Keewis,
Stand im Bach bis an die Knöchel,
Stand im ſilberlichten Waſſer,
Und er redete zum Biber,
Sprach mit Lächeln ſolchermaßen:
„O mein Freund Ahmeek, mein Biber,
Kühl und luſtig iſt das Waſſer,

Laß mich tauchen in das Waſſer,
Laß mich ruhn in euren Hütten;
Mach' auch mich zu einem Biber!"
Sehr vorſichtig ſprach der Biber,
Gab mit Rückhalt dies zur Antwort:
„Laß mich erſt nur Rathes pflegen,
Fragen erſt die andern Biber!"
Und er ſank hinab in's Waſſer,
Schwer verſank er, wie ein Stein ſinkt,
Nieder in die Aeſt' und Blätter,
In des Grundes bräunlich Flechtwerk.
Auf dem Damm ſtand Pau-Puk-Keewis;
Schoß die Fluth um ſeine Knöchel,
Spritzte unten durch die Ritzen,
Platſchte abwärts auf die Steine,
Dehnte klar und ſtill ſich vor ihm,
Und das Licht zuſammt dem Schatten
Fiel geſprenkelt auf ihn nieder,
Fiel in kleinen glänzenden Flecken
Durch die weh'nden, rauſchenden Zweige.
Stiegen auf vom Grund die Biber,
Schweigend an die Oberfläche
Stieg ein Kopf und dann ein andrer,
Bis der Teich voll ſchien von Bibern,
Voll von blanken Schwarzgeſichtern.
Sagte bittweis Pau-Puk-Keewis
Zu den Bibern, ſagte dies nun:
„Aeußerſt ſchön iſt eure Wohnung,
Meine Freunde! ſchön und ſicher;
Könnt ihr nicht mit euren Liſten,
Eurer Weisheit und Erfindung,
Mich auch zu 'nem Biber machen?"
„Ja doch!" ſprach Ahmeek, der Biber,
Er der König aller Biber,

„Laß hinab zu uns dich gleiten,
Nieder in das ſtille Waſſer!“
In den Teich hinab zu ihnen
Sank mit Schweigen Pau-Puk-Keewis,
Wurde ſchwarz ſein Hemd aus Hirſchfell,
Wurden ſchwarz auch ſeine Strümpfe,
Seine Moccasins imgleichen,
Und zum Schwanze, breit und ſchwärzlich,
Hinter ihm ging auseinander
Franſenwerk und buſchiger Fuchsſchwanz;
Er war richtig nun ein Biber.
„Macht mich groß,“ ſprach Pau-Puk-Keewis,
„Macht mich groß, und macht mich größer,
Größer als die andern Biber!“
„Ja doch!“ ſprach der Biberhäuptling,
„Komm nur erſt in unſern Wigwam,
Dorten machen wir dich größer,
Zehnmal größer als die andern!“
So in's klare, braune Waſſer
Sank mit Schweigen Pau-Puk-Keewis,
Fand bedeckt den Grund des Teiches
Mit Baumſtämmen, Zweigen, Aeſten,
Reichem Vorrath für den Winter,
Haufen Vorraths für den Hunger,
Fand den Bau mit wölb'gem Thürweg,
Führend in geraume Kammern.
Hier nun ward er groß und größer,
Ward der größeſte der Biber,
Zehnmal größer als die andern.
„Du ſollſt unſer Herr ſein,“ hieß es
„Fürſt und Häuptling aller Biber!“
Doch nicht lange ſo geſeſſen
Hatt' im Staat er bei den Bibern,
Als ein Warnruf ward vernommen

Von der Wacht auf ihrem Posten
In den Schilfen und den Lilien,
Sagend: „Hier ist Hiawatha!
Hiawatha mit den Jägern!“
Drauf ein Schrein zu ihren Häupten
Hörten sie, ein Schrein und Stampfen,
Hörten ein Krachen und ein Rauschen,
Und das Wasser rings im Teiche
Sank und schlurft' hinweg in Wirbeln,
Und sie wußten, daß ihr Damm brach.
Sprangen auf den Bau die Jäger,
Traten ein das Dach der Hütte;
Schien die Sonne durch die Spalte,
Flohn die Biber durch den Thürweg,
Bargen sich in tiefer'm Wasser,
Unten in des Bächleins Rinnsal;
Doch der mächt'ge Pau-Puk-Keewis
Ging nicht durch den engen Thürweg;
Bläht' ihn Stolz, und bläht' ihn Schmausen,
Strotzt' er, bauchig wie 'ne Blase.
Durch das Dach sah Hiawatha,
Rief ganz laut: „O Pau-Puk-Keewis!
Eitel, Freund, all' deine Listen,
Eitel all' dein Dichverkleiden!
Kenne wohl dich, Pau-Puk-Keewis!
Schlugen sie ihn wund mit Keulen,
Todt den armen Pau-Puk-Keewis,
Stampften ihn, wie Mais gestampft wird,
Bis sein Schädel war zerschmettert.
Schlank und schwank sechs lange Jäger,
Trugen ihn auf Stangen heim nun,
Trugen heim den Leib des Bibers;
Doch der Geist, der Jeebi in ihm,

Dacht' und fühlte wie er selbst noch,
Lebte fort als Pau-Puk-Keewis.
Und er schwirrt', und stritt, und strebte,
Wallend hierhin, wallend dorthin,
Wie der Vorhang eines Wigwams
Ringt mit seinen Hirschfellriemen,
Wenn der Winterwind am Wehn ist;
Bis er dicht sich zog zusammen,
Bis er aufstand aus dem Leibe,
Bis er nahm Gestalt und Züge
Des verschlagnen Pau-Puk-Keewis,
Abwärts in den Forst verschwindend.
Doch der kluge Hiawatha
Sah den Flücht'gen, eh' er hinschwand,
Sah den Geist des Pau-Puk-Keewis
Gleiten in den weichen Schatten,
In den bläulichen, der Föhren;
Auf die lichten Stellen jenseits,
Auf 'ne Oeffnung zu im Forste
Rauscht' und keucht' er wie ein Sturmwind,
Beugend alle Zweige vor sich;
Und, wie Regen folgt dem Winde,
Also hinter ihm, verfolgend,
Rauschten Hiawatha's Schritte.
Zu 'nem See mit vielen Inseln
Athemlos kam Pau-Puk-Keewis,
Wo einherschwamm zwischen Lilien
Pishnekuh, die Schneegansheerde,
Segelnd durch die Röhrichtbüschel,
Steuernd durch die schilf'gen Inseln.
Jetzt die breiten schwarzen Schnäbel
Hoben sie, gleich dann versinkend;
Wurden dunkel jetzt im Schatten,
Hell dann wieder in der Sonne.

„Pishnekuh!“ rief Pau-Puk-Keewis,
„Pishnekuh! ihr meine Brüder!
Macht auch mich zu einer Schneegans,
Blank von Hals und blank von Federn,
Macht mich groß und macht mich größer,
Zehnmal größer als die andern!“
Machten sie ihn stracks zur Schneegans,
Mit zwei großen dunkeln Schwingen,
Mit 'ner Brust glatt und gerundet,
Mit 'nem Schnabel wie zwei Schaufeln,
Machten größer ihn als alle,
Zehnmal größer als die größte,
Grad' als, rufend aus dem Forste,
An's Gestad trat Hiawatha.
Stiegen sie mit Schrein und Schnattern,
Mit Geschwirr und Flügelschlagen;
Stiegen von den schilf'gen Inseln
In die Höh' sie aus den Lilien.
Und sie sagten: Pau-Puk-Keewis,
Sieh' nicht unter dich im Fliegen,
Nimm in Acht dich, sieh' nicht nieder,
Daß kein Unfall sich ereigne,
Nicht ein Mißgeschick dich treffe!“
Flogen schnell und fern sie nordwärts,
Schnell und fern durch Duft und Sonne,
Nährten sich in Moor und Marschland,
Schliefen zwischen Rusch und Röhricht.
Als sie zogen so des Morgens,
Von des Südens Wind getragen,
Fortgeweht vom Wind des Südens,
Der sich aufthat hinter ihnen,
Der sie anblies frisch und kräftig,
Stieg empor ein Ton von Stimmen,
Stieg empor ein Schrein und Rufen,

Auf von eines Dorfes Hütten,
Auf von Leuten Meilen abwärts.
Denn im Dorf die guten Leute
Sahn erstaunt die Schneegansheerde,
Sahn die Schwingen Pau-Puk-Keewis'
Wehn und klappen hoch im Luftraum,
Breiter als zwei Thürvorhänge.
Pau-Puk-Keewis hört ihr Rufen,
Kannte Hiawatha's Stimme,
Kannt' Jagoo's lauten Ausschrei,
Und, der Warnung ganz vergessend,
Zog den Hals er ein, sah nieder,
Und der Südwind, der ihm nachblies,
Faßte seinen mächt'gen Fächer,
Sandt' ihn kreisend, wirbelnd abwärts.
Rang vergebens Pau-Puk-Keewis,
Sich zu bringen in die Schwebe!
Wirbelnd rund und rund und abwärts,
Sah er unten jetzt das Dörfchen,
Sah er oben jetzt die Heerde,
Sah das Dorf er näher kommen,
Sah er ferner stets die Heerde,
Hört' er lauter stets die Stimmen,
Das Geruf und das Gelächter;
Sah er dann nicht mehr die Heerde,
Sah nur unten noch die Erde;
Und todt aus dem leeren Himmel,
Mitten in den Kreis der Rufer,
Schweren Falls und dumpfen Schalles,
Todt und mit zerbrochnen Schwingen
Niederfiel die große Schneegans.
Doch sein Hauch, sein Geist, sein Schatten
Lebte noch als Pau-Puk-Keewis,
Nahm Gestalt und Züge wieder

An des ſchmucken Yenadizze,
Stürzte rauſchend wieder fürbaß,
Hiawatha gleich ihm folgend,
Rufend: „Iſt ſo weit die Welt nicht,
Iſt ſo lang und rauh der Weg nicht,
Daß mein Zorn dich nicht ereile,
Meine Rache dich nicht faſſe!“
Und ſo nah kam er, ſo nah ihm,
Daß die Hand er ſchon entreckte,
Schon die rechte Hand, zu fahn ihn,
Als der liſt'ge Pau-Puk-Keewis
Wirbelnd ſich in Kreiſen drehte,
Einen Wirbelwind entfachte,
Staub und Blätter in die Luft warf,
Und in Wirbeln und Gewölk ſo
Sprang in einen hohlen Eichbaum,
In ein Schlänglein raſch ſich wandelnd,
Schlüpfend raſch durch Wuſt und Wurzel.
Mit der Rechten Hiawatha
Schlug machtvoll den hohlen Eichbaum,
Riß ihn ganz zu Span und Splitter,
Ließ ihn liegen dort in Trümmern.
Doch umſonſt; denn Pau-Puk-Keewis,
Wieder als ein Menſch geſtaltet,
Sichtbar, floh und lief voraus ihm,
Eilt' hinweg in Sturm und Windſtoß,
Eilt' am Ufer Gitche Gumee's,
Weſtwärts längs dem Groß-See-Waſſer,
Eilt' und kam zum felſ'gen Vorland,
Kam zu den Bemalten Felſen,
Den Bemalten Sandſteinfelſen,
Ausſchau'nd über See und Landſchaft.
Und der alte Mann des Berges,
Er der Manito der Berge,

That weit auf sein felsig Bergthor,
Weit auf seine tiefen Schlünde,
Gab Zuflucht dem Pau-Puk-Keewis
In den Höhlen trüb und traurig,
Hieß willkommen Pau-Puk-Keewis
Seinem finstern Haus von Sandstein.
Draußen dort stand Hiawatha,
Fand das Thor für sich geschlossen,
Nahm die Handschuh, Minjekahwun,
Hieb sich Höhlen in den Sandstein,
Rief ganz laut im Ton des Donners:
„Oeffne! Ich bin Hiawatha!“
Doch der alte Mann des Berges
That nicht auf, gab keine Antwort
Aus den stummen Sandsteinklippen,
Aus der Felsen finsterm Abgrund.
Hub der Held drauf seine Hände,
Hub die Händ' er auf zum Himmel,
Rief mit lautem Flehn den Sturm an,
Rief Waywassimo, den Blitzstrahl,
Und den Donner, Annemeekee;
Und sie nahn mit Nacht und Dunkel,
Fegen über's Groß-See-Wasser
Von den fernen Donnerbergen;
Und mit Zittern Pau-Puk-Keewis
Hört des Donners dumpfe Schritte,
Sieht des Blitzes rothe Augen,
Ist entsetzt, und bebt, und kauert.
Drauf Waywassimo, der Blitzstrahl,
Schlug des Höhlengrundes Thürweg,
Schlug das Thor mit seiner Kriegskeul',
Schlug der Sandsteinklippen Vorsprung.
Und der Donner, Anemeekee,
Jauchzt' hinab tief in die Höhlen,

Rufend: „Wo ist Pau-Puk-Keewis?“
Und der Fels fiel ein, und drunter
Todt nun zwischen Schutt und Trümmern
Lag der list'ge Pau-Puk-Keewis,
Lag der schmucke Yenadizze,
Diesesmal in seiner eignen
Menschlichen Gestalt erschlagen.
Aus nun seine wilden Fahrten,
Aus nun seine tollen Streiche,
Aus nun alle seine Listen,
Aus nun all' sein Unheilstiften,
All' sein Spielen, all' sein Tanzen,
All' sein Werben um die Mädchen!
Nahm darauf mein Hiawatha
Seine Seele, seinen Schatten,
Sprach und sagte: „Pau-Puk-Keewis!
Nie in menschlicher Gestalt mehr
Sollst auf Abenteu'r du ausgehn;
Niemals mehr mit Scherz und Lachen
Staub und Laub in Wirbel tanzen;
Sollst von nun an dort am Himmel
Schweben und in Kreisen segeln;
Will zum Adler ich dich machen;
Sei Keneu, der große Kriegsaar,
Herr der Vögel all' mit Federn,
Herr der Küchlein Hiawatha's!“
Und der Name Pau-Puk-Keewis
Weilt noch heute bei den Leuten,
Weilt noch heute bei den Singern,
Den Erzählern von Geschichten;
Und im Winter, wenn die Flocken
Wirbelnd kreisen um die Hütten,
Wenn der Wind in wildem Aufruhr
Ob der Rauchflucht pfeift und winselt,

Heißt es: „Da kommt Pau-Puk-Keewis!
Tanzt er wirbelnd durch das Dorf hin,
Thut er ein sich seine Ernte!“

XVIII.

Der Tod des Kwasind.

Weit und breit flog durch die Völker
Name nun und Ruhm des Kwasind;
Niemand mochte stehn dem Kwasind,
Niemand messen sich mit Kwasind.
Nur die boshaften Puk-Wudjies,
Neidisch sie die kleinen Leute,
Sie die Feen und sie die Zwerge
Schlossen wider ihn ein Bündniß.
Sprachen sie: „Wenn dieser Kwasind,
Dieser Hassenswerthe, Starke,
Dieser Bursch groß und gewaltig,
Etwas länger also fortmacht,
Brechend Alles, was er anrührt,
Reißend Jegliches in Stücke,
Fällend rings die Welt mit Staunen,
Was denn wird aus den Puk-Wudjies?
Wer denn sorgt für die Puk-Wudjies?
Niedertreten uns wie Pilze,
Treiben wird er uns in's Wasser,
Wird zu essen unsre Leiber,
Den verruchten Nee-ba-naw-baigs
Geben auch, des Wassers Geistern!“
Also stifteten Verschwörung
Die erzürnten kleinen Leute

Wider ihn, den äußerst Starken;
Wurden einst, zu morden Kwasind,
Aus der Welt zu schaffen Kwasind,
Ihn den kühnen, übermüth'gen,
Den gefährlichen, stolzen Kwasind.
Nun war diese Kraft des Kwasind
Ganz allein in seinem Haupte;
War im Haupt auch seine Schwäche;
Dort nur war er zu verwunden;
Konnte sonst ihm keine Waffe
Wehthun, keine sonst ihn schäd'gen.
Und selbst da die einz'ge Waffe,
Zu verwunden ihn, zu tödten,
War der Tanne Samenzapfen,
War der bläuliche der Föhre.
Dies war das Geheimniß Kwasinds,
Keinem Sterblichen bekannt es;
Wußten nur die listigen Kleinen,
Die Puk-Wudjies, das Geheimniß,
Sie den Weg nur ihn zu tödten.
So denn sammelten sie Zapfen,
Samenzapfen sie der Tanne,
Blaue Zapfen auch der Föhre,
In dem Forst am Taquamenaw;
Brachten sie zum Rand des Flusses,
Thürmten sie in große Haufen,
Wo vom Strand die rothen Felsen
Ueberhangend in den Strom schaun.
Dorten harrten sie des Kwasind,
Die boshaften kleinen Leute.
War's ein Nachmittag im Sommer;
War die Luft sehr heiß und stille,
Aeußerst glatt der zieh'nde Waldfluß,
Regungslos die schlafenden Schatten;

Käfer blitzten in der Sonne,
Liefen Schlittschuh auf dem Waſſer,
Füllten mit Geſumm die Luft an,
Mit weit wiederhallendem Kriegsruf.
Ab den Waldfluß kam der Starke,
In dem Boot aus Birke Kwasind,
Schwimmend langſam mit der Strömung
Des verdroſſnen Taquamenaw,
Aeußerſt matt vom heißen Wetter,
Aeußerſt ſchläfrig von der Stille.
Leiſe von den hangenden Aeſten,
Von der Birke müden Büſcheln,
Ließ herab der Geiſt des Schlafs ſich;
Von der luft'gen Schaar umgeben
Seiner unſichtbaren Diener,
Kam der Geiſt des Schlafs, Nepahwin;
Wie die ſprüh'nde Dush-kwo-ne-she,
Wie 'ne Waſſerjungfer, ſchwebt' er
Ueber Kwasind's dumpfem Haupte.
Kam in Kwasind's Ohr ein Murmeln,
Wie der Fluth an einem Seeſtrand,
Wie fernab ſich wälzender Waſſer,
Wie des Windes in den Tannen;
Und er fühlt' auf ſeiner Stirne
Schläge kleiner luſtiger Keulen,
Von der Schlummerſchaar geſchwungen
Des Nepahwin, — fühlt' ihr Schlagen,
Wie ein Athmen in ſein Antlitz.
Bei dem erſten Schlag der Keulen
Ueberfiel ihn ſach ein Schläfern;
Bei dem zweiten, den ſie führten,
Ruhte regungslos ſein Ruder;
Bei dem dritten ſchwamm die Gegend

Dunkel rings vor ſeinen Augen:
Aeußerſt feſt im Schlaf war Kwasind.
So ſchwamm er hinab den Waldfluß,
Wie ein Blinder ſitzend aufrecht,
Schwamm hinab den Taquamenaw,
Unter'm Dach der Zitterbirken,
Unter'm waldbewachsnen Vorland,
Unter'm Wall der Kriegsverſchanzung
Seiner Feinde, der Puk-Wudjies.
Standen ſie, bewehrt und wartend,
Schleuderten hinab die Zapfen,
Trafen ſeine mächt'gen Schultern,
Trafen auf's wehrloſe Haupt ihn.
„Tod dem Kwasind!“ war der jähe
Kriegesruf der kleinen Leute.
Und er ſchwankt' und ſtürzte ſeitwärts,
Seitwärts fiel er in den Waldfluß,
Taucht' hinab in's träge Waſſer
Häuptlings, wie 'ne Otter eintaucht;
Und das Birkenboot, verlaſſen,
Trieb den Waldfluß leer hinunter,
Trieb und ſchwamm, den Kiel nach oben:
Nichts mehr ward geſehn von Kwasind.
Doch des ſtarken Manns Gedächtniß
Weilte lange noch bei'm Volke,
Und wenn immer durch die Waldung
Sturm des Winters raſt' und brüllte,
Und die Aeſte, wild gerüttelt,
Krachten, ſtöhnten, und zerbarſten,
Hieß es: „Kwasind! das iſt Kwasind!
Rafft er auf im Forſt ſein Feu'rholz!“

XIX.

Die Geiſter.

Nimmer ſtößt der ſchwebende Geier
Auf ſein Stoßwild in der Wüſte,
Kranken oder wunden Biſon,
Daß kein andrer Geier, ſpähend
Hoch von ſeinem luft'gen Lug-aus,
Sieht den Niederſtoß, und nachſtößt;
Und ein dritter folgt dem zweiten,
Kommt aus unſichtbarem Luftraum,
Erſt ein Fleck und dann ein Geier,
Bis die Luft ſchwarz iſt von Schwingen.
So kommt nie das Unglück einzeln;
Als ob eins des andern harrte,
Eins des andern Gang erforſchte,
Alſo, ſtößt herab das erſte,
Folgen, folgen raſch die andern,
Stoßen truppweis auf ihr Opfer,
Das verwundete, das kranke,
Erſt ein Schatten, dann ein Kummer,
Bis die Luft ſchwarz iſt von Leide.
Rings nun durch das öde Nordland
Mächt'ger Peboan, der Winter,
Hauchend auf die Seen und Flüſſe,
Hatt' in Stein verkehrt ihr Waſſer.
Ab vom Haar warf er die Flocken,
Bis die Gegend weiß beſtreut war,
Eine einz'ge große Fläche,
Als ob, bückend ſich, der Schöpfer
Mit der Hand ſie glatt geſtrichen.
Durch die Waldung, weit und wehvoll,
Zog der Jäger auf den Schneeſchuhn;

Mühten ſich im Dorf die Weiber,
Stampften Mais, und gerbten Hirſchhaut;
Und die jungen Männer ſpielten
Auf dem Eis das laute Ballſpiel,
Auf der Flur den Tanz der Schneeſchuh.
Einen Abend, einen dunkeln,
Als die Sonne ſchon hinab war,
Saß im Wigwam LachendWaſſer,
Saß mit der Nokomis, harrend
Auf die Schritte Hiawatha's,
Des Heimkehrenden vom Jagen.
Schien auf ihr Geſicht das Feu'rlicht,
Färb't es hell mit rothen Streifen,
Glänzt' in der Nokomis Augen
Wie das wäſſrigmatte Mondlicht,
Strahlt' im Auge LachendWaſſers
Wie der Sonne Strahl im Waſſer;
Und im Winkel hinter ihnen
Saßen kauernd ihre Schatten,
Und der Rauch in dunkeln Kränzen
Klomm und trieb ſich durch die Rauchflucht.
Ward darauf des Thürwegs Vorhang
Sacht von außen her gehoben;
Flackerte für einen kurzen
Augenblick das Feuer heller,
Wehte raſch für einen kurzen
Augenblick der Rauch zur Seite, —
Und leis traten ein zwei Weiber,
Ungeladen durch den Thürweg,
Ohne Wort und Spruch des Grüßens,
Ohne Zeichen des Erkennens,
Saßen hin im fernſten Winkel,
Niederkauernd bei den Schatten.
Nach Gewand und äußerm Anſehn

Fremde ſchienen ſie im Dorfe;
Waren blaß und äußerſt hager,
Saßen trüb daſelbſt und ſchweigend,
Zitternd, kauernd bei den Schatten.
War der Wind es ob der Rauchflucht,
Niedermurmelnd in den Wigwam?
War's die Eul', die Koko-koho,
Herſchrei'nd aus dem grauſen Forſte?
Ganz gewiß ſprach eine Stimme
Durch das Schweigen: „Dies ſind Leichen,
Leichen angethan mit Kleidern,
Geiſter nah'nd euch heimzuſuchen,
Aus dem Königreich Ponemah,
Aus dem Wohnland des Nachdieſem!“
Heimwärts nun kam Hiawatha,
Von der Jagd im öden Forſte,
Mit dem Schnee auf ſeinen Locken,
Mit dem Rothhirſch auf den Schultern.
Zu den Füßen LachendWaſſers
Warf er ſeine todte Bürde;
Edler ſchien er ihr und ſchöner,
Als da er zuerſt ſie frei'n kam,
Vor ſie hin zuerſt den Hirſch warf,
Als ein Zeichen ſeiner Wünſche,
Als Verheißung des Zukünft'gen.
Umſchau'nd drauf, ſah er die Fremden,
Kriechend, kauernd bei den Schatten:
Sagte zu ſich ſelbſt: „Wer ſind ſie?
Eigne Gäſte hat mein Weib da!“
Doch befragt' er nicht die Fremden,
Hieß ſie freundlich nur willkommen
Seiner Hütte, ſeinem Herde,
Seinem Trank und ſeiner Speiſe.
Als das Abendmahl bereit war,

Als zerlegt nun war der Rothhirsch,
Sprangen her die bleichen Gäste,
Her zum Mahl aus ihren Schatten,
Nahmen sich die schönsten Stücke,
Nahmen selbst das weiße Fett sich,
Hingestellt für LachendWasser,
Für die Gattin Hiawatha's;
Ohne Fragen, ohne Danken
Gierig aßen sie die Bissen,
Flohn zurück dann zu den Schatten
In des Wigwams fernstem Winkel.
Nicht ein Wort sprach Hiawatha,
Regungslos blieb die Nokomis,
Unbeweglich LachendWasser;
Keines auch verzog 'ne Miene;
Minnehaha nur mit Flüstern
Sagte: „Sie sind ausgehungert;
Laßt sie thun, was ihnen ansteht!
Essen sie, denn sie sind hungrig!"
Mancher Tag ward hell und finster,
Mehr als Eine Nacht mit Schütteln
Warf das Licht des Tages von sich,
Wie den Schnee die Tanne schüttelt
Von der Mitternacht der Zweige;
Saßen Tag für Tag die Gäste
Schweigend, regungslos im Wigwam;
Doch bei Nacht — ob Sturm, ob Sternlicht —
Gingen fürbaß in den Forst sie,
Brachten Feu'rholz in den Wigwam,
Tannenzapfen zum Verbrennen,
Immer trüb und immer schweigend.
Und wenn immer Hiawatha,
Kam vom Fischen, kam vom Jagen,
Wenn das Abendmahl bereit war,

Ausgetheilt auch war die Speise,
Dann, entgleitend ihrem Winkel,
Huschten her die bleichen Gäste,
Nahmen sich die schönsten Bissen,
Hingesetzt für LachendWasser,
Flohn zurück drauf zu den Schatten,
Unbefragt und ohne Rüge.
Nie ein einzig Mal getadelt,
Sei's mit Worten, sei's mit Blicken,
Hatte sie mein Hiawatha;
Nie ein einzig Mal Nokomis
Durch Bewegung, durch Gebärde
Ungeduldig sich erwiesen;
Nimmermehr auch LachendWasser
Zorn gezeigt ob der Beleid'gung.
Alles trugen sie in Schweigen,
Daß das Recht von Gast und Fremdling,
Daß der Werth des freien Gebens
Nicht durch einen Blick geschmälert,
Durch ein Wort nicht sei gebrochen.
In der Nacht einst Hiawatha,
Immer wach und immer wachsam,
Hört' im Wigwam, (trüb erleuchtet
Von den Bränden, die noch glommen,
Von dem unstet glüh'nden Feu'rlicht,)
Hört' ein Seufzen, wiederholt oft,
Hört' ein Schluchzen, wie des Kummers.
Auf vom Pfühl stand Hiawatha,
Auf von seinen Bisonhäuten,
Stieß beiseit den Hirschfell-Vorhang,
Sah die Blassen, sie die Gäste,
Aufrecht da auf ihren Lagern,
Weinend in der stillen Nachtzeit.
Und er sprach: „Was ist's, o Gäste,

Daß ſo traurig euer Herz iſt,
Daß ihr alſo ſchluchzt zur Nachtzeit?
Hat vielleicht euch die Nokomis,
Hat mein Weib, die Minnehaha,
Durch Unfreundlichkeit gekränkt euch,
Ihrer Wirthespflicht ermangelnd?"
Weinten drauf nicht mehr die Gäſte,
Hörten auf zu ſchrein, zu klagen,
Redeten mit ſanften Stimmen:
„Wir ſind Geiſter der Geſchiednen,
Derer, die einſt mit euch waren.
Aus den Reichen Chibiabos'
Kamen her wir dich zu prüfen,
Kamen her wir dich zu warnen.
„Leid und Wehgeſchrei erreicht uns
Auf den Inſeln der Glückſel'gen;
Schrei des Jammers der Lebend'gen
Nach den Freunden, die geſchieden,
Trübt uns mit unnöth'gem Kummer.
Deßhalb ſind wir hergekommen,
Dich zu prüfen, zu verſuchen;
Niemand kennt uns, Niemand merkt uns.
Wir ſind nichts als eine Laſt euch;
Die Geſchiednen, ſehn wir, haben
Keine Statt bei den Lebend'gen.
„Denk' an dies, o Hiawatha!
Sprich davon zu allem Volke,
Daß von nun an und für immer
Niemand mehr mit eiteln Klagen
Der Geſchiednen Seelen trübe
Auf den Inſeln der Glückſel'gen.
„Legt nicht alſo ſchwere Bürden
In die Gräber mehr der Todten!
Nicht mehr ſolche Wucht von Rauchwerk,

Nicht mehr solche Wucht von Wampum,
Nicht mehr so viel' Töpf' und Kessel,
Denn die Seelen nur erdrückt es!
Ganz allein gebt ihnen Speise,
Feuer auch, das ihnen leuchte!
„Vier der Tage währt die Reise
In der Geister Land, der Schatten;
Vier der Nächte muß die Seele
Einsamlich und öd' sich lagern;
Viermal muß ihr Feu'r entflammt sein.
Darum, ist der Leib bestattet,
Laßt ein Feuer, wenn die Nacht kommt,
Viermal auf der Gruft entbrennen,
Daß die Seel' auf ihrer Reise
Nicht entbehre lust'ges Feu'rlicht,
Tappe nicht umher im Dunkeln.
„Leb' denn wohl, o Hiawatha!
Stellten wir dich auf die Probe!
Prüften deines Sinns Geduld wir,
Kränkend dich durch unser Hiersein,
Höhnend dich durch unser Handeln!
Und wir fanden groß und gut dich!
Steh' denn in der größern Prüfung
Steh' denn fest im härtern Kampf auch!"
Als sie schwiegen, fiel und füllte
Jähe Finsterniß den Wigwam.
Hiawatha hört' ein Rauschen,
Wie von schleppenden Gewanden
Hörte, wie des Thürwegs Vorhang
Eine unsichtbare Hand hob,
Fühlte kalt den Hauch der Nachtluft,
Sah 'nen Augenblick das Sternlicht!
Doch die Geister sah er nimmer,

Sah nicht mehr die zieh'nden Seelen
Aus dem Königreich Ponemah,
Aus dem Wohnland des Nachdiesem.

XX.

Die Hungersnoth.

O, der lange trübe Winter!
O, der kalte grimmige Winter!
Immer dicker, dicker, dicker
Fror das Eis auf Seen und Flüssen;
Immer tiefer, tiefer, tiefer
Fiel der Schnee rings auf die Landschaft,
Fiel, und deckte sie, und zischte,
Treibend durch den Wald, um's Dörfchen.
Mühvoll nur aus dem begrabnen
Wigwam einen Weg in's Freie
Bahnen konnte sich der Jäger;
Mit den Handschuhn und den Schneeschuhn
Ging vergebens durch den Wald er,
Späht' umsonst nach Thier und Vogel,
Sah nicht Spur von Hirsch noch Häslein,
Keine Stapfen auf der Schneeflur,
Fiel im graunvoll lichten Forste,
Fiel und stand nicht auf vor Schwäche,
Kam dort um vor Kält' und Hunger.
O, der Hunger und das Fieber!
O, des Hungers langsam Zehren!
O, des Fiebers rasch Verheeren!
O, das Wehgeschrei der Kinder!
O, die Qual und Angst der Frauen!

Ausgehungert war die Erde;
Hungrig war die Luft rund um sie,
Hungrig schloß sie ein der Himmel,
Und die Stern' am Himmel, hungrig,
Wie Wolfsaugen glupten an sie.
In den Wigwam Hiawatha's
Wieder traten ein zwei Gäste,
Ganz so schweigend wie die Geister,
Ganz so schweigend und so finster;
Harrten nicht bis man sie einlud,
Fragten nicht erst lang am Thürweg,
Saßen nieder ohne Willkomm
Auf dem Sitze LachendWassers;
Sahn mit Augen hohl und hager
In das Antlitz LachendWassers;
Und der erste sagte: „Sieh' mich!
Bin der Hunger, Bukadawin!"
Und der Andre sagte: „Sieh' mich!
Bin das Fieber, Ahkosewin!"
Und die süße Minnehaha
Schauderte bei ihrem Anschaun,
Schauderte bei ihren Worten,
Legte sich auf's Bett in Schweigen,
Barg ihr Antlitz, gab nicht Antwort;
Lag dort zitternd, frierend, brennend,
Bei der Gäste finsterm Anschaun,
Ihren fürchterlichen Worten.
In den leeren Wald verzweifelnd
Fürbaß stürzte Hiawatha;
War sein Herz tödtlichen Grams voll,
War sein Antlitz steinern feste;
Trat auf seine Stirn der Angstschweiß,
Doch gefror, und fiel nicht nieder.
Pelzumhüllt, bewehrt zum Jagen,

Mit dem mächt'gen eſchenen Bogen,
Mit dem Köcher voll von Pfeilen,
Mit den Handſchuhn, Minjekahwun,
In die weite, wüſte Waldung
Vorwärts ſchritt er auf den Schneeſchuhn.
„Gitche Manito, du Mächt'ger!“
Rief er, das Geſicht gehoben,
Rief er aus die bittre Stunde:
„Vater, deinen Kindern Nahrung,
Nahrung gib uns, ſonſt vergehn wir!
Nahrung gib für Minnehaha,
Meine ſterbende Minnehaha!“
Durch die weithin hallende Waldung,
Durch die Waldung weit und wüſte,
Zog hinaus der Schrei des Elends,
Doch zurück kam keine Antwort,
Als der Rückhall ſeines Rufens,
Als der Wiederhall des Waldlands:
„Minnehaha! Minnehaha!“
Bis zum Abend Hiawatha
Schweift' im traurigöden Forſte,
Schweift' in ihm, durch deſſen Schatten,
In der luſt'gen Zeit des Sommers,
Jenes nie vergeſſnen Sommers,
Heim ſein junges Weib er führte
Aus dem Lande der Dacotahs;
Als im Buſch die Vögel ſangen,
Und die Bächlein lachend blitzten,
Und die Luft voll war von Wohlduft,
Und die ſüße LachendWaſſer
Zu ihm ſprach mit feſter Stimme:
„Ich will folgen dir, mein Gatte!“
In dem Wigwam bei Nokomis,
In der Hut der finſtern Gäſte,

In des Hungers Hut, des Fiebers,
Lag sie nieder, die Geliebte,
Sie die sterbende Minnehaha.
„Horch!“ sprach sie, „ich hör' ein Rauschen,
Hör' ein Brausen und ein Rauschen,
Hör' die Fälle Minnehaha's
Nach mir rufen aus der Ferne!“
„Nein, mein Kind!“ sprach die Nokomis,
„'S ist der Nachtwind in den Fichten!“
„Sieh'!“ sprach sie, „ich seh' den Vater,
Einsam steh'nd an seinem Thürweg,
Winkend mir aus seinem Wigwam
In dem Lande der Dacotahs!“
„Nein, mein Kind!“ sprach die Nokomis,
„'S ist der Rauch, der wallt und winket!“
„Oh!“ sprach sie, „die Augen Pauguk's
Glühn auf mich herab im Dunkeln;
Seine eis'gen Finger fühl' ich
Fassen meine schon im Dunkeln!
Hiawatha! Hiawatha!“
Und trostloser Hiawatha,
Draußen weit im öden Forste,
Meilen weit tief in den Bergen,
Hört' ihn, jenen jähen Angstschrei,
Hörte Minnehaha's Stimme,
Wie sie rief nach ihm im Dunkeln:
„Hiawatha! Hiawatha!“
Durch Schneefelder wüst und pfadlos,
Unter schneebeladnen Aesten
Heimwärts eilte Hiawatha,
Leer die Hand und schwer das Herze,
Hörte die Nokomis klagen:
„Wahonomin! Wahonomin!
O, wär' ich für dich gestorben!

O, wär' ich todt, wie es du bist!
Wahonomin! Wahonomin!"
Und er stürzt' hinein zum Wigwam,
Sah Nokomis auf und nieder
Wiegen sich und leise wimmern,
Sah die süße Minnehaha
Kalt und leblos vor sich liegen,
Und sein Herz, das übervolle,
That so grausen, wilden Wehschrei,
Daß die Waldung schaudernd mitschrie,
Daß die Sterne selbst am Himmel
Zitterten bei seinen Qualen.
Setzt' er still darauf und sprachlos
Auf das Bett sich Minnehaha's,
Zu den Füßen Minnehaha's,
Jenen willigen, die nimmer
Leicht mehr sollten ihm begegnen,
Nimmer leicht ihm sollten folgen.
Das Gesicht in beiden Händen,
Sieben lange Tag' und Nächte
Wie in Ohnmacht dorten saß er,
Sprachlos, regungslos, nicht wissend,
Ob es Tag sei oder Dunkel.
Drauf begruben sie die Todte;
Machten in den Schnee ein Grab ihr,
In dem Forste tief und finster,
Unter'm Wehgebraus der Tannen;
Thaten an ihr reichst Gewand ihr,
Hüllten sie in ihre Kleider,
In ihr Kleid von Hermelinfell, —
Schnee, wie Hermelin, sie deckend;
So begruben sie die Todte.
Und bei Nacht entbrannt' ein Feuer,
Viermal Nachts auf ihrem Grabe,

Für die Seel' auf ihrer Reiſe
Nach den Inſeln der Glückſel'gen.
Sah vom Thürweg Hiawatha,
Brennen es im finſtern Forſte,
Anglühn es die dunkeln Tannen;
Laſſend oft ſein ſchlaflos Lager,
Laſſend Minnehaha's Lager,
Stand und hatt' er Acht im Thürweg,
Daß im Windhauch es nicht ausgeh',
Nicht die Zieh'nde laſſ' im Dunkeln.
„Zieh' denn," ſprach er, „Minnehaha!
Lebewohl, mein LachendWaſſer!
Liegt mein Herz mit dir im Grabe,
Wandert mit dir all' mein Denken!
Komm nicht wieder, hier zu mühn dich,
Komm nicht wieder, hier zu leiden,
Wo der Hunger und das Fieber
Dörr'n das Herz, den Leib verſehren.
Bald gethan iſt meine Arbeit,
Bald nun folg' ich deinen Schritten
Nach den Inſeln der Glückſel'gen,
In das Königreich Ponemah,
In das Wohnland des Nachdieſem!"

XXI.

Des weißen Mannes Fuß.

In der Hütte hart am Fluſſe,
Hart am zugefrornen Fluſſe,
Saß ein Alter, trüb und einſam.

Weiß sein Haar, wie weh'nder Schneefall;
Niedrig brannt' und matt sein Feuer,
Und er schüttelte vor Frost sich
Tief in seinem Waubewyon,
Der zerrissnen Weißfellhülle,
Hörend nichts als nur den Sturmwind,
Wie entlang den Forst er brüllte,
Sehend nichts als nur den Schneesturm,
Wie er wirbelnd trieb und zischte.
Weiß lag Asche auf den Kohlen,
Und das Feuer starb allmählig,
Als ein Jüngling leicht hereintrat,
Leicht zur offnen Thür hereintrat.
Färbt' ihm Jugendblut die Wangen,
Schien sein Aug', wie Stern' im Lenze;
War sein Haupt mit Gras umwunden,
War mit Gräsern es befiedert;
Wies sein Mund der Schönheit Lächeln,
Füllend rings das Haus mit Sonne;
Trugen Blumen seine Hände,
Füllend rings das Haus mit Wohlduft.
„O mein Sohn!" rief aus der Alte,
„Glücklich ist mein Aug', zu sehn dich!
Setz' dich auf die Matte zu mir,
Setz' dich zur verglüh'nden Asche,
Feiern wir die Nacht zusammen!
Sprich von deinen Abenteuern,
Von den Ländern, wo du reis't'est;
Ich dafür all' meine Großthat
Melde dir, all' meine Wunder!"
Aus dem Sack die Friedenspfeife
Zog er, alt und fremd geformt sie:
War der Kopf von rothem Steine,
War der Schaft ein Rohr mit Federn;

Füllt' er sie mit Weidenborke,
Legt' er drauf die glüh'nde Kohle,
Reicht' er sie dem Gast, dem Fremden,
Und fing also an zu sprechen:
„Blas' ich um mich meinen Athem,
Athm' ich, hauch' ich auf die Landschaft:
Regungslos sind alle Flüsse,
Hart wie Steine wird das Wasser!"
Und der Jüngling sagte, lächelnd:
„Blas' ich um mich meinen Athem,
Athm' ich, hauch' ich auf die Landschaft:
Blumen blühn auf allen Wiesen,
Singend rauschen hin die Flüsse!"
„Schüttl' ich meine grauen Locken,"
Sprach der Alte, finster blickend,
„Hüllet Schnee sofort die Lande;
Alle Blätter von den Zweigen
Fallen, bleichen, sterben, welken,
Denn ich hauche, und sie sind nicht!
Aus den Wassern, aus den Sümpfen
Steigt die Wildgans, steigt der Reiher,
Fliegt davon nach fernen Strichen,
Denn ich spreche, und sie sind nicht!
Und wo meine Sohle wandert,
Bergen sich des Waldes Thiere
Tief in Gruben und in Höhlen,
Und die Erde wird wie Kiesel!"
„Schüttl' ich meine wallenden Locken,"
Sprach der Jüngling, leise lachend,
„Fallen Schauer, warm, willkommen;
Pflanzen heben froh die Häupter,
Heim zu ihren Seen und Sümpfen
Kehrt die Wildgans, kehrt der Reiher,
Heimwärts schießt der Pfeil, die Schwalbe,

Rothbruſt ſingt und blauer Vogel,
Und wo meine Sohle wandert,
Wallt von Blumen rings die Wieſe,
Klingt von Wohllaut rings das Waldland,
Dunkeln rings von Laub die Bäume!“
Als ſie ſprachen, flohn die Schatten;
Aus den fernen Reichen Wabun's,
Her aus blanker Silberhütte,
Bunt bemalt gleichwie ein Krieger,
Kam die Sonn', und ſagte: „Seht mich!
Gheezis, mich, die große Sonne!“
Sprachlos ward des Alten Zunge,
Und die Luft ward warm und lieblich;
Auf dem Wigwam ſang die Rothbruſt,
Süß auch ſang der blaue Vogel,
Und der Fluß begann zu murmeln,
Und ein Duft von jungem Graſe
Strömte wonnig durch die Hütte.
Und Segwun, der junge Fremde,
Deutlicher anjetzt bei Tage
Sah das eiſ'ge Antlitz vor ſich;
Es war Peboan, der Winter!
Floſſen Thränen ihm vom Auge,
Bächen gleich von Seen, die ſchmelzen,
Und ſein Körper ſchwand und ſchrumpfte,
Wie die jauchzende Sonn' emporſtieg,
Bis er ganz in Luft zerfloſſen,
Ganz verſchwunden war im Boden;
Und der Jüngling ſahe vor ſich
Auf des Wigwams kaltem Herdſtein,
Wo das Feuer kaum noch ſchwehlte,
Sah der Lenzzeit frühſte Blume,
Sah der Lenzzeit erſte Schönheit,
Sah die Miskodeed in Blüthe.

So im Norderland nach jener
Bittern, unerhörten Kälte,
So nach jenem harten Winter
Kam der Lenz mit seinem Glänzen,
Seinen Vögeln, seinen Blüthen,
Seinen Blumen, Blättern, Gräsern.
Segelnd mit dem Winde nordwärts,
Zieh'nd einher in großen Heerden,
(Ungeheuren Pfeilen ähnlich,
Abgeschossen durch den Himmel),
Kam der Schwan, der Mahnabezee,
Sprechend fast, gleichwie ein Mensch spricht;
Und in langen Reih'n, (gekrümmten,
Wie 'ne Bogensehne, die durchriß),
Kam die Weißgans, Waw-be-wawa;
Und in Paaren kam und einzeln
Mahng der Taucher, laut von Flügeln,
Kam der blaue Reih'r, Shuh-shuh-gah,
Kam das Moorhuhn, Mushkodasa.
Pfiff im Busch und auf den Wiesen
Blauer Vogel nun, Owaissa;
Auf den Firsten rings der Hütten
Sang die Rothbrust, die Opechee;
Im Gezweig der Tannenbäume
Girrt' Omeme, sie die Taube;
Und der trübe Hiawatha,
Sprachlos er in seinem Kummer,
Hörte sich von ihnen rufen,
Trat hinaus zum dunkeln Thürweg,
Stand und starrte auf den Himmel,
Auf die Erde, auf das Wasser.
Nun von seiner Wandrung ostwärts,
Aus den Gegenden des Morgens,
Aus dem hellen Lande Wabun's

Kehrte heimathwärts Jagoo,
Großer Wandrer, großer Prahler,
Voll von neuen Abenteuern,
Voll von Fabeln, voll von Wundern.
Und im Dorf die Leute lauſchten,
Lauſchten, wie er nun erzählte
Seine wunderbaren Fahrten,
Lachten laut, und ſprachen alſo:
„Ugh! es iſt fürwahr Jagoo!
Niemand ſonſt ſieht ſolche Wunder!“
Und er ſprach: „Ich ſah ein Waſſer,
Größer als das Groß-See-Waſſer,
Breiter als der Gitche Gumee,
Bitter, Niemand konnt' es trinken!“
Sahn ſich lächelnd an die Krieger,
Sahn ſich lächelnd an die Weiber,
Sagten: „Nimmer kann es ſein ſo!“
Sagten: „Kaw! nicht kann es ſein ſo!“
Ueber dieſes Waſſer, ſagt' er,
Kam ein großes Boot mit Flügeln,
Flog ein großes Boot mit Schwingen,
Größer als ein Wald von Tannen,
Höher als die höchſten Wipfel!
Und die Weiber und die Greiſe
Sahn ſich an mit luſt'gem Kichern,
Sagten: „Kaw! Ja, wer es glaubte!“
Sagt' er, aus dem Mund des Bootes,
Dieſes Bootes, ihn zu grüßen,
Kam Waywassimo, der Blitzſtrahl,
Kam der Donner, Annemeekee!
Und die Krieger und die Weiber
Lachten herzlich des Jagoo,
Sagten: „Kaw! was für Geſchichten!“
In ihm, ſagt' er, kamen Leute;

In dem großen Boot mit Schwingen
Kamen, sagt' er, hundert Krieger;
Weiß gemalt war Aller Antlitz,
Und ihr Kinn bedeckt mit Haaren!
Und die Krieger und die Weiber
Jauchzten laut, und lachten höhnisch,
Wie die Raben auf den Wipfeln,
Wie die Krähen auf der Tanne.
„Kaw!" rief Alles, „was für Lügen!
Denke nicht, daß wir dir glauben!"
Hiawatha nur nicht lachte;
Ernsthaft sprach er, und gab Antwort
Ihrem Scherzen, ihrem Spotten:
„Wahr ist, was Jagoo meldet;
Selber sah ich's im Gesichte,
Sah das große Boot mit Schwingen,
Sah das Volk mit weißem Antlitz,
Sah das Kommen dieses bärt'gen
Volks im holzgebauten Schiffe
Aus den Gegenden des Morgens,
Aus dem hellen Lande Wabun's.
„Gitche Manito, der Mächt'ge,
Er der große Geist, der Schöpfer,
Schickt sie her als seine Boten,
Als die Träger seines Auftrags.
Wo sie wandeln — her vor ihnen
Schwärmt die Stechflieg', arger Ahmo,
Schwärmt die Honigmacherin Biene.
Wo sie schreiten — unter ihnen
Sprießt 'ne Blume, fremd uns Rothen,
Sprießt der Weißmannsfuß in Blüthe.
„Heißen wir sie denn willkommen,
Grüßen sie als Freund' und Brüder,
Bieten rechte Hand der Freundschaft,

Wenn sie kommen, diesen Fremden!
Gitche Manito, der Mächt'ge,
Sagte dies mir im Gesichte.
„Sah ich gleichfalls im Gesichte
Des Zukünftigen Geheimniß,
Jener Tage, die noch fern sind;
Sah der unbekannten Völker
Dichtgedrängten Zug nach Westen.
Rings das Land war voll von Menschen,
Rastlos, kämpfend, schaffend, strebend,
Viele Zungen redend, dennoch
Einen Herzschlag nur im Busen.
Klangen allwärts ihre Aexte,
Rauchten allwärts ihre Städte,
Zischten über Seen und Flüsse
Allwärts ihre Donnerboote.
„Ein Gesicht dann, finstrer, trüber,
Sah ich, schattenhaft und wolkig!
Unsre Völker sah zerstreut ich,
Alles meines Raths vergessend,
Schwach, und mit einander kriegend;
Sah die Letzten unsres Volkes
Westwärts schweifend, wild und wehvoll,
Wie die Wolke, die der Sturm treibt,
Wie das welke Laub im Herbste.

XII.

Hiawatha's Scheiden.

An den Ufern Gitche Gumee's,
An dem blanken Groß-See-Waſſer,
Vor dem Thürweg ſeines Wigwams,
In der luſt'gen Sommerfrühe
Stand und harrte Hiawatha.
Rings die Luft war voll von Friſche,
Rings die Erde licht und freudig,
Sieh', und vor ihm in der Sonne,
Weſtwärts nach dem nahen Forſte,
Zog in goldnem Schwarm der Ahmo,
Zog die Honigmacherin Biene,
Brennend, ſingend in der Sonne.
Schien der Himmel leuchtend ob ihm,
Dehnte flach der See ſich vor ihm;
Aus der Tiefe ſprang der Hauſen,
Blitzend, ſchimmernd in der Sonne;
Auf dem Ufer ſtand der große
Forſt, zurückgeſtrahlt vom Waſſer;
Jeder Wipfel ſah ſein Abbild
Regungslos tief unter'm Waſſer.
War von Hiawatha's Stirne
Jede Spur des Grams verſchwunden,
Wie der Nebel weg vom Waſſer,
Wie der Duft weg von der Wieſe.
Und mit heiterm, ſtolzem Lächeln,
Mit dem Blicke des Frohlockens,
Wie ein Mann, der im Geſichte
Sieht, was noch nicht iſt, doch ſein wird,
Stand und harrte Hiawatha.
Hub zur Sonn' er ſeine Hände,

Wider sie die flachen Hände,[17]
Und durch die getrennten Finger
Fiel das Licht auf seine Züge
Streifig auf die nackten Schultern,
Wie es streifig färbt 'nen Eichbaum
Durch zerklüftet Laub und Astwerk.
Ueber's Wasser fließend, fliegend,
Etwas in der duft'gen Ferne,
Etwas in des Morgens Nebeln,
Taucht' und hob sich aus dem Wasser,
Schien zu fließen, schien zu fliegen,
Näher kommend, näher, näher.
War es Shingebis, der Taucher?
War's der Pelikan, der Shada?
War's der Reiher, der Shuh-shuh-gah?
War's die Weißgans, Wam-be-wawa,
Mit dem Wasser triefend, blitzend
Ab den glatten Hals, die Federn?
War es weder Gans noch Taucher,
Weder Pelikan noch Reiher,
Fließend, fliegend über's Wasser,
Durch den lichten Duft des Morgens;
War's ein Birkenboot mit Rudern,
Bald sich hebend, bald sich senkend,
Triefend, blitzend in der Sonne;
Und ein Volk kam in dem Boote
Aus dem fernen Lande Wabun's,
Aus des Morgens fernsten Reichen;
Kam in ihm der Schwarzrockhäuptling,
Er der Priester des Gebetes,
Er das Blaßgesicht, der Seher,
Mit den Führern und Gefährten.
Und der edle Hiawatha,
Hoch aufhebend seine Hände,

Hoch als Zeichen des Willkommens,
Wartete voll ſtolzer Freude,
Bis das Birkenboot mit Rudern
Knirrte auf die blanken Kieſel,
Strandete am ſand'gen Ufer,
Bis im Boot der Schwarzrockhäuptling,
Bis das Blaßgeſicht, der Seher,
Mit dem Kreuz auf ſeiner Bruſt vorn,
Landete am ſand'gen Ufer.
Drauf der freud'ge Hiawatha
Rief laut, und ſprach ſolchermaßen:
„Schön, ihr Fremden, iſt die Sonne,
Da ſo weit ihr zu uns herkommt!
Harrt auf euch die Stadt in Frieden,
Alle Thüren ſtehn euch offen,
Tretet ein in alle Wigwams:
Unſres Herzens Rechte grüßt euch!
„Blühte nie ſo froh die Erde,
Nimmer ſchien ſo hell die Sonne,
Als ſie heute blühn und ſcheinen,
Da ſo weit ihr zu uns herkommt!
Niemals war der See ſo ruhig,
Nie ſo frei von Fels und Sandbank;
Euer Boot, als es heranfuhr,
Fernte beide, Fels und Sandbank!
„Nie noch duftete ſo lieblich
Der Tabak in unſern Pfeifen,
Waren nie ſo ſchön zu ſehen
Unſrer Maisflur breite Blätter,
Als ſie ſcheinen dieſen Morgen,
Da ſo weit ihr zu uns herkommt!“
Antwort gab der Schwarzrockhäuptling,
Stammelnd etwas in der Rede,
Worte redend, annoch fremd ihm:

„Friede mit dir, Hiawatha,
Mit dir selbst und deinem Volke,
Des Gebets und der Vergebung,
Christi Friede und Maria's!"
Drauf der edle Hiawatha
Ging und führete die Fremden,
Alle sie in seinen Wigwam,
Hieß sie setzen sich auf Bison-,
Setzen sich auf Wieselfelle,
Und die sorgende Nokomis
Brachte Mahl in Baßholz-Schalen,
Wässer auch in Birkenschüsseln,
Brachte noch das Calumet, die
Friedenspfeife, wohl gefüllt sie,
Angezündet auch zum Rauchen.
Alle Greise nun des Dorfes,
Alle Krieger nun des Volkes,
Alle Jossakeeds, die Seher,
Alle Zaubrer, die Wabenos,
Alle Medas, die Arzneier,
Kamen, hießen sie willkommen;
Sagten: „Es ist gut, o Brüder,
Daß so weit ihr zu uns herkommt!"
Um die Thür in weitem Kreise
Mit den Pfeifen saßen stumm sie,
Warteten, zu sehn die Fremden,
Zu empfangen ihre Botschaft;
Bis zuletzt der Schwarzrockhäuptling,
Er das Blaßgesicht, der Seher,
Aus dem Wigwam trat, sie grüßend,
Stammelnd etwas in der Rede,
Worte redend, annoch fremd ihm;
„Es ist gut," hieß es, „o Brüder.
Daß so weit ihr zu uns herkommt!"

Sagte drauf der Schwarzrockhäuptling,
Er das Blaßgeſicht, der Seher,
Seine Botſchaft an dem Volke,
Sprach vom Sinne ſeiner Sendung,
Von Maria, ihr der Jungfrau,
Ihrem Sohne, dem Erlöſer,
Wie in ferner Zeit und Gegend
Er auf Erden ging, wie wir gehn,
Flehte, faſtete, ſich mühte;
Wie der Stamm, den Gott verfluchte,
Wie die Juden ihn verhöhnten,
Geißelten, an's Kreuz ihn ſchlugen;
Wie er auferſtand, von wo ſie
Ihn begruben, drauf einherging
Wiederum mit ſeinen Schülern,
Und auffuhr ſodann zum Himmel.
Und die Häuptlinge dagegen
Gaben Antwort, alſo ſprechend:
„Lauſchten wir auf eure Botſchaft,
Lauſchten eurem Wort der Weisheit,
Wollen, was ihr ſagt, bedenken!
Es iſt gut für uns, o Brüder,
Daß ſo weit ihr zu uns herkommt!"
Standen auf ſie dann, und ſchieden
Jeder heim in ſeinen Wigwam,
Sagten dort den jungen Männern
Und den Frau'n das Wort der Fremden,
Die geſandt der Herr des Lebens
Aus dem lichten Lande Wabun's.
Dumpf und trüb von Hitz' und Schweigen
Ward der Nachmittag des Sommers;
Mit ſchläfrigem Ton der Urwald
Raunte um den ſchwülen Wigwam,
Und mit Schlummerton das Waſſer

Spülte drunter an den Sandstrand;
Aus der Maisflur, schrill und endlos,
Sang die Heuschreck', Pah-puk-keena;
Und die Gäste Hiawatha's,
Müde von des Sommers Hitze,
Schlummerten im schwülen Wigwam.
Langsam auf der Landschaft Brüten
Fiel des Abends Graun und Kühle;
Lang und wagrecht schoß die Sonne
In den Wald die Strahlenspeere,
Brechend seine Schattenschilde,
Zieh'nd durch seine Hinterhalte,
Dickicht, Höhle, Thal durchsuchend;
Stets noch Hiawatha's Gäste
Schlummerten im stillen Wigwam.
Auf vom Ort stand Hiawatha,
Nahm Abschied von der Nokomis,
Flüsterte, sprach solchermaßen,
Weckte nicht den Schlaf der Gäste:
„An nun tret' ich, o Nokomis,
Eine lange, ferne Reise,
Hin zum Thor des Sonnenhingangs,
In die Gegenden des Heimwinds,
Des Nordwestes, des Keewaydin.
Aber, die zurück ich lasse,
Diese Gäste, dir befehl' ich
Ihre Wacht an, ihre Wartung;
Du sieh' zu, daß Nichts sie schädigt,
Niemals Fürchten sie belästigt,
Weder Argwohn noch Gefahr auch,
Mangel nicht an Schutz und Nahrung
In der Hütte Hiawatha's!"
Fürbaß in das Dorf dann ging er,
Nahm Abschied von allen Kriegern,

Abſchied von den jungen Männern,
Sprach zuredend ſolchermaßen:
„O mein Volk, antret' ich jetzo
Eine lange, ferne Reiſe;
Viele Monden, viele Winter
Werden kommen, werden ſchwinden
Eh' ich wieder euch beſuche.
Doch zurück laſſ' meine Gäſt' ich;
Lauſchet auf ihr Wort der Weisheit,
Lauſcht der Wahrheit, die ſie künden,
Denn der Herr des Lebens ſchickt ſie
Aus des Lichtes Land, des Morgens!"
Am Geſtad ſtand Hiawatha,
Winkte mit der Hand bei'm Scheiden;
In das klare, lichte Waſſer
Ließ ſein Baſtboot er zum Segeln;
Von des Uferrandes Kieſeln
Schob er es hinaus in's Waſſer;
Sagt' ihm flüſternd: „Weſtwärts! weſtwärts!"
Und in Eile ſchoß es vorwärts.
Und die Abendſonne, ſinkend,
Steckte roth in Brand die Wolken,
Roth den Himmel, wie 'ne Steppe,
Zog weit über's flache Waſſer
Eine einz'ge lange Glanzſpur.
Und, wie einen Strom, die Glanzſpur
Niederfuhr mein Hiawatha;
Weſtwärts, weſtwärts, immer weſtwärts
In den glüh'nden Sonnenhingang,
In die purpurfarbnen Wolken,
In das Graun des Abends fuhr er.
Und das Volk, vom Uferrande,
Sah ihn ſchwimmen, ſteigen, ſinken,
Bis das Baſtboot ſchien gehoben

Hoch empor in jenes Glanzmeer,
Bis es einſank in die Dünſte,
Wie der Neumond langſam, langſam
Sinkt in purpurfarbner Ferne.
Und ſie ſagten: „Nun für immer
Lebewohl, o Hiawatha!“
Und die Wälder, ſchwarz und einſam,
Zitterten durch all' ihr Dunkel,
Seufzten: „Wohl, o Hiawatha!“
Und die Wellen am Geſtade,
Schwellend, ſpülend an die Kieſel,
Schluchzten: „Wohl, o Hiawatha!“
Und der Reiher, der Shuh-shuh-gah,
Her von ſeinem Neſt im Moorland,
Schrie: „Leb' wohl, o Hiawatha!“
Alſo ſchied mein Hiawatha,
Hiawatha der Geliebte,
In des Sonnenhingangs Glorie,
In des Abends Purpurnebeln,
Zu den Gegenden des Heimwinds,
Des Nordweſtes, des Keewaydin,
Zu den Inſeln der Glückſel'gen,
In das Königreich Ponemah,
In das Wohnland des Nachbieſem!

Anmerkungen.

1 Der Sang von Hiawatha. — Dieſe indianiſche Edda — wenn ich das Gedicht ſo nennen darf — beruht auf der Indianertradition von einem Helden von wunderbarer Geburt, der den Eingebornen Nordamerika's zugeſchickt wurde, um ihre Ströme, Wälder und Fiſchgebiete zu klären, und ſie in den Künſten des Friedens zu unterweiſen. Er war den verſchiedenen Stämmen unter den verſchiedenen Namen Michabou, Chiabo, Manabozho, Tarenyawagon und Hiawatha bekannt. Schoolcraft berichtet über ihn in ſeinen „Algic Researches," Th. I, S. 134; — und in ſeinem Werke „History, Condition, and Prospects of the Indian Tribes of the United States," Th. III, S. 314, kann man die trokeſiſche Verſion der Sage nachleſen, wie ſie nach den mündlichen Erzählungen eines Onondaga-Häuptlings aufgezeichnet wurde.

In dieſe alte Ueberlieferung habe ich andre intereſſante Indianerſagen verflochten. Die meiſten von ihnen ſind den werthvollen Werken Schoolcraft's entnommen, deſſen unermüdlicher Eifer, den Sagenſchatz der nordamerikaniſchen Indianer der Vergeſſenheit zu entreißen, nicht dankbar genug anerkannt werden kann.

Der Schauplatz des Gedichts iſt bei den Tſchippewäern auf dem ſüdlichen Ufer des Oberen Sees, in der Gegend zwiſchen den Bemalten Felſen und dem Grand Sable.

2 In dem Thal von Tawasentha. Dieſes Thal, jetzt Norman's Kill geheißen, liegt in Albany County, Staat Newyork.

3 Auf den Bergeshöhn der Steppe. Catlin, in ſeinen „Letters and Notes on the Manners, Customs, and Condition of the North American Indians," Th. II, S. 160, gibt einen intereſſanten Bericht über den Coteau des Prairies und den rothen Pfeifenſteinbruch. Er ſagt: —

„Hier, ihren Traditionen zufolge, trug ſich die geheimnißvolle Geburt der rothen Pfeife zu, die ihre Kriegs- und Friedensdämpfe in die entlegenſten Winkel des Feſtlandes gewirbelt, jeden Krieger heimgeſucht, und durch ihren geröötheten Schaft den

unwiderruflichen Schwur des Kriegs und der Verwüstung entsandt hat. Und hier auch war's, daß das friedenathmende Calumet entstand, und mit den Federn des Adlers geschmückt wurde, — das Calumet, das seine zitternden Rauchwölkchen allwärts über das Land ergossen, und die Wuth des mitleidlosen Wilden besänftigt hat.

„Hier einst, vor langer, langer Zeit, rief der große Geist die Indianerstämme zusammen. Auf dem Abhange des rothen Pfeifenstein-Felsens stehend, brach er sich ein Stück aus der Steinwand, drehte es in seiner Hand, und machte so eine große Pfeife daraus, die er sofort über sie hin rauchte, — nach Nord und Süd und Ost und West. Gleichzeitig sagte er ihnen, daß der Stein roth wäre, — daß er ihr Fleisch wäre, — daß sie ihn zu ihren Friedenspfeifen gebrauchen müßten, — daß er ihnen allen zugehörte, — und daß die Kriegskeule und das Skalpirmesser auf seinem Boden nicht geschwungen werden dürften. Als er den letzten Rauch aus seiner Pfeife blies, fuhr sein Haupt in eine große Wolke, und die ganze Oberfläche des Felsens, auf Meilen hinaus, schmolz und ward wie mit Glas überzogen. Unten aber öffneten sich zwei große Oefen, und zwei Weiber (die Schutzgeister des Orts) traten, von Flammen umgeben, in sie hinein. Noch jetzt hört man sie (Tso-mec-cos-tee und Tso-me-cos-te-won-dee) auf die Anrufungen der Priester und Arzneimänner antworten, die sie, auf ihren Wallfahrten nach diesem heiligen Orte, um Rath fragen."

4 Hör' du, Bär, du bist ein Feiger. Diese Anekdote ist aus Heckewelder. In seinem Bericht über die Indianischen Nationen läßt er einen indianischen Jäger fast wörtlich dieselbe Ansprache an einen Bären halten. „Ich war zugegen," sagt er, „als diese seltsame Strafrede gehalten wurde. Als der Jäger den Bären abgethan hatte, fragte ich ihn, wie er denn nur glauben könnte, daß das arme Thier ihn verstände? — O, gab er zur Antwort, der Bär verstand mich sehr wohl; sahst du nicht, wie beschämt er aussah, als ich ihm seine Feigheit vorwarf? — „Transactions of the American Philosophical Society," Th. I, S. 240.

5 Huschl der Bär, der nackte, holt dich! Heckewelder, in einem Briefe in den „Transactions of the American Philosophical Society," Th. IV, S. 260, gedenkt dieser Sage mit dem Bemerken, daß sie bei den Mohikanern und Delawaren im Schwange sei.

„Ihre Erzählungen," sagt er, „lauten so: daß von allen Thieren, die früher hier im Lande lebten, dieses die meiste Wildheit besaß; daß es bei weitem größer, als die größten gewöhnlichen Bären, und von außerordentlich langem Körper war; dazu über und über nackt, mit Ausnahme eines einzigen weißen Haarbüschels auf dem Rücken ....

„Die Geschichte dieses Thiers bot den Indianern häufig Stoff zur Unterhaltung, besonders auf der Jagd in den Wäldern. Auch habe ich sie ihren schreienden Kindern drohen hören: „Huschl der nackte Bär hört dich! Gleich wird er da sein, und dich fressen."

6 Wo die Fälle Minnehaha's ꝛc. ꝛc. Die Gegend um Fort Snelling ist reich an Schönheit. Die St. Antons-Fälle sind dem Reisenden, wie dem Leser indianischer Skizzen bekannt. Zwischen dem Fort und diesen Fällen, in einem sich in den

Mississippi ergießenden Strome, sind die, aus einer Höhe von vierzig Fuß herabstürzenden „Kleinen Fälle.“ Die Indianer nennen sie Minne-hah-hah, oder „lachende Wasser.“ — Mrs. Eastman's „Dacotah, or Legends of the Sioux;“ Einleitung, S. 2.

7 Nagow Wudjoo's sand'ge Hügel. Eine Beschreibung des Grand Sable oder der großen Sanddünen des Oberen Sees wird in Foster und Whitney's „Report on the Geology of the Lake Superior Land District,“ Th. II, S. 131, gegeben.

„Der Grand Sable ist als Landschaft kaum weniger interessant als die Bemalten Felsen. Der Forscher geht jählings von einer festen Sandküste zu einer aus losen Materialien bestehenden über; und obgleich in dem einen Falle die Klippen weniger abschüssig sind, so erreichen sie doch in dem andern eine größere Höhe. Vor ihnen steht er einen langen Küstenstrich, der, einem ungeheuern Sandufer ähnlich, mehr als dreihundert und fünfzig Fuß hoch ist, ohne alle und jede Spur von Vegetation. Auf dem Gipfel angekommen, stößt man auf runde Hügel aus zusammengewehtem Sande; hier und da auch wohl auf eine Baumgruppe, die wie eine Oase in der Wüste von der Sandfläche sich abhebt.“

8 Onaway! Wach' auf, Geliebte! Das Original dieses Liedes findet man in Littell's „Living Age,“ Th. XXV. S. 45.*

9 Kann der Schwan es sein, der rothe, Fließend, fliegend. Die phantasievolle Sage vom rothen Schwan kann in Schoolcraft's „Algic Researches,“ Th. II, S. 9 nachgelesen werden. Drei Brüder wetteten mit einander, wer das erste Stück Wild von der Jagd nach Hause bringen würde.

„Sie durften keine andern Thiere schießen,“ sagt die Ueberlieferung, „als solche, die jeder vorzugsweise zu erlegen pflegte. Sie schlugen verschiedene Wege ein. Odjibwa, der Jüngste, war nicht weit gegangen, als er einen Bären sah, ein Thier, das er nach dem eingegangenen Vertrage nicht tödten durfte. Er folgte ihm jedoch, und streckte ihn mit einem Pfeile zu Boden. Es war zwar gegen die Uebereinkunft, aber er fing gleich an ihm die Haut abzuziehen. Da plötzlich färbte etwas Rothes ringsum den Luftkreis. Er rieb sich die Augen, weil er dachte, daß es vielleicht eine Täuschung wäre, — aber ohne Erfolg, denn der rothe Schein blieb derselbe. Endlich hörte er in der Ferne ein seltsames Geräusch. Es klang erst wie eine Menschenstimme, als er jedoch dem Tone eine Strecke nachgegangen war, kam er an die Ufer eines Sees, und sah nun den Gegenstand, den er suchte. In einiger Entfernung, mitten im See, saß ein wunderschöner rother Schwan, dessen Federn in der Sonne glänzten, und der dann und wann das nämliche Geräusch machte, das er vorhin gehört hatte. Odjibwa stand in Bogenschußweite; so zog er denn seinen Pfeil von der Bogensehnur bis herauf an's Ohr, zielte bedächtig, und schoß ab. Der Pfeil inzwischen übte keine Wirkung aus, — und der Jäger schoß und schoß wieder, bis sein Köcher leer war. Der Schwan aber blieb ruhig an seinem Orte, beschrieb segelnd weite Kreise, streckte seinen langen Hals

* Eine (nicht metrische) Uebersetzung desselben s. in Talvj's „Charakteristik der Volkslieder,“ S. 124. F.

aus, tauchte den Schnabel in's Waſſer, und that ganz und gar, als ob er die Pfeile, die nach ihm abgeſchoſſen wurden, nicht bemerkte. Jetzt lief Odjibwa nach Hauſe, holte ſeinen und ſeiner Brüder geſammten Pfeilevorrath, und verſchoß einen Pfeil nach dem andern. Dann ſtand er, und ſtarrte den ſchönen Vogel an. Da fiel ihm ein, daß ſeine Brüder ihm geſagt hatten, in ihres verſtorbenen Vaters Arzneiſack wären drei Zauberpfeile. Sofort lief er wieder heim; ſein Wunſch, den Schwan zu erlegen, war ſtärker als alle Bedenklichkeiten. Zu jeder andern Zeit würde er es für Entweihung gehalten haben, ſeines Vaters Arzneiſack zu öffnen; aber jetzt ergriff er haſtig die drei Pfeile, und lief wieder an den See, indem er den übrigen Inhalt des Sacks in der Hütte verſtreut zurückließ. Der Schwan war noch auf der nämlichen Stelle. Odjibwa ſchoß den erſten Pfeil mit großer Genauigkeit ab, und war nahe daran, den Vogel zu treffen. Der zweite Pfeil kam noch näher, und als er den letzten nahm, fühlte er ſeinen Arm gänzlich feſt und ſicher, ſpannte mit aller Kraft, und ſah den Pfeil, ein wenig über der Bruſt, durch den Hals des Schwanes fahren. Der Vogel flog nichtsdeſtoweniger davon; erſt langſam mit den Flügeln ſchlagend und allmählig in die Luft ſich erhebend, dann aber raſch nach der ſinkenden Sonne hin entſchwirrend.

10 Wenn ich des Geliebten denke. Das Original dieſes Liedes ſ. in „Onóta," S. 15.

11 Die Geheimniſſe Mondamin's Sing' uns. Die Indianer halten den Mais oder das Indianerkorn in großen Ehren. „Sie ſchätzen ihn," ſagt Schoolcraft, „als ein ſo wichtiges und göttliches Nahrungsmittel, daß ihre Mährchenerzähler verſchiedene Geſchichten erfunden haben, in denen er, als eine unmittelbare Gabe des großen Geiſtes, in ſymboliſcher Weiſe verherrlicht wird. Die Odjibwa-Algonkins, die ihn Mon-da-min nennen, d. h. das Korn oder die Beere des Geiſtes, haben eine hübſche Sage der Art, worin der Halm, im vollen Schmuck ſeiner Büſchel, als ein ſchöner Jüngling dargeſtellt wird, der, auf das Flehen eines jungen Mannes bei ſeinen Virilitätsfaſten, vom Himmel herabkommt.

„Es iſt bekannt, daß die Beſtellung der Felder und das Ernten des Getreides wenigſtens bei allen noch uncoloniſirten Stämmen, gänzlich den Weibern und Kindern und einer kleinen Zahl ſehr alter Männer überlaſſen ſind. Weniger bekannt, vielleicht möchte ſein: daß dieſe Arbeit keine Zwangsarbeit iſt, ſondern daß die Frauen ſie als eine gerechte Gegenleiſtung für die beſchwerlichen und endloſen Mühen des ſtärkeren Geſchlechts anſehen, das durch die Jagd Fleiſch und Häute herbeiſchaffen, das die Dörfer gegen feindliche Stämme vertheidigen, und die Uebergriffe von Eindringlingen zurückweiſen muß. Eine gute indianiſche Hausfrau hält die Beſtellung ihrer Aecker für ein beſonderes Vorrecht, und iſt ſtolz darauf, immer einen Kornvorrath zu haben, der ſie in den Stand ſetzt, für ſich und ihren Gatten die Pflichten der Gaſtfreundſchaft auszuüben." — „Onóta," S. 82.

12 Alſo wird das Feld mehr tragen. „Dieſer, bei beiden Geſchlechtern ſich findende Glaube an den geheimnißvollen Einfluß der Schritte eines Weibes auf die Pflanzen- und Inſektenwelt wird durch einen alten, auf das Pflanzen des Korns Bezug habenden, Gebrauch beſtätigt. Es war üblich, daß die Hausfrau des Jägers,

nachdem die Aussaat stattgefunden hatte, den ersten dunkeln oder bewölkten Abend wählte, um unbekleidet einen geheimen Umgang um das Feld zu halten. Zu dem Ende schlüpfte sie Abends aus der Hütte in irgend einen schattigen Winkel, wo sie sich vollständig entkleidete. Dann, ihr Matchecota oder Hauptgewand in Eine Hand nehmend, schleifte sie es rund um das Feld. Dies, glaubte man, sicherte eine reichliche Ernte, und beugte den Angriffen der Insekten und Würmer auf das Saatkorn vor. Man nahm an, daß sie die Zauberlinie nicht überschreiten könnten." — „Onóota," S. 88.

13 Band er ihn mit Schnur und Riemen, Mit dem Kriegsgefangnen-Riemen. „Diese Riemen," sagt Tanner, „werden von der Borke des Ulmenbaums gefertigt, die man erst kocht, und hernach in kaltes Wasser taucht .... Der Führer eines Kriegstrupps trägt gewöhnlich mehrere um den Leib geschlungen, und wenn, im Laufe des Gefechts, der eine oder andre seiner jungen Männer einen Gefangnen macht, so muß er denselben sofort vor den Führer bringen, der ihn bindet, und für sein Nichtentweichen einstehen muß." — „Narrative of Captivity and Adventures," S. 412.

14 Wagemin, der Dieb der Felder! Paimosaid, der Aehrenstehldieb! „Wenn eine der jungen Enthülserinnen eine rothe Kornähre findet, so bedeutet das einen tapfern Liebhaber, und die Aehre gilt als ein passendes Geschenk für irgend einen jungen Krieger. Aber wenn die Aehre krumm ist, und nach einer Seite hin spitz zuläuft, dann, gleichviel von welcher Farbe sie ist, schlägt der ganze Kreis ein schallendes Gelächter auf, und rundum ertönt das Wort: „Wa-ge-min!" Eine solche Aehre bedeutet einen Dieb im Felde. Sie wird als das Bild eines alten Mannes betrachtet, der sich bückt, wie er in den Kreis tritt. Der Meißel eines Praxiteles könnte die Vorstellung von einem Kornstipitzer nicht lebhafter vor die Seelen des lustigen Völkchens bringen, als solch eine krumme Aehre....

„Wagemin bedeutet wörtlich eine krumme Kornähre; aber die also genannte Aehre ist die hergebrachte Bezeichnung für einen kleinen alten Mann, der in einem Felde Aehren maust. Auf diese Weise erzeugt in diesen seltsamen Sprachen ein einziges Wort, ein einziger Ausdruck, eine Menge anderer Vorstellungen. Und wir sehen daraus, wie das Wort Wagemin allein im Stande ist, die Heiterkeit der hülsenabstreifenden Menge zu erregen.

„Der Ausdruck bildet übrigens die Grundlage des Kornliedes, wie es von den nördlichen Algonkinstämmen gesungen wird. Er geht Hand in Hand mit einem andern Ausdruck: Paimosaid, — einem von dem Verb pimosa, gehen, abgeleiteten Substantiv. Die wörtliche Bedeutung dieses Ausdrucks ist: er, der geht oder der Geher; aber die damit verbundene Vorstellung ist die von einem Manne, der bei Nacht ausgeht, um Korn zu stehlen. Wir haben es also, beiden verbundenen Ausdrücken gegenüber, mit einer Art von Parallelismus zu thun." — „Onóota," S. 254.

15 Pugasaing, mit dreizehn Steinen. Das Hohlnapfspiel ist das Hauptglücksspiel bei den nördlichen Indianerstämmen. Schoolcraft gibt einen ausführlichen Bericht darüber in „Onóota," S. 85. „Dieses Spiel," sagt er, „hat für

manche Indianer etwas außerordentlich Anziehendes. Sie wagen in ihm ihre Schmucksachen, ihre Waffen, Kleider, Boote, Pferde, kurz Alles was sie besitzen; und man will wissen, daß sie selbst Weiber und Kinder, ja ihre eigene Freiheit auf's Spiel gesetzt und verloren haben. Ich selbst habe es nie zu so rasenden Einsätzen spielen sehn, und glaube auch nicht, daß es allgemein verbreitet und im Gange ist. Es wird hauptsächlich nur von Spielern von Profession getrieben, — Männern, die weder als Jäger und Krieger noch als gewissenhafte Versorger ihrer Familien besondern Ruf haben. Unter diesen gibt es Leute, die Jenadizze-wug genannt werden, d. h. Landstreicher, Aufschneider, Zierbengel. Das Spiel gehört kaum in die Klasse der bei'm Volk beliebten Gesellschaftsspiele, deren Ausübung Kunst und Geschicklichkeit erfordert. Ich habe meist gefunden, daß die Häuptlinge und ernsteren Männer, die doch die Jugend zum Ballspiel ermunterten, und auch die übrigen hergebrachten Spiele durch ihre Gegenwart und ihren Beifall billigten, wegwerfend und geringschätzig von diesem Glücksspiel sprechen. Doch ist nicht zu läugnen, daß verschiedene Häuptlinge im Westen, die sich im Kriege wie auf der Jagd ehrenvoll ausgezeichnet haben, als Beispiele für die fesselnde Kraft des Hohlnapfspiels genannt werden können."

S. auch seine „History, Condition, and Prospects of the Indian Tribes," Th. II, S. 72.

16 Kam zu den Bemalten Felsen, Den Bemalten Sandsteinfelsen. Der Leser findet eine lange Beschreibung der Bemalten Felsen in Foster und Whitney's „Report on the Geology of the Lake Superior Land District," Th. II. S. 124. Das Folgende ist ein Auszug daraus: —

„Die Bemalten Felsen können im Allgemeinen als eine Kette von Sandsteinklippen * bezeichnet werden, die sich ungefähr fünf Meilen weit am Ufer des Oberen Sees hinzieht, und an den meisten Stellen ohne alles und jedes Gestade und bis zu einer von fünfzig bis an zweihundert Fuß wechselnden Höhe senkrecht aus dem Wasser emporsteigt. Wären diese Felsen nichts als eine Reihe von Klippen, so würden sie, was Höhe und Ausdehnung betrifft, in der Zahl großer Naturmerkwürdigkeiten vielleicht kaum eine Stelle verdienen, — obgleich eine derartige Masse von Felsschichten, von den Wellen des großen Sees fort und fort bespült, unter keinerlei Umständen der Größe ganz ermangeln könnte. Dem Reisenden, der längs ihrem Fuße in seinem gebrechlichen Boote dahinfährt, würden sie zu allen Zeiten ein Gegenstand des Schreckens sein; das Zurückprallen der Brandung, die von Felsen umstarrte und auf Meilen hinaus keinen Zufluchtsort bietende Küste, — der schwer herabhangende Himmel und das dumpfe Gebraus des Windes, alles das würde seine Furcht rege machen, und ihn aus aller Macht rudern lassen, bis er die drohende Mauer im Rücken hätte. Aber die Bemalten Felsen besitzen zwei Eigenthümlichkeiten, welche der Landschaft einen wunderbaren und in seiner Art einzigen Charakter aufdrücken. Die erste ist die seltsame Weise, in der die Klippen durch die stete Arbeit

* „Sandstone bluffs." — „Bluffs" sind eigentlich felsige Hochufer, ähnlich den „cliffs" der südenglischen Küste. F.

des Sees, der seit Jahrhunderten eine an den Ocean erinnernde Brandung wider ihren Fuß geschleudert hat, ausgehöhlt und abgeschliffen worden sind; — die zweite, die nicht minder seltsame Weise, in der große Partien ihrer Oberfläche mit den glänzendsten Farben bemalt erscheinen.

„Dieser letzte Umstand ist es, der den Klippen den Namen gegeben hat, unter welchem sie bei den amerikanischen Reisenden bekannt sind; während der, mit dem die französischen Voyageurs sie benennen („Les Portails"), der ersten und bei Weitem mehr in die Augen fallenden Eigenthümlichkeit seinen Ursprung verdankt.

„Der Ausdruck Bemalte Felsen ist seit lange üblich; wann er jedoch zuerst in Gebrauch kam, sind wir nicht im Stande gewesen, zu ermitteln. Es scheint, daß die ersten Reisenden mehr durch die neue und auffallende Färbung der Oberfläche überrascht wurden, als durch die erstaunliche Mannigfaltigkeit der Form, welche die Klippen vor und nach angenommen haben.

. . . . „Unsre Voyageurs wußten viele Sagen von den Streichen des in diesen Höhlen hausenden Menni-bojou zu erzählen, und schienen auf unsre Fragen nur zu geneigt, Mährchen ohne Ende von dieser indianischen Gottheit zu erfinden."

17 Hub zur Sonn' er seine Hände, Wider sie die flachen Hände. Auf diese Weise, und mit solchen Begrüßungen, wurde Pater Marquette von den Illinois-Indianern empfangen. S. seine „Voyages et Découvertes." Section V.

Wörterverzeichniß.

Abjibáumo, das rothe Eichhorn.
Ahdéek, das Rennthier.
Ahkoséwin, das Fieber.
Ahméek, der Biber.
Algónkin, ein Tschippewäer.*
Annemékee, der Donner.
Apúkwa, ein Schilfrohr.
Baim-wá-wa, der Ton des Donners.
Bemáhgut, der Traubenwein.
Béna, der Fasan.
Bukadáwin, die Hungersnoth.
Cheemáun, ein Boot aus Birkenrinde.
Chetowáik, der Kibitz.
Chibiábos, ein Musiker; Freund des Hiawatha; Herrscher im Land der Geister.
Dahínda, der Ochsenfrosch.
Dush-kwo-né-she, oder Kwo-né-she, die Wasserjungfer; Libelle.
Esa, Schande über dich; pfui der Schande.
Ewa-yeá, Eia popeia.
Ghéezis, die Sonne.
Gitche Gúmee, das Groß-See-Wasser; der Obere See.
Gitche Mánito, der große Geist; der Herr des Lebens;
Guskewáu, das Dunkel.
Hiawátha, der Weise, der Lehrer, Sohn Mudjekeewis', des Westwindes und Wenonah's, der Tochter der Nokomis.
Jágoo, ein großer Prahler und Fabler.
Inínewug, Männer oder Bauern im Hohlnapfspiel.
Ishkoodáh, Feuer; ein Komet.
Jóebi, ein Geist.
Jóssakeed, ein Prophet.
Kabibonókka, der Nordwind.
Kagh, der Igel.
Kágo, laß ab; thu' es nicht.
Kahgahgée, der Rabe.
Kaw, nein.
Kawéen, nein, gewiß nicht.
Kayóshk, die Möve.

* D. h. die Tschippewäer (Ojibways) sind allerdings Algonkins, aber nicht alle Algonkins sind darum Tschippewäer. Die Tschippewäer sind nur einer von den vielen Stämmen der großen Völkerfamilie der Algonkins. F.

Keégo, ein Fiſch.
Keewáydin, der Nordweſtwind, der Heimwind.*
Kenábeek, eine Schlange.
Kenéu, der große Kriegsadler.
Kenózha, der kleine Hecht.
Kóko-kóho, die Eule.
Kuntasóo, das Pflaumenſteinſpiel.
Kwásind, der Starke.
Kwo-né-she, oder Dush-kwo-né-she, die Waſſerjungfer.
Mahnahbézee, der Schwan.
Mahng, der Taucher.
Mahn-go-táyse, Bravherz, tapfer.
Mahnomónee, der wilde Reis.
Máma, der Specht.
Maskenózha, der Hecht.
Méda, ein Arzneimann.
Meenágha, die Heidelbeere.
Megissógwon, Perlfeder, ein Zauberer; der Manito des Reichthums.
Meshináuwa, ein Pfeifenträger.
Minjekáhwun, Hiawatha's Handſchuhe.
Minneháha, LachendWaſſer; Fall eines Nebenfluſſes des Miſſiſſippi, zwiſchen Fort Snelling und den St. Antons-Fällen.
Minneháha, LachendWaſſer; Hiawatha's Gattin.
Minne-wáwa, ein angenehmes Geräuſch, wie des Windes in den Bäumen.
Mishe-Mókwa, der große Bär.
Mishe-Náhma, der große Stör.
Miskodéed, die Lenz-Schönheit; Claytonia Virginica.
Mondámin, der Mais, das Indianerkorn.
Mudjekéwis, der Weſtwind; Hiawatha's Vater.
Mudway-áushka, Ton der Wellen am Geſtade.
Mushkodása, das Moorhuhn.
Náhma, der Stör, Hauſen.
Náhma-wusk, Speermünze.
Nágow Wúdjoo, die Sandbünen des Oberen Sees.
Nee-ba-náw-baigs, Waſſergeiſter.
Nenemóosha, Liebchen.
Nepáhwin, der Schlaf.
Nokómis, eine Großmutter; Mutter der Wenonah.
Nósa, mein Vater.
Núshka, ſieh! ſieh!
Odáhmin, die Erdbeere.
Okaháhwis, der Süßwaſſerhäring.
Omémee, die Taube.
Onágon, ein Napf.
Onawáy, wach auf!
Opéchee, das Rothkehlchen, die Rothbruſt.
Osséo, der Sohn des Abendſterns.
Owáissa, der blaue Vogel.
Oweenée, die Gattin des Osseo.
Ozawábeek, ein Rundſtein aus Erz oder Kupfer im Hohlnapfſpiel.
Pah-puk-kéena, die Heuſchrecke.
Páuguk, der Tod.
Pau-Puk-Kéewis, der ſchmucke Yenadizze, der Sturmnarr.
Péboan, der Winter.
Pémican, getrocknetes und zerſtampftes Hirſch- oder Büffelfleiſch.

* „Vom Norden und Weſten kam die Einwanderung der wilden Stämme, die vor den Europäern und zum Theil noch jetzt das Land inne haben. Darum nennen dieſe Rothhäute den Nordweſtwind den Heimwind.“ — J. G. Müller „Geſchichte der amerikaniſchen Urreligionen.“ S. 50. F.

Pezhekée, der Biſon.
Pishnekúh, die Schneegans.
Ponémah, das Zukünftige, das Nachdieſem.
Pugasaing, das Hohlnapfſpiel.
Puggawaúgun, eine Kriegskeule.
Puk-Wúdjies, wilde Waldmännlein; Zwerge.
Sah-sah-jé-wun, Stromſchnellen.
Sáhwa, der Barſch.
Segwún, der Frühling.
Shída, der Pelikan.
Shahbómin, die Stachelbeere.
Shah-shah, lange vordem; das Vergangene.
Shaugodáha, ein Feiger.
Shawgashée, der Krebs.
Shawondásee, der Südwind.
Shaw-shaw, die Schwalbe.
Shéshebwug, Entchen; Steine im Hohlnapfſpiel.
Shingebis, der Taucher; die Taucherente.
Showain nemésshin, habe Mitleid mit mir.
Shuh-shúh-gah, der blaue Reiher.
Soan-ge-táha, Starkherz.
Subbekáshe, die Spinne.
Suggéma, die Moskito.
Tótem, ein Familienwappen.
Ugh, ja.
Ugudwásh, der Klumpfiſch.
Unktahée, der Gott des Waſſers.
Wabásso, das Kaninchen; der Norden.
Wabéno-wusk, Schafgarbe.
Wábun, der Oſtwind.
Wábun Ánnung, der Stern des Oſtens, der Morgenſtern.
Wahonómin, ein Ruf des Wehklagens.
Wah-wah-táysee, die Feuerfliege; der Glühwurm.
Wámpum, Muſchelperlen.
Waubewyon, ein weißer Pelz; eine Weißfellhülle.
Wáwa, die Wildgans.
Wáwbeek, ein Felſen.
Waw-be-wáwa, die weiße Gans.
Wawonáissa, der Whippoorwill.*
Way-muk-kwána, die Raupe.
Wéndigoes, Rieſen.
Wenónah, Hiawatha's Mutter, Tochter der Nokomis.
Yenadizze, ein Müſſiggänger und Spieler; indianiſcher Stutzer.

* Der amerikaniſche Ziegenmelker: Caprimulgus vociferus. F.

William Shakeſpeare.

Venus und Adonis.

1849.

Als von dem weinenden Morgen ſchied die Sonne
Mit Purpurantlitz, eilt' Adonis ſchon,
Der roſenwangige, zu des Jagens Wonne;
Jagd liebt' er, doch der Liebe lacht' er Hohn.
Von Liebe ſiech, tritt Venus ihm entgegen
Und wirbt um ihn, wie kecke Werber pflegen.

„Du, dreimal ſchöner, als ich ſelbſt," begann
Die Liebliche mit buhleriſchem Koſen,
„Süß über Alles, holder als ein Mann,
Mehr weiß und roth, als Tauben ſind und Roſen;
Sich ſelbſt beſiegend, da ſie dich vollendet,
Sagt die Natur, daß mit dir Alles endet.

„Geruh', du Wunder, dich vom Roß zu ſchwingen,
Und an den Sattelbogen feſtzuzäumen
Sein ſtolzes Haupt; zum Lohn von tauſend Dingen
Erfährſt du auch, ſo ſüßen als geheimen.
O, komm — dies Moos birgt keiner Schlange Tücke! —
Daß ich mit meinen Küſſen dich erſticke.

„Und fürchte nicht, verhaßte Sattheit müſſe
Den Mund dir ſchließen; nein, im Ueberfluß
Soll er noch hungern, wundgeküßt: zehn Küſſe
Wie einer kurz, wie zwanzig lang Ein Kuß.
Ein Sommertag muß einer Stunde gleichen,
Läßt unter ſolchem Spiel man ihn verſtreichen."

Mit dem ergreift sie seine schweiß'ge Hand,
Die Botin seiner Kraft und Männlichkeit.
„'s ist edler Balsam," zittert sie, „gesandt,
Daß eine Göttin seiner sich erfreut."
So rasend gibt ihr Stärke die Begier,
Ihn sich herabzuziehn von seinem Thier.

Des Renners Zügel über einem Arm,
Schlägt sie den andern um des Knaben Leib,
Der dämisch schmollt, und roth wird, doch nicht warm,
Und abhold ist dem süßen Zeitvertreib.
Sie roth und heiß, wie Kohlen recht im Feuer;
Er roth vor Scham, allein ein frost'ger Freier.

O, Lieb' ist schnell! — um einen knorr'gen Ast
Weiß sie behend den bunten Zaum zu winden;
Das Roß ist aufgestallt, und jetzt in Hast
Versucht sie auch den Reiter festzubinden.
Ihn rückwärts stoßend, wie er sie es müßte,
Lenkt seinen Leib sie, doch nicht seine Lüste.

Kaum sinkt er hin, so fällt auch sie zur Erde,
Gleich ihm auf Hüft' und Ellenbogen lehnend;
Sie streichelt ihn, doch er mit Zorngeberde
Verweist es ihr; — ihn zu beschwicht'gen wähnend,
Vor Wollust stammelnd, sagt sie unter Küssen:
„Ja, wenn du schmälst, muß ich den Mund dir schließen."

Er brennt vor Scham; sein mädchenhaft Erglühn
Löscht sie mit Thränen; drauf mit ihren Locken
Und ihren Seufzern wieder kühlt sie ihn,
Und fächelt seine Wangen wieder trocken.
Er nennt sie frech und schilt ihr zuchtlos Werben;
Was folgen soll, läßt sie durch Küsse sterben.

Und wie ein Aar, der lange Zeit gefastet,
Den Schnabel senkt in Federn, Fleisch und Bein,
Die Schwingen schüttelt und nicht eher rastet,
Als bis er voll ist, und der Raub herein:
So küßt sie Stirn ihm, Kinn und Mund und Wangen,
Um, wo sie endet, wieder anzufangen.

Er muß es schmollend wohl zufrieden sein;
Er liegt und keucht, und athmet ihr entgegen.
Sie saugt begierig seinen Odem ein,
Und nennt ihn Wonnedüften, Himmelsregen;
Und wünscht, ihr Antlitz trüge Blumenbeete,
Daß ewig sie ein solcher Thau umwehte.

Sieh, wie ein Netz den Vogel, so umstricken
Der Göttin Arme den Gefangnen; — Wuth
Und finstres Zürnen sprüht aus seinen Blicken,
Und läßt sie glühn mit doppelt schöner Glut.
Wird Regen sich in volle Ström' ergießen,
Dann müssen wohl die Ufer überfließen.

Noch bittet sie, und artig bittet sie;
Denn art'gen Ohren ja tönt ihre Stimme.
Noch brütet er, noch lohnt er ihre Müh'
Mit rother Scham und aschefarbnem Grimme.
Roth zieht sie vor, doch Blaß auch läßt sie gelten,
Der Neuheit wegen, denn blaß ist er selten.

Gleichviel, ob er sie liebt; sie muß ihn lieben,
Und schwört es laut bei ihrer Hand, der schönen,
Unsterblichen: „Durch Nichts werd' ich vertrieben
Von deiner Brust, als bis mit meinen Thränen
Du Frieden machst; für dich rinnt diese Flut;
Ein süßer Kuß macht Alles, Alles gut."

Als dies Verſprechen ihrer Lipp' entflieht,
Hebt er das Kinn, wie Taucher ſich erheben,
Und ſchnell verſinken, wenn man ſie anſieht: —
So will er ihr, was ſie begehrte, geben;
Doch plötzlich blinzelt er, und kehrt zur Seite
Die Lippe, die zum Kuſſe ſchon bereite.

Nie lechzt' ein Wandrer in der Hitze ſo
Nach einem Trunk, wie ſie nach dieſem Kuſſe;
Dem Heile nah, wird ſie des Heils nicht froh,
In Flammen ſteh'nd trotz ihrer Thränen Guſſe.
„O, Mitleid," ruft ſie, „kieſelherz'ger Knabe!
Ein Kuß nur iſt's, drum ich gebeten habe!"

„Wie ich um dich, ſo hat um mich gefreit
Der fürchterliche, rauhe Gott des Krieges,
Der ſeinen Nacken bog in keinem Streit,
Der, wo er wandelt, ſich erfreut des Sieges;
Doch hab' ich ihn zu Füßen mir geſehn,
Erflehend das, was dir wird ohne Flehn.

„An meinen Altar hängt' er ſeine Lanze,
Sein beulig Schlachtſchild und ſein Helmgefieder,
Ließ ſich herab zu Tändelſpiel und Tanze,
Und lernte Lächeln, Schmeichelworte, Lieder,
Verſchwörend Fahn' und Trommel; — ſieh, ſein Feld
Ward dieſe Bruſt, mein Bett ward ſein Gezelt.

„So den Beſiegenden hab' ich beſiegt;
An Roſenketten hielt ich ihn gefangen.
Er, deſſen Stärke ſtarker Stahl ſich biegt,
Ließ meiner Schönheit dienen ſein Verlangen.
O, ſei nicht ſtolz! nicht rühme deines Sieges
Dich über ſie, die ſchlug den Gott des Krieges.

„Laß deine Lippen auf den meinen ruhn —
Sie sind ja roth, wenn auch nicht schön, wie deine!
Der Kuß soll dein sein, wie er mein ist! — nun,
Das Haupt empor! was suchst du auf dem Raine?
Sieh mir in's Aug', sieh dich auf seinem Grunde!
Wenn Aug' in Aug', warum nicht Mund auf Munde?

„Schämst du, zu küssen, dich? o schließ' geschwind,
Gleich mir, das Auge! Nacht so scheint die Helle!
Die Liebe schwärmt, wo Zwei beisammen sind;
Beginne kühn! kein Aug' sieht diese Stelle!
Die blauen Veilchen unsres Lagers wissen
Nicht, was wir thun, und plaudern nicht von Küssen.

„Der zarte Lenz, der deine Lipp' umweht,
Nennt unreif, doch wohl mag man kosten dich.
O, daß die Zeit nicht nutzlos dir vergeht!
Nicht in sich selbst verzehre Schönheit sich!
Die Blum', die man nicht bricht im ersten Schimmern,
Wird in sich selbst vergehn bald und verkümmern.

„Wär' ich verrunzelt, mißgestaltet, alt,
Von rauher Stimme, bucklig, ekelhaft,
Verachtet, kränklich, abgenutzt und kalt,
Triefäugig, mager, dürr und ohne Saft:
Dann möcht' es sein! dann taugt' ich nicht für dich!
Doch ohne Mängel, was verschmähst du mich?

„Nie wird das Alter meiner Stirn gefährlich;
Mein Auge blitzt, und ist im Aeugeln stark;
Dem Lenze gleich, wächst meine Schönheit jährlich;
Mein Fleisch ist weich, und brennend ist mein Mark.
Läg' meine Hand feucht in der feuchten deinen,
Sie würde schmelzend zu vergehen scheinen.

„Befiehl, und ſchmeichelnd ſoll mein Wort dich locken:
Wie eine Fee leicht über's Blumenland,
Wie eine Nymphe, mit gelöſten Locken,
Spurlos mich ſchwingen will ich über'n Sand.
Lieb' iſt ein Geiſt, von Feuer ganz gewoben,
Leicht, nimmer ſinkend, ſtrebend nur nach oben.

„Sieh nur mein Lager, dieſe Primeln, an!
Sie tragen mich, wie ſtarker Bäume Macht;
Ein ſchwaches Taubenpaar iſt mein Geſpann,
Und zieht mich leicht, vom Morgen bis zur Nacht.
Wenn alſo leicht die Liebe ſich bewährt,
Wie, Süßer, glaubſt du, daß ſie dich beſchwert?

„Verſah dein Herz an deinen Augen ſich?
Kann deine Linke lieben deine Rechte?
Wirb um dich ſelbſt dann, ſelbſt verſchmähe dich,
Und mache dich zu deinem eignen Knechte.
So ging Narciß der eignen Schöne nach,
Und ſtarb vor Sehnſucht, als er ſtand am Bach.

„Die Fackel ward, das Dunkel zu verjagen,
Geſtein zum Schmücken, Schönheit zum Genießen,
Das Kraut zum Duften, wie der Baum zum Tragen;
Die Sproſſen ſünd'gen, die für ſich nur ſprießen:
Saat ſtiftet Saat, Schönheit der Schönheit Licht;
Du warbſt gezeugt, und Zeugen iſt dir Pflicht.

„Wie wären dir der Erde Kinder eigen,
Wenn deiner Kinder nicht auch ſie erworben?
Sieh, die Natur gebietet dir, zu zeugen,
Daß dein Geſchlecht lebt, wenn du ſelbſt geſtorben:
So wirſt du ganz nicht in den Tod gegeben,
Dein Bild ja lebt, und in ihm wirſt du leben!“ —

Und jetzt begann die Lechzende zu ſchwitzen;
Der Schatten ließ die Stelle, wo ſie lagen;
Und Titan, keuchend in des Mittags Hitzen,
Sah heiß herab auf ſie aus ſeinem Wagen:
Wünſchend, Adonis ſäß' im goldnen heute,
Wär' er Adonis und an Venus' Seite.

Adonis aber, ſchläfrig und verdroſſen,
Die Stirne runzelnd, finſter ſeine Brau,
Das zorn'ge Auge mürriſch halb geſchloſſen,
Wie wenn den Himmel einhüllt Nebelgrau —
Mundziehend ſpricht er: „Laß mich fort! zu ſehr
Brennt heut die Sonne! Nichts von Liebe mehr!"

„Weh' mir!" ruft Venus, „wie ſo jung und kalt!
Welch leerer Vorwand, dich mir zu entziehn!
Himmliſchen Odem ſeufz' ich dir alsbald,
Daß er dich kühle bei der Sonne Glühn.
Mein wallend Haar ſoll Schatten dir gewähren,
Und brennt es auch, ſo löſch' ich es mit Zähren.

„Die Sonn' am Himmel wärmt nur und gibt Licht,
Und ſchau', ich liege zwiſchen ihr und dir!
Von dort die Hitze ſengt mich wahrlich nicht,
Nur deiner Augen Gluth bringt Hitze mir!
Wär' ich unſterblich nicht: — dahingegeben
Zwei ſolchen Sonnen, könnt' ich fürder leben?

„Biſt du von Stein denn, biſt du hart wie Stahl?
Den harten Stein doch höhlt des Regens Guß!
Gebar ein Weib dich, und du fühlſt die Qual
Deß nicht, der liebt und einſam lieben muß?
Glich dir die Mutter, die dich trug, du Schlimmer:
Sie ſtarb als Jungfrau, und gebar dich nimmer.

„Wer bin ich denn, daß du mich fliehst, Verächter?
Bringt meine Werbung dir denn auch Gefahr?
Macht denn ein Küßchen deine Lippen schlechter?
O sprich! — doch hübsch! — sonst schweige ganz und gar!
Nur einen Kuß! — du sollst ihn wieder haben,
Und willst du Zinsen, sollen zwei dich laben!

„Pfui, kalt Gemälde, lebenloser Stein,
Buntschimmernd Bildniß — all' dein Glanz erlogen!
Das Aug' erfreust du; — ach, das Aug' allein!
Ding, wie ein Mann, doch nicht vom Weib erzogen!
Du bist kein Mann, was auch dein Aussehn sagt,
Denn Männer, wahrlich, küssen ungefragt!"

So spricht sie brünstig, bis die Ungeduld
Einhalt gebietet ihrer Zunge Fechten!
Ihr feurig Antlitz zeugt von ihrer Schuld,
In Liebe richtend, hilft ihr nicht ihr Rechten.
So weint sie denn, und glaubt mir nur, sie spräche,
Wenn Schluchzen nicht ihr Sprechen unterbräche.

Kopfschüttelnd nun erfaßt sie seine Hand,
Senkt dann die Augen auf des Bodens Grün;
Mit ihren Armen jetzo wie ein Band,
Wie er sich sträuben mag, umschlingt sie ihn.
Und will er fort, der weiberscheue Ringer,
Verschränkt sie heftig ihre Lilienfinger.

„O, du mein Liebling," spricht sie lächelnd, „seh'
Ich endlich dich in diesem schnee'gen Hag!
Ich will dein Park sein, so sei du mein Reh!
Geh' nach Gelüst hier deiner Weide nach!
Fang' auf den Lippen an! wenn die versiegen,
Dann tiefer, wo die luft'gen Quellen liegen!

„Genug des Süßen gibt's in dieſem Reiche;
Gras in den Gründen, anmuthvolle Höhn;
Gewölbte Hügel, Buſchwerk und Geſträuche,
Die vor dem Regen und des Sturmes Wehn
Dich ſchützen werden; drum ſei meine Hinde,
Und fürchte nicht, daß hier ein Hund dich finde!"

Auf dies, wie ſpöttiſch, lächelt er; — o ſieh',
Wie ſeine Wangen jetzt zwei Grübchen tragen;
Cupido ſelbſt, der Loſe, machte ſie,
Daß er drin ruhe, möcht' ihn wer erſchlagen.
Er wußt' es wohl: nahm er den Sitz der Liebe
Zum Grabe ſich, daß er lebendig bliebe.

Und dieſe Grübchen alle beide thun
Auf ihren Mund, die Seel' ihr zu verſchlingen.
Vorher ſchon raſend, was beginnt ſie nun?
Gleich anfangs todt, was hilft ein zweites Ringen?
Du arme Venus, deiner eignen Macht
Verfallen, liebſt du, was dich kalt verlacht!

Was ſoll ſie ſagen jetzt, wohin ſich wenden?
Zu End' ihr Reden, aber nicht ihr Glühn!
Die Zeit iſt um; er will ſich ihren Händen,
Die ihn umſchlingen, mit Gewalt entziehn.
„O Mitleid," ruft ſie, „bin ich Nichts denn werth?"
Doch er ſpringt auf, und eilt nach ſeinem Pferd.

Jetzt aber ſieh': — vom Dickicht her erſchaut
Den Hengſt des Knaben eine flücht'ge Stute;
Sie jagt heran, ſie ſchnaubt, ſie wiehert laut,
Jung, ungebändigt, voll von Kraft und Muthe.
Da reißt der Renner wild ſich los vom Baum,
Sie zu begrüßen mit zerrißnem Zaum.

Er nimmt sich auf, er wiehert ihr entgegen,
Und jetzo sprengt er seine festen Gurten;
Die Erde dröhnt von seines Hufes Schlägen,
Als ob Gewitter ihr im Schooße murrten.
Sein hart Gebiß zerknirscht er im Entfliehn,
Bewält'gend so, was einst bewältigt ihn.

Er spitzt die Ohren; seiner Mähne Dräun
Wallt auf im Takt, wie seine Füße stampfen.
Mit seinen Nüstern zieht die Luft er ein,
Sie wie ein Ofen wieder auszudampfen.
Sein zorn'ges Auge, voll von wilder Gluth,
Zeigt sein Verlangen, seinen heißen Muth.

Zuweilen trabt er mit bescheidnem Stolz,
Als wollt' er zählen alle seine Schritte;
Dann wieder bäumt er, courbettirt durch's Holz,
Jagt und holt aus, als wär's zum tollsten Ritte;
Als wollt' er sagen: „so thut meine Stärke,
Daß dort die Schöne lüstern auf mich merke!"

Was kümmert jetzt ihn seines Reiters Zorn,
Sein schmeichelnd: Holla, und sein: Willst du stehn?
Was gilt ihm Trense, was der scharfe Sporn,
Was reicher Zäume, luft'ger Decken Wehn?
Er sieht sein Lieb, und Nichts sonst auf der Welt,
Weil seinen Augen gar Nichts sonst gefällt.

Sieh', wollt' ein Maler mehr sein als das Leben,
Verließ' er kühn des Alltags breite Spur,
Wollt' er das Bild uns eines Rosses geben,
Das mehr durch Kunst, als andre durch Natur:
Traun, solch ein Roß wohl gliche diesem Pferde,
So Wuchs und Farbe, Muth, Gang und Geberde!

Leicht auf den Füßen, von gedrungnem Bau,
Kopf klein und zierlich, große Augen drin,
Weitauf die Nüstern, Hufhaar lang und rauh,
Schweif dicht und wallend, Mähne zart und dünn:
So trabt er stolz, und nichts fehlt seiner Schöne,
Als daß sein Kreuz ein stolzer Reiter kröne.

Oft schnaubt er fort, starrt dann auf eine Stelle,
Fährt wieder auf jetzt, wenn ein Blatt nur fällt,
Enteilt im Flug, beschämt des Windes Schnelle,
Und läßt sie rathen, wo er endlich hält.
Durch seine Mähne pfeift des Windes Singen,
Und Schweif und Mähne wehn ihm nach als Schwingen.

Vor seinem Lieb dann bleibt er wiehernd stehn;
Sie wiehert auch, als freute sie sein Spiel;
Doch bald, wie Weiber: stolz, ihn heiß zu sehn,
Macht sie die Sprödе, thut sie fremd und kühl,
Weis't ab sein Werben, stampft in sein Verlangen,
Schlägt mit den Ferſen sein verliebt Umfangen.

Dann, wie betrübt und voll von Mißbehagen,
Senkt er den Schweif wie eine fallende Feder,
Läßt ihn der Schenkel weiße Schaumfluth schlagen,
Schnappt nach den Fliegen auf des Riemwerks Leder;
Sein Lieb, gewahrend, wie so wild er thut,
Wird gütiger, und nach läßt seine Wuth.

Sein zorn'ger Reiter naht, daß er ihn fange;
Doch sieh', die Stute faßt ein plötzlich Scheun;
Sie eilt von dannen, aufgeschreckt und bange,
Der Hengst ihr nach — Adonis steht allein.
Fort nach dem Walde jagen sie, die Tollen,
Schneller als Kräh'n, die Wette fliegen wollen.

Erschöpft und heiß setzt sich Adonis nieder,
Verwünscht sein Thier und seine Störrigkeit;
Und jetzo kehrt die günst'ge Stunde wieder,
In der sich Venus ihres Redens freut.
Denn dreifach Leiden fühlt ein Herz, das liebt,
Fehlt ihm der Beistand, den die Zunge gibt.

Verhaltne Flamme, zugedämmte Fluth
Flammt auf und fluthet nachher um so freier:
So auch ein Gram, der still im Herzen ruht;
Ein freies Reden stillt der Liebe Feuer;
Doch, ward des Herzens Anwalt stumm einmal,
Dann bricht der Schützling, und vergeht in Qual.

Er sieht sie kommen, und beginnt zu glühn —
So glüht im Wind erstorbner Kohlen Hitze! —
Den wirren Blick, zu Boden schlägt er ihn,
Die zorn'ge Stirn verbirgt er mit der Mütze;
Was kümmert's ihn, daß sie so nah sich stellt,
Weil er sie seitwärts nur im Auge hält?

O, welch ein Anblick, mit verstohlnem Gange
Dem finstern Knaben sie sich nahn zu sehn;
Den Streit zu schaun auf ihrer süßen Wange,
Den Weiß und Purpur wechselnd jetzt begehn!
Erst war sie bleich, doch bald in wilder Hitze
Entfuhr ihr Feuer, wie dem Himmel Blitze.

Nun steht sie vor ihm, grade wo er ruht;
Kniet dann voll Demuth auf den Grund, den kühlen;
Mit einer Hand erhebt sie seinen Hut;
Die andre läßt sie sanft sein Antlitz fühlen.
Annimmt es weich den leisen Druck der weichen,
Und hält ihn fest, Schneeflocken zu vergleichen.

O, welch ein Krieg von Blicken nun beginnt!
Ihr Auge, ſchwimmend, ſchaut in ſein's mit Flehen;
Sein Auge thut, als wär' es für ſie blind.
Ihr Auge wirbt, ſein Auge will's nicht ſehen;
Und durch den Chorus ihrer heißen Zähren
Läßt ſeine Akte dieſes Spiel erklären.

Ganz freundlich nun ergreift ſie ſeine Hand:
's iſt eine Lilie, rings von Schnee umzäunt;
's iſt Elfenbein, das Marmor licht umſpannt:
So weißen Feind umfängt ſo weiß ein Freund.
Dies ſchöne Kämpfen, dieſes ſüße Rauben,
Dem Schnäbeln gleicht es zweier Silbertauben.

Und noch einmal jetzt hebt ſie ſtürmend an:
„Du ſchönſter Wandler auf dem ird'ſchen Runde!
Wärſt du, wie ich, doch! wär' doch ich ein Mann!
Wär' mein Herz heil, und trügeſt du das wunde!
Ein ſüßer Blick — und Rath wollt' ich dir geben,
Müßt' ich dich retten auch mit meinem Leben!"

„Die Hand," ſpricht er, „wozu mich länger quälen?"
„Dein Herz!" ſpricht ſie, „und gleich ſollſt du ſie haben!
O laſſe dein Herz meines nicht verſtählen!
Zu hart ja würd' es, Seufzer drein zu graben!
Des Flehns der Liebe hätt' ich nimmer Acht,
Wenn ſtählern dein Herz meines hart gemacht!"

„Schmach!" ruft er aus, „was hältſt du mich gefangen?
Hin iſt mein Tag! mein Renner jagt im Hain!
Nur deine Schuld iſt's, daß er durchgegangen!
Fort, ſag' ich, fort! und laß mich hier allein!
Denn nicht gedenk' ich heut noch andrer Dinge,
Als wie zurück ich meinen Flüchtling bringe!"

So ihr Erwidern: „Zürne nicht den Pferden!
Der Brunſt zu folgen iſt des Thieres Pflicht.
Lieb' iſt die Kohle, die gekühlt muß werden,
Soll ſie das Herz in Flammen ſetzen nicht!
Die See hat Grenzen, keine das Verlangen:
Warum denn ſtaunen, daß dein Roß gegangen?

„Wie ſtand dein Zelter mährengleich und trübe,
Als ihn dein Leder feſt noch hielt am Baum!
Doch als er nahn ſah ſeine ſtolze Liebe,
Ha, wie zerriß er trotzig da den Zaum!
Wie flog ſein Haar, wie ſchnob er wild und bräuend,
Genick und Nacken, Maul und Bruſt befreiend!

„Wer die Geliebte ſieht in ihren Kiſſen,
Nackt, weißer ſchimmernd, als des Lagers Lein:
Mag der vom Schwelgen nur des Auges wiſſen!
Er lodert ganz, will ihrer ganz ſich freun.
Wer iſt ſo muthlos, der nicht auch ſo kühn,
Bei Froſt zu rühren an der Flamme Glühn?

„Laß mich entſchuld'gen deinen Renner, Knabe!
Und lern' von ihm, ich bitt' dich herzlich drum,
Wie du benutzeſt dargebotne Gabe!
Dies Eine lehr' ich dich, und wär' ich ſtumm:
O, lerne Lieben! leicht ja iſt die Müh',
Und kannſt du's einmal, du verlernſt es nie!"

„Ich will's nicht lernen!" ruft er, „wär's ein Schwein,
Ein Eber noch: dann wollt' ich's jagen gehen!
Es iſt ein Borgen — ich mag nichts entleihn!
Meine Lieb' zur Lieb' iſt Lieb' nur, Lieb' zu ſchmähen!
Im Tod ein Leben iſt ſie, ſagt man mir,
Das lacht und weint in Einem Athem ſchier.

„Wer legt ein Kleid auch unvollendet an?
Wer bricht die Knospe, eh' sie Blätter werben?
Wird Keimendem ein Jott nur abgethan,
So muß es kläglich schon als Keim verderben.
Das Pferd, das man zu früh ritt und belud,
Verliert den Stolz, bleibt ewig ohne Muth!

„Du ringst die Hand mir aus! Auf, uns zu trennen!
Dein nutzlos Reden, laß es endlich sein!
Hör' endlich auf, die Brust mir zu berennen —
Nie durch ihr Thor doch zieht die Liebe ein!
Fort deine Heucheltränen, dein Gewäsche!
Mein Herz ist hart — sie machen keine Bresche!"

Sie drauf: „du sprichst? Was, hast du eine Zunge?
Es sei! doch wär' ich jetzt nur ohne Ohr!
Denn wie Sirenen redest du, mein Junge!
Zwiefach jetzt bulb' ich, duldend schon zuvor!
Melod'scher Mißlaut! Himmelslieb voll Strenge!
Herztödtende, tiefsüße Erdenklänge!

„Hätt' ich nicht Augen: jene ungeseh'ne
Inwend'ge Schönheit hörend würd' ich lieben;
Taub aber, fühlt' ich deine äußre Schöne
Mit jedem Theile, dem Gefühl geblieben.
Ohn' Aug' und Ohr in Liebe würd' ich sein,
Und nach dir lechzen — durch's Gefühl allein!

„Selbst, hätt' ich eingebüßt des Fühlens Sinn;
Könnt' ich nicht sehn, nicht fühlen und nicht hören;
Wär' jeder Sinn, nur der Geruch nicht, hin:
Doch würde wanklos meine Liebe währen!
Denn auf von deinem holden Antlitz steigt
Dein Odem ja, der duftend Liebe zeugt.

„Doch welch ein Mahl wär'ſt dem Geſchmacke du,
Der Amm' und Nährer iſt der andern Viere!
Sie würden's endlos wünſchen! „Zwiefach zu,"
Hieß' es zum Argwohn, „riegle Thor und Thüre!
Damit nicht Eiferſucht, die ſaure, herbe,
In's Haus ſich ſchleichend, unſer Feſt verderbe!"

Aufgeht noch einmal das Rubinportal,
Durch deſſen Honig ſeine Rede gleitet;
Ein rother Morgen ſcheint's, der allemal
Wrack dem Matroſen, Sturm der Flur bedeutet;
Den Schäfern Leid, den kleinen Vögeln Weh',
Den Heerden aber Hagelwind und Schnee.

Sie merkt das böſe Zeichen mit Bedacht: —
Wie ſich der Wind legt, eh' der Regen fällt,
Und wie das Obſt platzt, eh' es Flecken macht,
Und wie der Wolf den Zahn weiſt, eh' er bellt,
Und wie die Kugel, eh' ſie tödtet, ſingt:
Ahnt ſie ſein Meinen, eh' ſein Wort es bringt.

Und flach vor ſeinem Blicke fällt ſie nieder,
Denn Liebe ſtirbt und wird belebt durch Blicke:
Ein Grollen ſchlägt, ein Lächeln heilt ſie wieder —
Bankbrüchig jetzt, iſt ſie erſt recht im Glücke.
Der dumme Knabe meint, ſie wäre todt;
Er klopft ihr bleich Geſicht — und klopft es roth.

Und unterläßt nun, voll von Angſt und Staunen,
Was er gewollt: mit Tadel ſie beſtürmen;
Zuvorkommt Liebe liſtig ſeinen Launen —
O Heil der Liſt, die ſo ſich weiß zu ſchirmen:
Denn wie erſchlagen liegt ſie auf dem Raſen,
Bis er ihr athmend Leben eingeblaſen.

Er drückt die Naſ' ihr, gibt ihr Backenſchläge,
Krümmt ihre Finger, ruft: „o woll' erwachen!"
Reibt ihre Lippen, ſinnt auf tauſend Wege,
Was er verdorben, wieder gut zu machen;
Küßt ſie — und ſie, geſchäh' nur ihr Gelüſte,
Erhöbe nie ſich, daß er immer küßte.

Zum Tage jetzo wird des Kummers Nacht;
Matt ihre blauen Fenſter hebt ſie beide,
Der Sonne gleich, wenn in erneuter Pracht
Sie grüßt den Morgen, aller Welt zur Freude;
Und wie die Sonne hehr durchſtrahlt die Welt,
So wird ihr Antlitz ganz vom Aug' erhellt:

Das auf das ſeine heftet all' ſein Flammen,
Als ob von dem nur Gluth und Schein ihm kämen
Vier ſolche Kerzen brannten nie zuſammen,
Nur daß die ſeinen wölkt ein ſtilles Grämen;
Doch ihre, deren Strahl durch Thränen bricht,
Sprühn, wie bei Nacht im Waſſer Mondenlicht.

„Bin ich im Himmel oder noch auf Erden?"
Ruft ſie, „der Fluth, dem Feuer preisgegeben?
Iſt's müder Abend, will es Morgen werden?
Schwelg' ich im Tode? wünſch' ich noch zu leben?
Erſt eben lebt' ich — ach in Sterbeleide!
Starb eben erſt — und Tod war Lebensfreude!

„O, du erſchlugſt mich! thu' es noch einmal!
Das ſchlau den Lehrer deiner Augen macht,
Dein hartes Herz hat ſo zu meiner Qual
Erzogen ſie, daß meins ſie umgebracht!
Und meine Augen — nie mehr ſahn die armen,
Trug nicht dein Mund ein wonnevoll Erbarmen!

„Drum mögen lang sich deine Lippen küssen!
O, mög' ihr Purpur nun und nie erbleichen!
Sie sollen blühn, und alle Seuche müssen
Dem unheildroh'nden Jahre sie verscheuchen!
Daß angeführt der Sternendeuter sage,
Durch deinen Odem sei gebannt die Plage.

„O, wie als Siegel deine Lippen frei
Die meinen preßten! Sprich, was muß ich geben,
Daß sie es wieder thun? Mich selbst? Es sei,
Dafern du ehrlich zahlst und handelst eben!
Willst du den Kauf? Wohl denn, besiegl' ihn stracks
Auf meiner Lippen rothem Siegelwachs!

„Nicht, tausend Küsse kauft mein Herz von mir?
Du zahlst sie wieder, ganz wie dein Verlangen.
O sprich, was sind zehnhundert Küsse dir?
Sind sie nicht rasch gezählt und rasch gegangen?
Sag', daß Nicht-Zahlung sie verdoppeln müsse —
Sind solche Müh' denn zwanzighundert Küsse?"

So Er: „Wenn du mich lieb hast — immer nenne
Mich blöd, doch halt' es meinem Flaum zu gut!
Willst du mich kennen, eh' ich selbst mich kenne?
Fängt denn der Fischer auch die zarte Brut?
Abfallen reife, nimmer grüne Pflaumen,
Und brichst du sie, so sind sie herb dem Gaumen.

„O sieh', wie müd die Sonne niedergeht;
Ihr heißes Tagwerk endigt sie im West.
Die Eule kreischt, Herold der Nacht; 's wird spät;
Zum Pferch das Lamm, der Vogel eilt zum Nest.
Kohlschwarz Gewölk verhüllt den Himmel weit,
Und ruft: Gut' Nacht nun! es ist Scheidenszeit!

„Drum gute Nacht! und sag' auch du gut' Nacht!
Ein Kuß, wenn du es sagst, wird noch gezollt!"
„Gut' Nacht!" ruft sie, und eh' er auf sich macht,
Reicht er ihr dar des Scheidens Honigsold.
Um seinen Hals die Arme schlägt sie dicht,
Sie scheinen Eins, Gesicht wächst an Gesicht.

Bis athemlos er endlich sich befreit,
Und ihrem Durst das sel'ge Naß versagt,
Den Purpurmund, in dessen Süßigkeit
Sie schwelgt, und dennoch über Dürre klagt.
Vor Mangel sie, er matt vor Ueberfluß,
Hinfallen sie, nochmals vereint im Kuß.

Jetzt hat sie ihn! Ha, wie er blöd sich fügt!
Ha, wie sie nie zu sättigend ihn zerfleischt!
Ihr Mund ist Sieger, seiner zahlt besiegt
Die Lösung aus, die der Beleid'ger heischt,
Und geierhungrig heischt so hohen Satz:
Versiegen muß des Zahlers Lippenschatz.

Und nun der Beute Süßigkeit sie kennt,
Beginnt zu prassen sie mit blinder Wuth;
Heiß kocht ihr Blut, ihr Antlitz raucht und brennt,
Achtlose Wollust facht verwegnen Muth,
Nicht Ehre mehr, nicht Sitte mehr ermessend,
Taub der Vernunft, des Roths der Scham vergessend.

Von ihrem Ungestüm heiß und zerschlagen,
Dem Falken ähnlich, den man zahm gekirrt,
Dem Rehe gleich, das matt vom langen Jagen,
Dem Kinde, das durch Tändeln ruhig wird,
Gehorcht er jetzt, und sie zur selben Zeit
Nimmt — nach Gelüst nicht, doch nach Möglichkeit.

Kein Wachs so hart, das Wärme nicht erweichte,
Drauf jeder Druck zuletzt nicht haften bliebe!
Kein Ding so schwer, das Kühnheit nicht erreichte
Und Stetigkeit — vor Allem in der Liebe!
Neigung ermattet nicht nach Feiglingsart:
Nein, wirbt am besten, wenn verschmäht sie ward.

Wich seinem Zürnen alsobald ihr Schmachten,
Von seinen Lippen Nektar sog sie nie.
Wer Liebe hegt, soll keiner Ungunst achten —
Die Ros' hat Dornen, dennoch pflückt man sie!
Wie manchem Schloß die Schönheit auch verfalle,
Die Liebe mit dem Dietrich bricht durch Alle!

Aus Mitleid jetzt kann sie ihn nicht mehr halten,
Denn gar zu kläglich ist sein Flehn und Grämen;
Drum sagt sie endlich Lebewohl dem Kalten,
Und bittet ihn, ihr Herz in Acht zu nehmen,
Das — sie beschwört es bei Cupido's Bogen —
Ihr in den Käfig seiner Brust entflogen.

„Du Süßer," spricht sie, „eine Nacht voll Sorgen
Steht mir bevor! Du scheuchst den Schlaf mir fort!
Sag' mir, mein Meister, treffen wir uns morgen?
Sag', treffen wir uns? sag' mir, ist's ein Wort?"
Er sagt ihr, nein! denn längst ward ausgemacht,
Mit Freunden zieht er auf die Eberjagd.

„Die Eberjagd!" — und jähes Blaß zur Stunde
(Dem Linnen gleich, das auf die Rose weht)
Deckt ihr Gesicht; sie zittert bei der Kunde,
Und reißt ihn an sich, der schon von ihr geht;
Sinkt dann, indeß ihn ihre Arm' umstricken:
Er fällt auf ihren Leib, sie auf den Rücken.

Nun ist sie recht erst in der Liebe Schranken:
Auffaß ihr Ritter ja, heiß obzusiegen;
Doch dießmal auch bleibt Alles bei'm Gedanken —
Er reitet nicht, hat er sie auch bestiegen!
Wer um Elysium so gebracht sein muß,
Erduldet Schlimm'res wohl, als Tantalus.

Gleichwie, betrogen von gemalten Trauben,
Hungrige Vögel schwelgen mit den Blicken —
Ihr Kropf bleibt leer, kein Beerchen läßt sich rauben —
So schmachtet sie in ihren Mißgeschicken.
Die Wärme, die er kalt sie läßt vermissen,
Sucht sie zu sachen mit beständ'gem Küssen.

Umsonst, du Gute! nie wirst du erhört! —
All' ihre Listen hat sie nun geübt;
Wohl scheint ihr Werben größern Lohnes werth:
Die Liebe liebt, und wird doch nicht geliebt!
„Pfui," ruft er, „du erdrückst mich! laß mich gehn!
Du hast kein Recht, mir so im Weg zu stehn!"

Sie drauf: „Du wär'st schon fort zu dieser Frist,
Wenn das vom Eber nicht entschlüpft dir wäre!
O sei gewarnt; du weißt nicht, was es ist,
Ein tappig Schwein zu stechen mit dem Speere!
Gleichwie ein blut'ger Fleischer, mordbereit,
Die nackten Hauer wetzt er allezeit.

„Auf seinem Rücken starrt ihm eine Schlacht
Von borst'gen Lanzen; grimmig sein Geschnauf;
Glüh flammt sein Auge, wenn man wild ihn macht;
Sein Rüssel, wo er geht, wühlt Gräber auf;
Hinwirft er, was sich zeigt auf seinem Wege,
Und tödtet, was er wirft, durch Hauerschläge.

„Sein ſehn'ger Wanſt, mit ſtraffem Haar bewehrt,
Stichfeſt und derb, braucht keinen Speer zu ſcheun;
Sein kurzer dicker Hals wird ſchwer verſehrt;
Zornig nimmt er es auf ſelbſt mit dem Leun;
Die er durchbricht, die Dorn- und Brombeerhecken,
Gehn vor ihm auf, als macht' er ihnen Schrecken.

„Ach, wenig achtet er dein hold Geſicht,
Dem als Tribut ich ſtaunende Blicke zolle;
Dein klares Aug', dein Mund auch rührt ihn nicht,
Noch deine Hand, die weiche, wonnevolle.
Nein, hätt' er dich: verheeren würd' er dieſe
Schönheiten all', wie er verheert die Wieſe.

„Drum ſtör' ihn nicht, wo tief im Forſt er ruht;
Was ſoll die Schönheit mit ſo garſt'gen Feinden?
Komm nicht mit Fleiß zu nahe ſeiner Wuth —
Wer gern gedeiht, nimmt Rath an von den Freunden.
Als du ihn nannteſt, daß ich's nicht verhehle,
Bebt' ich um dich, und Angſt befiel die Seele.

„Denk' an mein Antlitz nur! war es nicht bleich?
Sahſt du nicht Furcht in meinem Auge wittern?
Sank ich in Ohnmacht nieder nicht ſogleich?
In meiner Bruſt, auf der du liegſt, mit Zittern
Schlägt hoch mein ahndend Herz, die heiße Kraft,
Und wirft und ſchüttelt dich erdbebenhaft.

„Denn wo die Liebe herrſcht, kommt mit Geſchrei
Die Eiferſucht, und nennt ſich ihren Hort;
Macht blinden Lärm gleich, ſpricht von Meuterei,
Und ruft ſogar in Friedenszeit: „Mord, Mord!“
Beirrend ſo der ſanften Lieb' Entzücken,
Wie Luft und Waſſer Feuer unterdrücken.

„Und dieſe Klatſche, dieſe Späherin,
Die, wie ein Krebs der Liebe Lenz verſchlingt —
Sie, dieſe Eiferſucht, die her und hin
Wahres zuweilen, oft auch Falſches bringt,
Pocht mir an's Herz, raunt mir in's Ohr und droht:
„Wenn du ihn liebſt, ſo fürcht' auch ſeinen Tod!"

„Und mehr als das: ſtellt meinem Auge dar
Ein zornig Schwein, ein toll und tobend Thier;
Und blutend unter ſeiner Fänge Paar
Liegt auf dem Rücken ein Gebild — gleich dir!
Die Blumen, die ſein Herzblut aufgefangen,
Stehn trauernd da, und ihre Köpfchen hangen.

„Was ſollt' ich thun, als ſo zu meinem Schmerz
Du mir erſchieneſt, allzukühner Knabe?
Schon bei'm Gedanken blutet mir das Herz,
Und Furcht verleiht ihm der Vorausſicht Gabe:
Ja, ſterben wirſt du, liebſte meiner Sorgen,
Dafern der Eber dich hinauslockt morgen.

„Doch hör' auf mich, willſt du durchaus in's Feld:
Laß los die Koppel auf den bangen Haſen,
Los auf den Fuchs, der ſich durch Liſt erhält,
Los auf das Reh, das kampfſcheu tritt den Raſen:
All' dieſe Zagen, jag' ſie auf den Dünen,
Und hoch zu Roß folg' mit den Hunden ihnen.

„Und wenn den Haſen riſch du aufgeſpürt,
O ſieh' den armen Schelm, o ſieh' den Bängſten,
Wie er dem Winde vorläuft, jetzt lavirt,
Jetzo ſich duckt und lauſcht in ſeinen Aengſten;
Ein Labyrinth von Liſten und von Launen
Durchhaſtet er zu ſeiner Feinde Staunen.

„Oft läuft er zwischen eine Lämmerheerde,
Daß ihr Geruch die Hunde irre macht;
Oft, wo Kaninchenvolk durchwühlt die Erde,
Verbirgt er sich, daß jäh verstummt die Jagd;
Oft unter Hirschen auch enteilt er schnell:
Gefahr zeugt List, Witz ist der Furcht Gesell.

Denn seine Witt'rung dort, vermischt den andern,
Bringt Ungewißheit den erhitzten Hunden;
Ihr Bellen schweigt; sie suchen und sie wandern,
Bis ihren Fehler sie zuletzt gefunden;
Dann frisch Gebell, vom Wiederhall verdoppelt,
Als wär' am Himmel noch 'ne Jagd entkoppelt.

„Um diese Zeit, fernab auf einer Höh',
Stellt Lampe sich auf seine Hinterläufe,
Daß er sich um nach seinen Gegnern seh' —
Da wiederum tönt Klaffen und Gekeife,
Und jetzt dem Kranken gleicht er, der verstört
Vor seiner Thür des Priesters Glöcklein hört.

„Noch einmal flieht er, ganz mit Thau benetzt —
Doch jede Ranke schon hält auf den Matten.
Sieh', wie im Zickzack über'n Weg er setzt —
Ach, jedes Murmeln hemmt ihn, jeder Schatten.
Denn harten Tritts das Elend treten Alle:
Nicht Einer, der es aufhebt nach dem Falle.

„Lieg' still, und hör' noch Etwas von der Sache!
Nein, still — noch kommst du nicht von meiner Seite!
Daß ich des Ebers Jagd verhaßt dir mache,
Ungleich mir selbst, hörst du mich preis'gen heute —
Auf solchen Fall anwendend solche Lehren,
Denn jedes Weh kann Liebe dir erklären.

„Wo blieb ich denn?“ — „Mir gleich!“ sprach er entgegen;
„Bleib' mir nur fern, so endet die Geschichte!
Die Nacht ist um!“ — Sie: „Was ist dran gelegen?“
Er gleich: „Man harrt mein mit dem ersten Lichte;
Und noch ist's dunkel, und ich werde fallen!“ —
Sie: „Die Begier sieht Nächtens hell vor Allen!

„Doch wenn du wirklich fällst, so wiss' und glaube:
Die Erd', in Liebe, stellte dir ein Bein,
Einzig damit sie einen Kuß dir raube.
Reich Gut lockt Wackre auch zu Dieberein:
So wölkt dein Mund Diana's Blick, der herben —
Sie möchte küssen und meineidig sterben.

„Nun erst erkenn' ich dieses Dunkels Sinn:
Cynthia aus Scham birgt ihren Schein zumal,
Bis sie verurtheilt als Verrätherin
Sieht die Natur: die Form zu dir ja stahl
Die Freche vom Olymp, durch solches Nehmen
Die Sonn' am Tag, Nachts Luna zu beschämen.

„Und drum die Parzen auch ging sie bestechen,
Das seltne Kunstwerk der Natur zu kreuzen;
Der Schönheit beizumischen leid'ge Schwächen,
Ach, und Entstellung sonst vollkomm'nen Reizen,
Sie unterwerfend aller Tyrannei
Qualvollen Elends, schnöder Krüppelei:

„Dem Fieber so, das brennend und verheerend,
Der Pestilenz, dem Krampf, der irren Wuth,
Und jener Krankheit, die, das Mark verzehrend,
Mit heißem Wallen sieden macht das Blut! —
Die sind's! Die schwuren der Natur den Tod,
Weil sie so hold dich schuf, so weiß und roth.

„Und der geringsten dieser bösen Seuchen
Erliegt die Schönheit, eh' Minuten fliehn;
Saft, Kraft und Farbe — Alles siehst du weichen,
Was eben noch dem Stauner göttlich schien;
Aufthaut und schmilzt es fort mit Einem Mak,
Wie Schnee des Bergs im Mittagssonnenstrahl.

„Drum, unfruchtbare Keuschheit zu verhöhnen,
Drum Nonnen und Vestalen auch zum Torte,
Die Mangel gern an Töchtern und an Söhnen
Ausgössen auf die Erde, die verdorrte: —
Vergeude du! die Lampe, hell von Schein,
Verzehrt ihr Oel, der Welt ihr Licht zu leihn.

„Was ist dein Leib, als ein verschlingend Grab
Für alle sie, die durch das Recht der Zeit
Dir die Natur zu deinen Kindern gab,
Zerstörtest du sie nicht in Dunkelheit?
Ist dem also, muß dich die Welt verachten;
Nie so den Stolz die Hoffnung sah sie schlachten.

„So in dir selber stirbst du selber nun —
Ein Unheil, schlimmer, als wenn Brüder streiten,
Als wenn Verzweifler sich ein Leides thun,
Als wenn dem Sohn die Eltern Tod bereiten.
Rost frißt den Schatz, den geizig man versteckt,
Doch durch gebrauchtes Gold wird Gold geheckt."

„Pah!" ruft Adon, „auf's Neue singst du eben
Das alte Lied, das längst mich widern muß;
Umsonst der Kuß, den ich dir kaum gegeben!
Umsonst dein Ringen gegen Wind und Fluß!
Denn — seh' die brünst'ge Nacht als Zeugin nieder! —
Dein Sprechen erst macht dich mir recht zuwider!

„Lieh' dir die Liebe zwanzigtauſend Zungen,
Und rührte jede mehr als deine mich,
Wär' jede wie Sirenenlied erklungen:
Nie ſchlich' ein Ton doch mir zum Ohre ſich!
Denn jeden falſchen Ton ihm fern zu halten,
Siehſt du mein Herz als Schirmvogt in ihm walten:

„Daß nicht in meiner Bruſt friedlichen Bann
Die trügeriſche Harmonie ſich ſtehle,
Und daß mein kleines Herz, vernichtet dann,
Sich ruhlos nicht auf ſeinem Lager quäle!
Nein, Herrin, nein! mein Herz mag keinen Kummer!
Nun es allein ſchläft, ſchläft es feſten Schlummer!

„Kein Wort von dir, das ſich nicht widerlegt!
Breit ſind die Pfade zur Gefahr und eben;
Nicht Liebe haſſ' ich — nur was dich bewegt,
In Liebe jedem Fremden dich zu geben!
Du thuſt's um Samen? wunderſam Entſchuld'gen!
Muß kuppelnd ſo Vernunft der Wolluſt huld'gen?

„O, nenn' es Liebe nicht! die Lieb' entfloh
Zum Himmel ja, ſeit Wolluſt Liebe heißt,
Als Liebe friſche Schönheit koſtet — roh
Beſchimpfend noch, wo gierig ſie zerreißt;
Stets nur bedenkend, wie ſie ſchänd' und raube —
Der Raupe gleich, die ſchwelgt im erſten Laube.

„Die Lieb' erquickt, wie Sonnenſtrahl nach Wettern;
Die Wolluſt wirkt wie Sturm nach Sonnenſchein;
Der Liebe Lenz prangt ſtets in friſchen Blättern,
Der Wolluſt Winter bricht vor Herbſt herein.
Die Lieb' hält Maß, die Luſt hat nie genug;
Die Lieb' iſt Wahrheit ganz, die Luſt ganz Lug.

„Wohl wüßt' ich mehr, doch weiter nun kein Wort!
Der Text ist alt, der Redner allzu grün.
Darum, in Trauer, will ich jetzo fort,
Scham im Gesicht, im Herzen Zornesglühn.
Mein Ohr, das angehört dein üppig Sprechen,
Verbrennt sich selbst für ein so groß Verbrechen."

Mit dem aus ihren Armen bricht er los,
Die ihn umspannt bis jetzt mit süßem Drücken,
Rennt heimwärts durch den Wald von ihrem Schoos,
Und läßt bekümmert sie auf ihrem Rücken.
Sieh', wie ein Fallstern niederschießt in Pracht,
Von Venus' Aug' so schießt er in die Nacht.

Sie wirft den Blick ihm nach, wie wer vom Strande
Nachsieht dem Freunde, der sich eingeschifft,
Bis ihn die Fluth entrafft, die mit dem Rande,
Dem bäumenden, kampffroh die Wolken trifft:
So barg die Nacht, die schwarze, mitleidsbar
Ihn, der die Weide ihrer Augen war.

Worauf erstaunt, wie wer ein reich Gestein
Plötzlich in's Wasser sich entfallen ließ;
Worauf erschreckt, wie Einer, dem im Hain
Ein nächt'ger Windstoß aus die Fackel blies: —
Ganz so verstört hat jetzo sie gelegen,
Des schönsten Funds beraubt auf ihren Wegen.

Und nun schlägt sie ihr Herz, worauf es stöhnt,
Daß jeder Bergriß, der im Walde klafft,
All' ihre Klagen wörtlich wiedertönt,
Verdoppelnd Leidenschaft auf Leidenschaft.
„Weh' mir!" ruft sie, und so die Höhlen alle;
An zwanzigmal nachhallen's zwanzig Halle.

Klagvoll sogleich, da sie den Lärmen hört,
Singt sie ein Stegreiflied, wie Alles Trug ist,
Wie Liebe jung' und alte Männer thört,
In Klugheit närrisch, in Verrücktheit klug ist.
Zum Himmel jammernd steigt das Lied empor,
Und so auch stets der Wiederhalle Chor.

Langweilig singt sie länger als die Nacht: —
Ob scheinbar kurz auch, lang der Liebe Stunden!
Was sie entzückt, was ihr Vergnügen macht,
Wird, denkt sie, gern von Andern auch empfunden.
All' die Geschichten, die sie zahllos weiß,
Enden, nie fertig, ohne Hörerkreis.

Drum halten auch nur Klänge bei ihr aus,
Schmarotzerhafte, diese Nacht der Klagen;
Schrillstimm'gen Kellnern gleich im Schoppenhaus,
Die so und so schrein nach des Gasts Behagen.
Sie: „So soll's sein!" Die Klänge: „So soll's sein!"
Und riefe: „Nein!" sie, riefen alle: „Nein!"

Sieh', wie die Lerche nun, in wacher Lust,
Aus feuchtem Nest auf in die Höhe geht,
Weckend den Tag, von dessen Silberbrust
Die Sonn' aufgeht in ihrer Majestät!
Sie, die so prächtig strahlt, daß Cedernspitzen
Und Berge gleich geschliff'nem Golde blitzen.

So gibt ihr Venus schönen guten Morgen:
„Du heller Gott, Hort alles Lichts der Welt,
Von dem so Stern als Lampe willig borgen
Den milden Einfluß, welcher sie erhellt:
Ein Knabe lebt, den eine Jrd'sche säugte —
Leih' er dir Licht, wie du bist Andrer Leuchte!"

Drauf eilt sie fort in einen Myrthenhain,
Gedenkt des Morgens vorgerückter Stunden,
Bebt, ohne Nachricht immer noch zu sein,
Und horcht nach seinem Horn und seinen Hunden.
Auf einmal bellt und gellt's in ihre Ruh';
Am Waldsaum hastet auf den Lärm sie zu.

Und wie sie läuft, hält der Busch ihre Hände,
Der ihren Hals, der küßt ihr Angesicht,
Der schlingt sich fest um ihre runde Lende —
Sie aber, wie das melke Reh, durchbricht
Sie alle wild, das, Schmerz in vollen Eutern,
Hinfliegt, sein Kalb zu säugen in den Kräutern.

Jetzt sagt der Ton, die Hunde sind in Noth;
Da fährt sie auf, wie Einer, den die Otter,
Rundaufgerollt, auf seinem Pfad bedroht:
Wie er sich ängstigt, zeigt dir sein Geschlotter.
So macht der Hunde zagendes Gebell
Bleich und verwirrt die Zagende zur Stell'.

Denn jetzt erkennt sie, welch ein Wild es sei —
Kein schwaches, nein: Bär, Eber, Leu vielleicht!
Weil unverwandt der Hunde bang Geschrei
Von einem Orte nun und nimmer weicht;
So furchtbar zeigt der Feind sich ihrem Hasse,
Daß sie sich streiten, wer zuerst ihn fasse.

Der trübe Ton schallt trüb in ihrem Ohr;
Durch's Ohr ihr Herz dann packt er wild und hart;
Bis jedes Glied — das Herz that so zuvor! —
Blutlos in Furcht, blaßkalt in Schwäche starrt:
Gleichwie Soldaten, weicht ihr Hauptmann eben,
Selbst schnöde fliehn und Preis das Schlachtfeld geben.

So ſteht ſie da in zitternder Verzückung,
Bis ihre Sinne ſie ermuth'gend weckt,
Und ihnen ſagt: „Es iſt ja nur Berückung,
Kindiſcher Irrthum, was euch ſo erſchreckt!
Laßt euer Zittern! wollet furchtlos ſein!“
Da, bei dem Wort, kommt das gejagte Schwein.

Sein ſchäum'ger Mund, rundum von Roth umfloſſen,
Wie Milch und Blut, die man zuſammen mengt,
Hat neue Furcht durch ihr Gebein gegoſſen,
Die, tollen Muths, ziellos hinaus ſie ſprengt;
Jetzt läuft ſie ſo, jetzt ſo, kehrt wieder dann,
Daß ſie den Eber Mordes zeihen kann.

Von tauſend Grillen auf einmal gefaßt,
Nach tauſend Seiten irrt und eilt ſie nun;
Verzug geſellt ſich ihrer Ueberhaſt,
Und all ihr Thun iſt wie Betrunkner Thun.
Von Angſt erfüllt, iſt doch ſie unbedacht,
Greift Alles an, und hat auf Nichts doch Acht.

Hier einen Hund im Buſch ſieht ſie verſteckt: —
Könnt' er von ſeinem Herrn nur zu ihr reden!
Ein andrer kommt, der ſeine Wunden leckt —
Das beſte Pflaſter gegen gift'ge Schäden!
Ein andrer ſchielt ſie an, vorübereilend;
Sie ſpricht zu ihm, und Antwort gibt er heulend.

Und da er Luft gemacht hat ſeinem Grimme,
Löst alſobald ein andrer Hangmaul jach
Gegen den Himmel ſeine dumpfe Stimme;
Ein andrer und ein andrer folgt ihm nach.
Den Boden peitſchend mit den ſtolzen Ruthen,
Zerkratzte Ohren ſchütteln ſie, und bluten.

Sieh', wie die Leute überkommt ein Grauen
Bei Zeichen, Wundern und derlei Bedräuung;
Sie sehn sie an mit bangen Augenbrauen,
Und nehmen sich die schlimmste Prophezeiung:
So sie auch jetzt! Den Athem hält sie an,
Seufzt wieder auf, und ruft dem Tode dann.

„Du Harter, Garst'ger, der des Scheidens Pein
Der Liebe schuf," (dem Tode gilt ihr Schmälen)
„Sargwurm der Erde, was nur fällt dir ein,
Schönheit und Odem gierig dem zu stehlen,
Deß Aug' und Schönheit, eh' er sank in's Grab,
Der Rose Schimmer, Duft dem Veilchen gab?

„O, wenn er todt ist — nein, es kann nicht sein,
Daß du ihn sahst, und nach ihm warfst den Speer!
Und doch, es kann! blindlings ja schlägst du drein,
Und schickst den Wurfspieß aus auf's Ungefähr! –
Dein Ziel das Alter; aber oft, o Schmerz,
Trifft du vorbei in eines Kindes Herz.

„Warntest du nur, geredet hätt' er gleich,
Und deine Kraft entkräftet durch sein Sprechen.
Den Fluch der Parzen bringt dir dieser Streich;
Sie heischten Kraut, du gingst 'ne Blume brechen.
Für Amors Goldpfeil nur war er geschaffen,
Nicht für dein dunkles Ebenholzgewaffen.

„Sag', ob dir Thränen zum Getränk nur taugen,
Sag', ob dich jemals bange Seufzer nährten?
Warum in ew'gen Schlaf warfst du die Augen,
Die alle andern Augen sehen lehrten?
Was kümmert die Natur nun deine Stärke,
Seit so du thatest ihrem schönsten Werke?"

Und jetzo senkt sie, überwältigt schier,
Die Wimpern, wie durch Schleusen zu verstopfen
Die Fluth der Thränen, die vom Antlitz ihr
In ihres Busens süße Rinne tropfen;
Doch bald, mit mächt'gem Strom es öffnend wieder,
Durch's Fluththor rauscht der Silberregen nieder.

O, wie nun Aug' und Thränen leihn und borgen!
Ihr Aug' in Thränen, Thränen ihr im Aug' —
Krystalle, spiegelnd gegenseit'ge Sorgen,
Die zärtlich trocknet ihrer Seufzer Hauch.
Doch kaum (wie Wind und Guß Ein Tag mag einen)
Von Seufzen trocken, netzt sie neues Weinen.

Abwechselnd drängen ihr beständ'ges Weh
Die Leidenschaften; jede will es kleiden;
Sie nimmt sie auf, und jede schafft, daß je
Das gegenwärt'ge scheint das erste Leiden;
Doch keine siegt; vereinigt dann zu schauen
Wie Wolken sind sie, die schlecht Wetter brauen.

Jetzt ruft: „Halloh!" fernab ein Jägersmann;
Nie klang so süß ein Ammenlied dem Kinde.
Der Hoffnungston thut ihre Furcht in Bann: —
Daß jedes trübe, blut'ge Bild ihr schwinde,
Und daß die Luft neu ihrem Busen kehre,
Schmeichelt er ihr, daß sie Adonis höre.

Worauf, nun ebbend, Perlen gleich in Glas,
In ihrem Aug' die lichten Tropfen stehen;
Nur einer manchmal spritzt die Wang' ihr naß,
Die gleich ihn schmelzt: als sollt' er nicht vergehen,
Zum schmutz'gen Grau des Bodens hingesunken,
Der nur berauscht ist, während sie ertrunken.

Schwergläub'ge Liebe, ſeltſam muß es ſcheinen:
Bald zweifelnd, bald zu gläubig ſieht man dich!
Zu weit in Wohl und Wehe geht dein Meinen,
So Furcht wie Hoffnung macht dich lächerlich.
Die ſchmeichelt dir mit dem, was unwahrſcheinlich;
Die mit Wahrſcheinlichem wird ſchnell dir peinlich.

Nun löst ſie auf, was früher ſie gewoben;
Adonis lebt, der Tod iſt nicht zu ſchelten;
Und ſchalt ſie doch, ſo kann ſie jetzt auch loben,
Und eilt, durch Ehren reich ihm zu vergelten;
Nennt Gräberkönig ihn, und Königsgrab:
Was ſterblich iſt, beherrſcht ſein Herrſcherſtab.

„Nein," ruft ſie, „ſüßer Tod, nie zürnt' ich dir!
Vergib! ich ſcherzte, (und aus Furcht ja bloß!)
Als ich den Eber traf, das blut'ge Thier,
Der wild und ſtreng und gänzlich mitleidslos!
Da, holder Schatten (Wahrheit ſei geſtanden!)
Schalt ich: — mein Lieb glaubt' ich in deinen Banden!

„Iſt's meine Schuld? Es war des Ebers Rath;
An ihm, du finſtrer Herrſcher, ſei gerochen!
Er iſt's, der Schnöde, der dir Unrecht that!
Ich folgt' ihm nur, er hat den Schimpf verbrochen!
Zwei Zungen hat der Gram; nie beide lenkte
Ein Weib, dem Zeus nicht Witz für Zehne ſchenkte."

So, hoffend, daß Adonis noch am Leben,
Sucht ſie zu heilen die geſchlagne Wunde;
Und, ſeiner Schönheit mehr Gedeihn zu geben,
Spricht ſie dem Tode liſtig nach dem Munde;
Spricht ihm von Säulen, Tempeln, Mauſoleen,
Spricht von Triumphen, Siegen und Trophäen.

„O Zeus," ruft ſie, „wie war ich thorheitvoll,
Wie ſchwach und albern, deſſen Tod zu klagen,
Der lebend iſt, und immer leben ſoll,
Bis unter ſich die Menſchheit ſich erſchlagen!
Denn mit ihm liegt die Schönheit todt darnieder,
Und, wenn die ſtarb, kehrt ſchwarz das Chaos wieder.

„Pfui, Liebe, pfui! Wie Einer, der mit Schätzen
Im Kreis von Dieben weilt, ſo feig biſt du!
Auch das Geringſte kann in Furcht dich ſetzen;
Was unvernehmbar ſelbſt, nimmt dir die Ruh'!"
Bei dieſem Wort ſchallt ihr ein Horn zu Ohren;
Da hüpft ſie auf, die eben noch verloren.

Wie Falken auf ihr Lockſpiel, fliegt ſie hin:
Leicht, — keinen Halm im Flug ſeht ihr ſie knicken;
Bis ſie erſpäht in ihrem haſt'gen Sinn
Den Sieg des Ebers über ihr Entzücken;
Worauf, als ob der Anblick es erſchlage,
Ihr Aug' erliſcht — ein Stern, beſchämt vom Tage.

Auch wie die Schnecke, traf ihr Fühlhorn man,
In ihr Gehäuſe ſtill zurück ſich ſchmiegt,
In Schmerz und Nacht lang ſich beſinnend dann,
Eh' ſie von Neuem an das Helle kriecht:
So in die Höhlen unter ihrer Brau
Fliehn ihre Augen bei der blut'gen Schau:

Wo Dienſt und Licht ſie zur Verfügung ſtellen
Dem wirren Hirn, das ihnen unumwunden
Aufträgt, annoch der Nacht ſich zu geſellen,
Und nicht durch Schaun das Herz mehr zu verwunden;
Das, wie ein Fürſt, der auf dem Throne bebt,
Auf ihren Antrieb dumpf Geſtöhn erhebt;

Worauf die Schaar der Unterthanen zittert,
Wie wenn der Wind aus unterird'schen Höhlen
Vorbricht, die Erde bis zum Grund erschüttert,
Und kalte Furcht gießt in der Menschen Seelen.
Derart packt dieser Aufruhr alle Glieder:
Hervor auch springen ihre Augen wieder;

Ach, und erleuchten, gegen ihr Geheiß,
Die weite Wunde, die das Schwein ergrimmt
Schlug seiner Seite, deren Lilienweiß
In seiner Wunde Purpurthränen schwimmt.
Kein Laub ist nah, kein Blümchen weichgemuthet,
Das nicht sein Blut stahl, und nun mit ihm blutet.

Wahrnimmt dies ernste Mitgefühl die Arme;
Auf eine Schulter müde hängt ihr Haupt sie;
Wild gibt sie hin sich ihrem Liebesharme;
Er ist nicht todt, er kann nicht sterben, glaubt sie.
Ihr Mund verstummt, ihr Fuß versagt den Gang,
Ihr Aug' ist toll, daß es geweint bislang.

So fest auf seine Wunde nun, die Eine,
Heftet den Blick sie, bis sie dreie schaut;
Schilt dann ihr metzelnd Auge, das, wo keine
Sein sollte, zwei noch zu der ersten haut;
Sein Antlitz zwiefach, doppelt jedes Glied,
Weil, trübt das Hirn sich, fehl der Blick auch sieht.

„Nicht find' ich Worte, Einen nur zu klagen,
Und dennoch," ruft sie, „liegen todt hier zwei!
Verhaucht mein Seufzen, Thränen auch versagen,
Mein Aug' ward Feuer, und mein Herz ward Blei.
Schmilz, Blei der Brust, an Auges glüh'nder Röthe,
Daß heiß Verlangen tröpfelnd so mich tödte!"

„Welt, was verlorſt du! Wo jetzt noch am Leben
Ein Antlitz, werth, daß Blicke auf ihm ruhn?
Wer ſpricht Muſik jetzt? Was kannſt du erheben
Wie des Vergangnen, ſo des Künft'gen nun?
Süß ſind die Blumen, bunt, der Augen Labe —
Doch ächte Schönheit ging mit ihm zu Grabe!

„Daß Niemand fürder Hut noch Schleier trage!
Nicht Wind, nicht Sonne halt' euch je zu Haus!
Wer Schönheit zu verlieren hat, der zage —
Euch pfeift der Wind, euch lacht die Sonne aus!
Als er noch war, da freilich galt es Beiden,
Ihn ſeiner Schönheit diebiſch zu entkleiden!

„Und darum ſetzt' er auf auch ſeinen Hut: —
Gleich kam die Sonn', ihm unter'n Rand zu ſcheinen;
Der Wind entführt' ihn, ſpielend mit der Fluth
Der Locken; dann, ſahn ſie Adonis weinen,
Aus Mitleid ſtrebten Beide um die Wette,
Wer ſein Geſicht zuerſt getrocknet hätte.

„Daß er ſein Antlitz ſehe, barg der Leu
Sich im Gebüſch, ihn ja nicht zu erſchrecken;
Der Tiger, wenn er ſang, ward zahm und ſcheu,
Und lauſchte ſeinem Liede durch die Hecken;
Der Wolf verließ die Beute, wenn er ſprach,
Und ungefährdet blieb das Lamm den Tag.

„Wenn ſeinen Schatten er im Bache ſah,
Umſchwammen ihn mit goldnem Schein die Fiſche;
So freuten ſich die Vögel, war er nah,
Daß ein'ge ſangen, andre gar ihm friſche
Maulbeeren brachten: — wie er ſie ging nähren
Mit ſeinem Anblick, ſo ſie ihn mit Beeren.

„Doch dieſer Schnöde mit dem borſt'gen Bug,
Der niederblickend immer ſucht ein Grab,
Sah nie die Tracht der Schönheit, die er trug: —
Zeugniß der Willkomm, den er wild ihm gab!
Kannt' er ſein Antlitz — traun, er hätt' ihn küſſen
Und ſo allein den Aermſten tödten müſſen.

„'s iſt wahr! 's iſt wahr! ſo muß ich ihn betrauern!
Mit ſcharfem Speer vorrannt' er auf den Grimmen;
Der aber gab nicht Antwort mit den Hauern:
Durch einen Kuß dacht' er ihn umzuſtimmen,
Ach, und begrub, täppiſch in Liebeswahn,
In des Geliebten Weiche ſeinen Zahn.

„Wär' ich gezahnt geweſen gleich dem Schweine:
Ich ſelber war's, die küſſend ihn erſchlug!
Doch er iſt todt, und nie beglückt er meine
Mit ſeiner Jugend — ſo erſt recht mein Fluch!"
Mit dem zu Boden fällt ſie, lang geſtreckt,
Daß ſein geronnen Blut ihr Antlitz fleckt.

Sie ſieht auf ſeinen Mund, und der iſt blaß;
Sie nimmt ihn bei der Hand, und die iſt kalt;
Sie flüſtert in ſein Ohr, ich weiß nicht was,
Als hört' es noch, was ihrer Bruſt entſchallt;
Hebt ſeine Augenlider — ach, und ſieht
In Nacht zwei Lampen, dunkel, ausgeglüht:

Zwei Spiegel, drin ſie ſelber tauſendmal
Sich ſelber ſah, blind und erloſchen jetzt;
Hin ihre Tugend, hin ihr lichter Strahl,
All' ihre Schönheit außer Kraft geſetzt.
„Du Wunder," ſpricht ſie, „das iſt mein Verdruß,
Daß, nun du todt, der Tag noch hell ſein muß.

„Seitdem du todt, iſt Leid der Liebe Frucht
Jetzt und für immer — hör es mich verkünden!
Begleitet wird ſie ſein von Eiferſucht,
Wird ſüßen Anfang, bittres Ende finden;
Fallend und ſteigend, nie auf ebner Höh',
Wird all ihr Glück nicht gleich ſein ihrem Weh.

„Falſch wird ſie ſein, voll Unbeſtändigkeit;
Wird blühn und welken, wie man Athem zieht;
Ein Gift, mit Süßigkeiten überſtreut,
Durch die das wahrſte, ſchärfſte Aug' nicht ſieht;
Den Stärkſten allermeiſt wird ſie zum Schwachen,
Den Weiſen ſtumm, den Thoren redend machen.

„Bald zimperlich, bald wieder ausgelaſſen,
Wird ſie das Alter noch im Takte ſpringen,
Wird ſie den Raufbold fügſam werden laſſen,
Wird Reiche plündern, Armen Schätze bringen;
Toll wird ſie ſein, mild dann und albern lind;
Wer jung, wird alt durch ſie; wer alt, ein Kind.

„Wo gar kein Grund iſt, wird ſie Argwohn hegen,
Und wo der größte, wird ſie blind vertrauen;
Wird huldvoll ſein und wird der Strenge pflegen;
Wird, Wahrheit heuchelnd, Lug und Tücke brauen;
Wird Argliſt einen mit der Neigung Schein,
Der Kühnheit Furcht, dem Feigen Muth verleihn.

„Urſache wird ſie ſein von grauſen Kriegen,
Von wüſter That, von Sohn- und Vaterzwiſt;
Wird dienſtbar ſein jedwedem Mißvergnügen,
Wie trockner Brennſtoff es dem Feuer iſt;
Nie, ſeit der Tod mein Lieb mir weggedieb,
Sei froh der Liebe, wer am beſten liebt."

Um diese Zeit, gleichwie ein Rauch, zerfloß
Der todte Knab', und ward nicht mehr entdeckt;
Und aus dem Blute, das umher stand, schoß
Auf eine Purpurblume, weiß gefleckt.
Ganz seinen Wangen glich sie und dem Blute,
Das rund in Tropfen auf den weißen ruhte.

Sie neigt ihr Haupt der Neugebornen zu,
Und meint, sein Odem weh' in ihrem Duft;
Und sagt: „An meinem Busen wohne du,
Da mir ihn selber nahm der Herr der Gruft."
Sie bricht den Stiel, und in dem Bruche zeigt
Sich grüner Saft, den Thränen sie vergleicht.

„Du Arme," spricht sie, „ja, das war sein Brauch,
Du eines süßern Vaters süße Tochter:
Um jeden kleinen Kummer floß sein Aug';
Nur, wie er war, auf's Neue werden mocht' er!
So möchtest du! doch welkt sich's eben gut
An meiner Brust, wie dort in seinem Blut.

„Hier war sein Lager! diese Brust! — du bist
Der nächste Erbe, du sollst an ihr liegen!
Es ist dein Recht! ruh' hier zu jeder Frist!
Mein pochend Herz soll Tag und Nacht dich wiegen;
Kein Augenblick in einer Stunde müsse
Vergehen, daß ich seine Blum' nicht küsse."

So, satt der Welt, eilt sie davon, und schirrt
Die Silbertauben vor den leichten Wagen,
Durch deren Schnelle sie gezogen wird
Hin durch den leeren Raum — rasch so getragen
Nach Paphos' Hain, in dessen Dunkel still
Und ungesehn sie sich einmauern will.

Hauptregister

zu sämmtlichen

Originalgedichten und Uebersetzungen.

Eigenes.

	Band	Seite
Allein, allein! — und so will ich genesen	I.	181
Als ich her von Frankreich fuhr	III.	197
Als Knabe schon von Berg- und Hüttenmännern	„	38
Als Konradin, der Letzte des Geschlechts	II.	295
Also wieder einen Jungen	IV.	23
Am Baum der Menschheit drängt sich Blüth' an Blüthe	III.	51
Am Niederrheine, zu der Lorlei Füßen	IV.	5
Am Niger, wenn von den fünfhundert	I.	195
Am Nilstrom in der Wüstenei	„	40
Am Weg, der nußbeschattet	II.	192
Amen, so sei's. — Und stehn wir so gereift	„	237
An einem Tag im frühen Herbst	I.	159
An rost'ger Kette liegt das Boot	III.	147
Auf blut'ger Bahre rastet	I.	49
Auf dem Decke der Gabarre	„	51
Auf dem stillen, schwülen Pfuhle	„	38
Auf den Hügeln steht er im Morgenroth	III.	168
Auf des Berges höchster Spitze	I.	113
Auf des Lagers weichem Kissen	„	41
Auf Jordans grünen Borden	„	122
Auf meine Kniel macht's euch bequem ihr Jungen	II.	178
Auf sein Lager wirft sich lachend der Gnom	III.	220
Auf weißer Flagge weht ein Aar	„	104
Augen rollend, wellenmähnig	IV.	25

	Band	Seite
Bei Tunis und weiter ſüdlich	IV.	39
Bei Wetterſchein und Regenguß	II.	262
Blaulich wallt das Aethermeer	„	313
Da bricht es ab! wann hab' ich dich umriſſen	II.	185
Da kommt es wiederum heran	„	196
Da ſchwimm' ich allein auf dem ſtillen Meer	I.	59
Dämm'rung! — das Lager	„	189
Damon, jener vielgenannte	IV.	17
Das heiß ich eine Gruppe	„	2
Das Horn erſcholl, der Renner ſcharrte	I.	198
Das ſind die alten Berge wieder	II.	286
Das war ein luſtig Ziehen	III.	22
Das war 'ne heiße Märzenzeit	„	170
Das Weltmeer trug dich gern	I.	90
Daß Fräulein Ella tadellos	IV.	81
Daß bald dies Blatt dich finde	II.	302
Dem Genius	„	249
Dem kayſerlichen Silberpaar	II.	278
Dem Verſteckten offne Frage	III.	3
Den jungen, friſchen Liedermund	II.	243
Der älteſte Freund von Allen wohl	IV.	32
Der Dünen ſchwach begraster Wall	I.	21
Der fernen Heimath wandellos zu eigen	II.	253
Der friſche Nord fegt über'n Rhein	III.	71
Der Hohe, dem wir heut uns neigen	II.	293
Der junge Jäger am Waldrand ſaß	III.	191
Der König ſteigt von dem Gebirge nieder	I.	82
Der Krieg hat ihn vertrieben	„	46
Der Mai ſtreut ſeinen Blüthenregen	II.	294
Der Nebel ſenkt ſich düſter auf das Land	I.	29
Der Platz iſt leer, das Volk hat ſich verlaufen	III.	9
Der Spanier liegt vor Zierikzee	I.	73
Der Tod iſt gar ein guter Mann	„	205

	Band	Seite
Der Winter kommt gefahren	II.	290
Der Wisperwind, der Wisperwind	III.	108
Deutſchland iſt Hamlet!	„	93
Die Becher gefüllt! Er lebe	IV.	21
Die du ernſt, in düſtrer Trauer	I.	213
Die du ſchon oft mit zauberiſchem Walten	„	214
Die Fürſtin zog zu Walde	„	54
Die Grafenſtraße! — Nennt ſie ſich von Grafen	IV.	6
Die Haide, die bei uns zu Land	III.	139
Die Indianer ſitzen um die Flamme	I.	182
Die Kugel mitten in der Bruſt	III.	172
Die Muſe, willſt du, ſoll zu raſchem Fluge	„	232
Die Nacht brach an, das Zelt war aufgeſchlagen	I.	227
Die Nordſee! — Gentlemen	II.	123
Die Nordſee hat den Todten	I.	68
Die poetiſchen Dioscuren	II.	327
Die Republik, die Republik	III.	159
Die See geht hoch: tritt deine Wallfahrt an	I.	22
Die Tanne fäll' ich, drauf die Adler horſten	„	174
Die Wolken flogen wirr und wild	II.	198
Die Zeitung ſchreibt von braven Henkern	III.	63
Dies Buch iſt wie 'ne Laube	II.	322
Dies iſt der Tag des Herrn	I.	211
Dies iſt der Tag, nun jubelt Freund und Sippe	IV.	14
Dies nun heiß ich mein Vergnügen	I.	221
Dies ſind die Linden; — beide morſch und alt	II.	134
Dieſe Fluthen ſind das Indiſche Meer	I.	18
Doch — wenn zuerſt in Meer- und Pulvernebel	III.	102
Dort oben an dem offnen Fenſter	I.	202
Dorten durch der Brücke Bogen	II.	189
Drei neue Schädel auf der Schädelſtatt	„	126
Drei Stutenſchweife wehn	I.	88
Du biſt ſo gut, du willſt nicht geizen	II.	280
Du Freund aus Kindertagen	I.	125

	Band	Seite
Du hast genannt mich einen Vogelsteller . . .	II.	162
Du von Gestalt athletisch	I.	13
Du zählst noch zu dem kleinen Volke . . .	II.	307
Durch Meer und Schlucht, an Strom und Bucht .	„	258
Durch der Themse flaggenden Mastenwald . .	„	129
Ebbetrocken auf dem Strande	I.	15
Ei, wie man doch in unsern Tagen	III.	69
Ein Brief aus Leipzig. Ei wie groß . . .	IV.	35
Ein Dämpfer kam von Bieberich	III.	124
Ein dunkler Reiterzug trabt durch die Steppe hin .	II.	233
Ein Feu'r im Wüstensande	I.	61
Ein hoher Gast trat heut' in meine niedre Schmiede	„	91
Ein hölzern Bein, zwei Krücken	„	26
Ein öd' und trüb' Gemach	„	105
Ein Schiff der Mosel auf dem Rhein . . .	III.	95
Ein Spieler war, ein frecher	„	45
Er lenkte schweigend durch die Schlucht sein Roß .	I.	183
Er sah des Orients Prinzessen	II.	183
Es fällt ein ernster Schatten	„	317
Es hat der Dichter und Antholog	IV.	33
Es hatten letzthin sich die Weine verschworen . .	„	7
Es lag die goldne Aue	I.	57
Es sagen, die sein Haupt von Frührоth sahn umflossen	II.	119
Es steht ein Haus im Grünen	„	275
Es war bei einem Zapfer	I.	70
Es war ein Tag um die Drei-Königs-Zeit . .	II.	141
Es war im Holz; wir schritten durch die Gründe .	I.	30
Fährt im Land 'ne Staatskarosse	III.	55
Festen Tons zu seinen Leuten spricht der Herr der Druckerei	„	131
Flog zum Himmel eine junge Seele . . .	„	77
Fordre Niemand mein Schicksal zu hören . .	IV.	1

	Band	Seite
Frei, los und ledig ſinge der Poet	II.	195
Fremdling, laß deine Stute graſen	I.	48
Friſch auf zur Weiſe von Marſeille	III.	183
Froh zum Werke der Ernährung	IV.	9
Frühlingsleben, Blüthenleben	I.	201
Fürwahr, ein traurig, ein ſchaurig Thun	„	56
Galopp! — die Wüſte knirſcht	II.	122
Geh' ich einſam durch den Wald	I.	111
General Laudon, der Verweg'ne	IV.	27
Geſandt vom Grafen Carabas	III.	85
Gleich' ich dem Strome, welcher, tief	I.	21
Gleichwie an des Odes Thor	„	119
Glückauf, mein lieber Enkelſohn	IV.	38
Gruß dir, Romantik! Welch ein prächtig Neſt	III.	17
Halloh, nun drücke ſich, wer zagt	III.	80
Hart am Pfad, in einer Blende	I.	7
Hazardſpiel? Pfui — daß mich der Herr bewahre	III.	49
Heil und Segen, Gruß und Kuß	IV.	36
Hier unter dieſem Steine	I.	143
Hier unter'm Tannenwalde	II.	279
Hinaus, hinaus; der Frühling iſt gekommen	I.	175
Hoch ſtand ich auf dem Drachenfels	II.	140
Hört mich, Kleingläubige	I.	103
Hurrah, du ſtolzes ſchönes Weib	II.	298
Ich bin die ganze Nacht hindurch	III.	40
Ich bin nun lange drüben wohl vergeſſen	I.	179
Ich glaub', ich bin der Perſerkhan	„	136
Ich kam erhitzt nach Hauſe	II.	235
Ich kann den Blick nicht von euch wenden	I.	11
Ich kann mich auf die Stunde freuen	„	204
Ich lege meine Stirn auf deines Thrones Stufen	„	89

	Band	Seite
Ich lese wenig jetzt in Zeitungsblättern . . .	I.	77
Ich meine nicht den Wüstensand	„	19
Ich schritt allein hinab den Rhein	II.	158
Ich sitz' im rasselnden Zuge	„	312
Ich sonne mich im letzten Abendstrahle . . .	I.	181
Jenseits der grauen Wasserwüste	III.	119
Jetzo, wo die Nachtigall	„	110
Ihr Alle, mein' ich, habt gehört von jenem seltnen Eispalast	„	122
Ihr kennt die Sitte wohl der Schotten . . .	„	114
Ihr sagt: Was drückst du wiederum . . .	I.	149
Ihr wunderbaren Zonen	„	222
Im bleichen Osten fing es an zu tagen . . .	„	177
Im Garten singt das Meislein	IV.	37
Im Harem weilt der Großwessir	I.	64
Im Hochland fiel der erste Schuß	III.	156
Im Jahre Vierzig stellt' ich auf den Satz . .	„	103
Im Wintermond, und das ist wahr . . .	II.	244
In der Lenznacht an dem Hafen	I.	165
In einem meiner Träume sah	„	138
In einer solchen Werkstatt ist gut zimmern . .	„	175
In Feindesland am Waldessaum	II.	305
In Kümmerniß und Dunkelheit	III.	161
Juchheisa, wir hoffen und harren	II.	199
Kein besser Schachbrett, als die Welt . . .	III.	133
Kein offner Hieb in offner Schlacht	„	185
Lang', o lange, lang' ist's her	II.	325
Mähnen flattern durch die Büsche	I.	154
Man sagt, es läßt die weiße Frau	III.	58
Mann der Liebe, Mann der Ferien	IV.	12
Mann der Wälder, der Savannen	I.	144

	Band	Seite
Massa, du bist sehr reich	I.	99
Mein Auge musterte unruhvoll des Hafens wimpelreich Revier	„	162
Mein Frühkorn ist geschnitten	II.	115
Mich selber oft im Geist hab' ich gesehn	I.	139
Mit nerv'ger Faust, mit weh'nden Haaren	II.	296
Mit raschen Pferden jagt die Zeit	III.	25
Mitten in der Wüste war es	I.	153
Neu gebaut beim alten Rhense	III.	36
Nicht, hier ist es kühl und frisch	II.	323
Noch brütete dumpf auf Erden	„	267
Noch ein Sonett? daß uns Apoll behüte	IV.	6
Noch Knabe war ich, als Trompetenklang	I.	127
Nun flackert durch die Haide	III.	186
Nun grüß' dich Gott, du wunde	I.	XXXVII
Nun hat's ein Ende mit dem Lutschen	IV.	22
Nun heißt's: Was kommt dort von der Höh'	II.	289
Nun kommen sie aus aller Welt	I.	192
Nun, Meister und Geselle	II.	145
Nun noch in diese Kammer tritt	III.	64
Nun werden grün die Brombeerhecken	„	83
Nur leis bewegt vom lauen Uferwinde	II.	191
Nur Wasser! o, das kühlt!	I.	139
O, drückt' auch uns nur landlos ein Johann	III.	103
O, glaubt nicht, sie ruhe fortan bei den Todten	„	44
O leuchtender Aprilentag	II.	256
O, lieb', so lang du lieben kannst	„	157
O, Männer meines Stamms! ich sah die großen Städte	I.	95
O Meer, verliehst du nicht den brennend rothen Saft	„	100
O stille, graue Frühe	III.	73
O, welch ein wunderbarer Grund	I.	20

	Band	Seite
Ob heut ein luſtger Frühtuſch	IV.	29
Ob meinem Haupte ziehn	I.	22
Oft wandl' ich Abends auf die ſteilſten Höhen	„	176
Prächtig, noch in Trümmern hehr	I.	132
Rothkäppchen iſt das Leben roth	II.	316
Schon grünt der Hag im Grunde	II.	282
Schwarz, Roth und Gold! Frei weht ihr auf den Stangen	III.	99
Sechzehn Jahr' — und wie ein greiſer	I.	5
Sei gegrüßt, o ſüdlich Fahrzeug	„	156
Sein Heer durchwogte das Palmenthal	„	35
Sein perlend Glas emporhob Einer	II.	197
Sie dehnt ſich aus von Meer zu Meere	I.	149
Sie haben Tod und Verderben geſpie'n	II.	304
Sie iſt verſchwunden wie ein Traum	III.	61
Sie kam heran im weh'nden Trauerflor	„	141
Siehſt du vor Anker dort	I.	9
So ging es jüngſt im Himmel zu	III.	53
So hat es am Geſtade	I.	218
So iſt es recht! Noch einen wackern Schwaben	II.	321
So laß mich ſitzen ohne Ende	„	160
So lehnt' er fromm dort ſeinen Wanderſtab	III.	13
So ſeh' im Geiſt, ein trutzig Kriegsgeſchwader	„	101
So wird es kommen, eh' ihr denkt	„	128
Sonſt glaubt' ich, Hameln producire	IV.	43
Sprach irgendwo in Deutſchland eine Tanne	III.	99
Spring an, mein Wüſtenroß aus Alexandria	I.	87
Stand der Oſt in rothen Kriegesflammen	II.	263
Stand ich droben auf der Eifel Kämmen	III.	31
Sultanen, zaudert nicht	I.	97

	Band	Seite
Tief unter grüner Meereswell'	I.	116
Tragt mich vor's Zelt hinaus ſammt meiner Ottomane	„	93
Trotzig iſt dieſes Land	„	194
Und als wir watend durch die Furt nun ſetzten	I.	180
Und andre noch will ich dir rühmend zeigen	III.	100
Und noch einmal der Zopf	„	35
Und ob ihr ſie, ein edel Wild, mit euren Henkersknechten fingt	„	181
Und wieder iſt es Herbſt	I.	106
Uns jüngſte Reimer gründlich zu curiren	III.	235
Uralte Sagen geben Kunde	I.	209
Verblüht ſchon war die Roſe	II.	272
Vergangen iſt die Nacht! Weiß dampft es auf dem Nile	„	120
Vernehmt ein wildes, kurzes Lied! Im Raume vor der Sonne ſteht	I.	159
Vom Gotthard ſpringt ein Felſenbach	II.	151
Vom Meer heran der Abend graute	III.	223
Vom Meere fährt heran der Wind	I.	20
Von den Segeln tropft der Nebel	„	66
Von Naſſau's Burg der edle Herr vom Steine	III.	102
Vor deinem Zelte laß mich ſtehn	I.	17
Vor mir ſtand der muth'ge Rapp	„	131
Vor zwei und vierzig Jahren war's	III.	177
Wär' ich im Bann von Mekka's Thoren	I.	25
Was ſchreckt von meinen Pfühlen	II.	309
Weihnacht iſt ein ſchönes Feſt	III.	67
Wenn traulich mit ſchimmernden Flocken	I.	207
Wenn wir noch knieen könnten, wir lägen auf den Knien	III.	175
Wer den wucht'gen Hammer ſchwingt	„	144
Wer ſprach das Wort, das tapfre, ſcharfe	II.	259

	Band	Seite
Weß iſt die höchſte Liebe	I.	203
Wie der Wolf, der Aſſyrer, in klirrender Pracht .	II.	300
Wie er's in der Schlacht getrieben	III.	33
Wie unſre muth'gen Orlogsmänner heißen . .	„	100
Wie wenn Phiolen, die der Meiſter	I.	120
Will Er in lichten Flammenbränden . . .	„	8
Wir ſaßen tief bis in die Nacht hinein . . .	II.	153
Wir ſitzen gedrängt	„	269
Wo ſind die Adler, die mit kühnem Feuer . .	„	240
Wohl duften deine Narden	I.	228
Wohl wünſch' ich Vieles mir; doch, wär' ich ein Matroſe	„	102
Wüſtenkönig iſt der Löwe	„	151
Zelte, Poſten, Werda-Rufer	I.	44
Zu Asmannshauſen in der Kron'	III.	116
Zu Neuhaus in dem Schloſſe war's	„	106
Zum Ehrengruß am Thore	II.	264
Zum ſechsten Mal der Kerzen Strahl . . .	III.	200
Zum Teufel die Kameele	II.	163
Zum Völkerfeſt, auf das wir ziehn	III.	165
Zur Weihnachtszeit ein Vöglein roth . . .	II.	243
Zur Winterszeit in Engelland	„	245

Ueberſetzungen.

A. Lyriſche Dichtungen.

Aldrich, Thomas Bailey.

	Band	Seite
Einzig die See dumpftönend	IV.	59
Weil du, ein reiſemüder Gaſt	„	61

Barbier, Auguſte.

Stolz ragt ein Fichtenbaum	II.	37

Bret Harte, Francis.

Der Mond trieb langſam	IV.	277
Dies der Magnetberg, ha!	„	290
Heim alſo, mein Jung'	„	282
Herwärts gleitend auf läſſigen Schwingen . .	„	290
Ich nicht das Engliſch gut ſprechen	„	283
Kanntet nicht Flynn	„	278
Nein, ich will nicht! laßt ſein	„	293
Scharf bog der rothe Heerweg ſich	„	285
Was — auf ihrer erſten Reiſe	„	287
Zu Table Mountain wohn' ich	„	280
Zum Wind hört' ich die ganze Nacht . . .	„	291

Browning, Robert.

Sprang der Tokayer auf unſern Tiſch . . .	IV.	59

Bryant, William Cullen.

Ihr ungeſeh'nen Ströme durch die Luft . . .	III.	26

Buchanan, Robert.

Schweſtern und Brüder, folgend der Pflicht . .	IV.	47

	Band	Seite
Burns, Robert.		
Die finſtre Nacht bricht ſchnell herein	II.	104
Die ſüße Dirn' von Inverneß	„	103
Einen ſchlimmen Weg ging geſtern ich	„	105
John Anderſon, mein Lieb, John	„	109
Klein, furchtſam Thierchen! welch ein Schrecken	IV.	132
Mein Herz iſt im Hochland	II.	110
Mein Herz iſt ſchwer, Gott ſei's geklagt	„	109
Mein Lieb iſt eine rothe Roſ'	„	108
Mein wähl'ger Will, dein Brief iſt hier	IV.	124
Nun holt mir eine Kanne Wein	II.	103
Nun kommt der Herbſt, nun kommt die Jagd	„	107
Nun, wer klopft an meine Thür	„	111
Ob Armuth euer Loos auch ſei	III.	42
O, ſäh' ich auf der Haide dort	II.	104
O Tod! Tyrann mit blut'gem Blick	IV.	128
O, wär' mein Lieb die rothe Roſ'	II.	111
Wenn über'm Berg den Abendſtern	„	106
Campbell, Thomas.		
Meerüber ruft Britannia	III.	70
Roland der Held	II.	70
Was iſt, vergeht in Dunkelheit	„	67
Coleridge, Samuel Taylor.		
Einen alten Seemann gibt's	II.	39
Wo die Gruft des Sir Arthur O' Kellyn	IV.	53
Cornwall, Barry.		
Deine luſtigen Waſſer, o Themſe, ziehn	III.	214
Der Himmel iſt wild, und bitter der Wind	„	216
Ein Sultan noch des halben Orients	V.	156
Hart am Saum einer rührigen Stadt	III.	218
Komm, von den Enden der Welt	IV.	123
Cowper, William.		
Nun ſind es zwanzig Jahre ſchon	V.	137

Cunningham, Allan.

	Band	Seite
Dee-abwärts kam Inveraye	II.	214
Ein Mädchen lebt' in Inverneß	„	219
Ein Segel naß, 'ne friſche See	„	223
Geht, ſucht in der Waldſchlucht	„	217
Ich fuhr längs Jura's Inſelſtrand	„	221
Weiß war die Roſ' auf ſeinem Hut	„	218

Desbordes-Valmore, Marceline.

Das Erntemädchen war gekrönt	II.	34
Die Sonn' der Nacht erhellt	„	36

Drummond, William, of Hawthornden.

Dreimal beglückt, wer, fern der lauten Welt	IV.	145
Ich weiß, daß Alles unter'm Mond vergeht	„	144

Dupont, Pierre.

Wenn am Geſtad und in den Lüften	III.	188

Elliott, Ebenezer.

Der Blitz, ein Araber, durchritt	III.	79
Tiſch, Stühle, Bett — ſie nahmen's, gingen dann	V.	160

Girardin, Delphine Gay de.

So ſei's! Vor Gott, vor Gott will ich	III.	227

Hemans, Felicia.

Auf einem Strom fern in des Weſtens Wäldern	V.	87
Da erſcholl ein Lied auf der tönenden See	„	94
Deinen Träumen Friede	„	118
Der Krieger zog auf's Meer hinaus	„	99
Du biſt kein Zaubrer im Fürſtenſchloß	„	92
Dunkel brauſt das Meer	„	94
Durch des Waldes Hauch, der dein Haupt gekühlt	„	121
Eil' in des Waldes Ruh'	„	114
Ein beſſeres Land nennſt du entzückt	II.	72
Fern iſt's, wo ihre Heimath lacht	V.	113

	Band	Seite
Fürstlich in Pracht entsank der Tag	V.	80
Ich bin frei! gesprengt ist die Kette, das Thor .	„	100
Komm in des Friedens Land	„	106
Man mißt euch nicht, ihr schönen Blumen . .	„	110
Mutter, o sing' mich zur Ruh'	„	112
Noch einmal, o, noch einmal dieses Schallen . .	„	96
O, forsch' und frag' auf Erden nicht . . .	„	107
O ihr Stimmen, meinen Herd umfingend . .	„	104
O, ruft den Bruder, ruft mir ihn	„	101
O sag', wann willst du kehren	„	120
O, trag' sie an der Brust, mein Leb . . .	„	114
Schlaf'! wir geben dich der Fluth	„	103
Seit ich dich zuletzt gesehn	„	111
Sohn der Insel fern im Meer	„	97
'S war die zweite Wacht der stillen Nacht . .	„	79
Vögel, o Vögel, von wannen so leicht . . .	„	91
Von dichtem Laube war ich rings umgittert . .	„	89
Vor den Thürmen Valencia's tobte der Mohr .	„	75
Warum man deinen Stamm nur brach . .	„	109
Was da frei, das ist mein Traum	„	104
Weit entfernt! O, meine Seel' ist fern . . .	„	102
Wer weckte den Ton, der lang geruht . . .	„	118
Wo soll ihr Hügel stehn	„	116
Wo, wenn der sonnige	„	105
Herrick, Robert.		
Ah Ben! Sag' wie, sag' wenn	IV.	67
Frische Blumen streut	„	74
Gebt mir den Mann, der unverzagt . . .	„	71
Gebeut dem Dachel Hochher auf dies Haus . .	„	73
Jetzt geht der Spaß los	„	71
Jetzt ist die Zeit zur Lust	„	66
Lull' mich in Schlaf, lull' ein mein Weh' . .	„	65
Nehm' ich 'nen Vers mir für	„	67
Nicht in des Morgens Nüchternheit und Ruh . .	„	65

	Band	Seite
Sein Glüh'n der Glühwurm leih' dir	IV.	70
Speiſe gib und Weines Fluth	„	73
Hood, Thomas.		
Die Dame lag auf dem Pfühl	III.	203
Ein Gemurmel in der Luft	„	207
Ein Spaten, ein Rechen, ein Karſt	„	210
Du ſüßer, ſüßer Wicht	II.	212
Mit Fingern mager und müd	III.	149
Wieder, zu athmen müd	„	153
Howitt, Mary.		
O, die Ginſterblum', die Ginſterblum'	V.	184
Sie wächst am Haideſaum	„	185
Hugo, Victor.		
Ali ritt einſt vorbei	IV.	220
Allah! wer wird zurück mein furchtbar Heer mir geben	„	226
Als ich ein Kind war, ſprach die Muſe	„	181
An meiner Seite trieft mein Dolch von ſchwarzem Blute	„	223
Anakreon, Poet	„	255
Auf dieſer Palme, die ſich ſchaukelnd biegt	„	210
Auf keinem Siegsgefährt geſeſſen	„	184
Beſiegt, in einem Augenblicke kann	„	254
Cairo's braune Rotten	„	212
Das muth'ge Roß erſchüttert ſein Geſchirre	„	187
Den du gekannt, o Freund, der Wandrer	„	262
Der Aar der Genius	„	198
Der arme Derwiſch ſprach	„	216
Der Geiz einſt mit dem Neide ſtrich	„	208
Der Glanz des Scheins, der Heil'ger Haupt umglühet	„	183
Der Mond ſchien hell, und ſpielte auf der Fluth	„	218
Der Sultan Frankiſtans, Gaſt einſt der Pyramiden	„	236
Der Wind entwirbelt von den Feldern	„	149
Die arme Blume ſprach zum Schmetterlinge	„	257
Die Flamme ſtrahlt und frißt	„	233

	Band	Seite
Die Krieger in den Krieg	IV.	215
Die Langeweile tödtet uns! Der Weise . . .	„	171
Die Türken waren da! Verwüstung ihre Spur .	„	229
Dies irrende Buch, das, mit zerbrochnem Flügel .	„	255
Du bist es! ja — ich habe dich gesehen . . .	„	174
Du, sei gesegnet allezeit	„	270
Einsam am Fuß des Thurmes	„	253
Gleichwie ein Meer, an Klippen reich . . .	„	153
Ja, diese Stirn, dies Lächeln, diese Frische . .	„	196
Ich lieb' euch, Trümmer! doch vor Allem hausen .	„	186
Ihr, deren dichterisch Gebiet begrenzet . . .	„	159
In Ehren hält man den Athleten	„	162
Kind, hoffe! Morgen! Was dein Mund auch flehte	„	261
Komm! von dem Schleier sei dein Haupt umweht .	„	190
Kriegsträum' in unruhvoller Seele nähr' ich . .	„	177
Noch brennt die Sonne nicht	„	155
O Cäsar, Geber blut'ger Feste	„	165
O Freunde, fern dem Schlosse	„	203
O, höre! diese Nacht hat er auf Brust und Kehle .	„	176
O Kinder, wenn ihr sterbt, so nehmt euch wohl in Acht	„	237
O Ritter, Mildigkeit! den Waffenknechten Milde .	„	167
O sagt, was habt ihr, meine Brüder . . .	„	219
O, sieh' den Morgen lächelnd sich entschleiern . .	„	177
O, wenn ein Weib ihr seht	„	272
Seht her doch, wie sie läuft! Da, durch die gelbe Saat	„	231
So willst du fliehn? so trägt dich bald von dannen	„	160
Sobald das Kind sich zeigt	„	244
Tausend achthundert elf	„	246
Verstanden, ach! hab' ich erbleichend	„	193
Von was die Wellen nur, die spielend hier umsäumen	„	222
Weil blumig uns der Mai	„	261
Weil lechzend meine Lipp' an deinem Kelch gesogen .	„	257
Weil unser schönes Land dich nicht zu fesseln weiß .	„	234
Weil voll von Thränen unsre Stunden . . .	„	259

	Band	Seite
Wenn es einen Raſen gibt	IV.	256
Wenn Liebesflammen ſich in meine Seele ſenken	„	269
Wenn nun, das Evangelium dem alten	„	154
Wie friſch der Abend! wie voll Süße	„	200
Keats, John.		
In goldnen Reichen ſchweift' ich viel	II.	67
Lamartine, Alfons de.		
Der Odem, deſſen Wehn	II.	9
O, rolle ſtolz und frei	„	203
Lamb, Charles.		
Ich hatte Geſpielen, ich hatte Gefährten	II.	66
Landon, Laetitia Eliſabeth.		
Ein Stern verließ das Firmament	V.	132
Er ein gefangner Knabe	„	125
Ich weiß, wo einſam Einer ruht	„	129
Rufſt du zurück, was dir und mir gemeinſam	„	130
Sie ſchaut' hinaus zum Fenſter	„	126
Wie aus alten Zeiten	„	128
Longfellow, Henry Wadsworth.		
Als Mazarvan, jener Zaubrer	IV.	62
Auf dem großen Markt zu Brügge	V.	211
Der Tag iſt kalt und trüb und traurig	„	205
Die Nacht ſank auf der Alpen Joch	„	204
Geſtern als die Sonne ſchien	IV.	61
Gruß dir, alter Freund	II.	208
Ich bin arm und alt und blind	IV.	63
Laßt euch gewarnt ſein	V.	217
Rede, du finſtrer Gaſt	„	206
Wo herab in's Thal der Pegnitz (Nürnberg)	„	214
Macaulay, Thomas Babington.		
Lars Porſena von Cluſium	IV.	90
O, was zieht ihr ſtolz heran	„	111

	Band	Seite
Mahony, Frank.		
Die Bruſt durchzittern	IV.	54
Manzoni, Aleſſandro.		
Horch, zur Rechten ein Klang von Trompeten . .	II.	5
Milnes, Richard Monckton.		
Wenn fern über's Waſſer das Ständchen erklingt .	V.	159
Moore, Thomas.		
Bald, wenn die Biene hier	II.	98
Bei deines Lächelns erſtem Sonnenſchein . . .	„	94
Das Lied des Kriegs	„	100
Das Schiff zog eine Feuerſpur	„	89
Der Mond ging kalt und hell	„	90
Die Bowle fort!	„	96
Die Taube fern im Orient	„	87
Die Welt iſt all ein flüchtig Scheinen . . .	„	85
Es kommt eine Zeit	„	91
Friede den Schlummerern	„	95
Glänzt in der Frohen Kreis	„	100
Horch! wie über's Waſſer hallend	„	91
Leb' wohl, Thereſe	„	97
Leis rudern hier	„	94
Licht ſei dein Traum	„	93
Nun ſchmückt die Roſſe	„	89
Nun traur' in Schweigen	„	85
O, nicht in die ſchimmernden Lauben kehr' ein . .	IV.	124
Seht unter dem finſtern Gewölk	II.	92
Sieh! wie durch die Wolken lachend . . .	„	95
Süß tönt die Harfe	„	99
Wandelt mit Pauken	„	88
Warum mit Silber faßteſt du ihn ein . . .	V.	158
Wenn durch die Piazzetta	II.	96

	Band	Seite
Wenn Jeder, die ein Sonnenkind	II.	102
Wer iſt ſie, die mein Herz begehrt	„	86
Wie manchmal, wenn des Mondes Strahl	„	98
Willſt kommen zur Laube	„	101
Muſſet, Alfred de.		
Den erſten Froſt des Winters	II.	30
Den Mond durch Nebel ſcheinen	„	31
Ich habe dich geliebt	„	24
Ihr kennt ihr Aug' und ihre Züge	„	22
Madrid, du Licht von Spaniens Thalen	„	21
O Herrin, es wird helle	„	19
O Jungfrau, wenn ein Mann	„	25
O, wie gern im Abendſtrahle	„	29
Ulrich, kein Auge maß	„	26
Venedig, ſtolz von Blicken	„	26
Wer, der auf Barcelona's Gaſſe	„	18
Reboul, Jean.		
Den du genannt mit edelmüth'gem Feuer	II.	11
Ein Engel ſtand an einer Wiege	„	13
Seht ihr den Kahn dort in der Ferne	„	17
Warum das Grau'n in meine Nächte ſtreuen	„	15
Warum von Thränen iſt dein Kiſſen naß	„	14
Ronſard, Pierre de.		
Schöner Weißdorn, friſch von Grün	IV.	145
Scott, Walter.		
Barmherzigkeit! Macht auf das Thor	II.	73
Der letzte der Stiere war heut unſer Mahl	„	82
Donald Caird iſt wieder da	„	78
Donuil Dhu's Kriegsgeſang	„	75
Hört, was Hochlands Nora ſpricht	„	77
Mädchen von Isla, hoch vom Riff	„	81

	Band	Seite
O, tief auf dem Torosee ruhte verziehend . .	II.	82
Schlaf, Söhnchen! dein Vater war eisenumhüllt .	„	80
Sprich, Fräulein, warum härmst du dich . . .	„	74
Vor seiner Dame Fenster stand	„	83
Shakespeare, William.		
Fürchte nicht mehr der Sonne Glüh'n . . .	IV.	58
Sidney, Sir Philipp.		
Im Waffenspiel gab meines Muths ich Proben .	IV.	136
Niemalen trank ich Aganippe's Quelle . . .	„	137
Ob ihren Neumond der Türkei Gewalten . .	„	137
So gut heut führt' ich Renner, Hand und Speer .	„	136
Southey, Robert.		
Die Luft und die Welle regungslos	II.	62
Einstmals, vor wie viel hundert Jahren . . .	V.	139
Es war ein Sommernachmittag	„	146
Nun, Weib, was zeigt ihr entschleiert euch . .	„	141
O Leser, hast du je betrachtet die	II.	64
Und warum klagt das arme Volk	V.	148
Spenser, Edmund.		
Der alten Welt ruhmreiche Krieger pflegten . .	IV.	142
Die da den Lauf himmlischer Sphären kennen . .	„	140
Einst ihren Namen schrieb ich auf den Strand .	„	143
Froh seh' ich, wie in deiner Schilderei . . .	„	142
Gleichwie nach müder Jagd ein Weidgeselle . .	„	141
Lang sucht' ich, wem ich jene mächt'gen Augen .	„	138
Nach langen Stürmen, wüst und grauenbar . .	„	141
Nach meinem langen Zug durch Feenland . . .	„	143
Penelope, um ihren Herrn Ulyß	„	139
Schön ist mein Lieb, wenn ihr schön golden Haar .	„	144
So oft ich von ihr scheide heimathwärts . . .	„	140
Süß ist die Rose — süß, doch stachelicht . . .	„	139

Surrey, Henry Howard, Earl of.

	Band	Seite
Die ſüße Zeit, die Knosp' und Blume bringt . .	IV.	135
Ihr würdig Haus kam von Toskana's Auen . .	„	135

Tennyſon, Alfred.

Am Bach hier ſchieden wir	IV.	114
Das Land war grasbedeckt und bloß . . .	V.	173
Der Regen ließ nach, der Dichter ſtand auf . .	„	203
Die Arme kreuzend auf der Bruſt	„	202
Durch Gerſt' und Roggen und Gehäg . . .	„	175
Ich wartete zu Coventry des Bahnzugs . . .	„	196
Lady Clara Vere de Vere	„	181
Laßt mich, Freunde! nur ſo lange	„	185
Mein Herz iſt wund und blutet ſehr . . .	„	170
Mit Mooſe dicht umkruſtet ſtand	„	161
Nur wenig nützt es, daß, ein müßiger König .	„	183
Schlaf'! dein Acker iſt beſtellt	„	167
Steil hinter'm dürren Hügel ging	„	164
Süß und ſacht, ſachte weh'	IV.	122
Vom Vater fiel ein Park mir zu	V.	199
Wenn die Eul' nur wacht	„	174
Wir waren zwei Töchter aus Einem Haus . .	„	168

Thackeray, William Makepeace.

Nicht tret' ich durch's Portal	IV.	56

Volkslieder.

(Schottland. Shetland-Inſeln. Irland. Nordamerika.)

Da lebt' ein Weib an Usher's Born . . .	II.	227
Eine irdiſche Amme ſitzt und ſingt	IV.	133
Ich erſchlug den Häuptling der Muskoki . .	II.	231
Mein Liebſter baut' eine Laube mir	„	229
O, wo biſt du geweſen, Lord Randal, mein Sohn .	„	226

	Band	Seite
Sie schossen ihn todt am Neunsteinberg . . .	II.	224
Steht meiner Dame Kühnheit an	„	225
Stets will ich lieben dich	„	230
Whitman, Walt.		
Als mühvoll ich schritt durch Virginia's Wälder .	IV.	83
Auf aus euren grundlosen Tiefen, o Tage, steigt .	„	76
Aus Wolken nieder, im Mitternachtsschlaf . .	„	83
Eine Lagerschau, eine Schau im düstern Taggrau'n .	„	82
Ein Marsch in den Reih'n hart bedrängt . . .	„	80
Gebadet im Dufte des Kriegs, — weichzarte Flagge du	„	79
Halt machen seh' ich vor mir nun	„	79
Jahr in Waffen! Jahr du des Kampfs . . .	„	75
Ueber das Blutbad prophetisch hub eine Stimme sich	„	84
Weit von hier, auf einer Insel	„	85
Wilson, John.		
Wie traurig diese Stätte ruht	V.	153
Wordsworth, William.		
Ein Eibenbaum, der Stolz des Lortonthals . .	V.	151
O sieh' sie, einsam im Gefild	„	150
Zwei Moorland-Bäche brüderlich	II.	210